

## Hartmann, Johann Ludwig

Alamode-Teuffel

Nach der heutigen Hoffarth in Kleydern, Haaren, Schmincken, Entblösen etc. Mannigfaltigkeit und Abscheulichkeit: Der Entschuldigungen Nichtigkeit und Abstellung Nothwendigkeit *vorgestellet von JOHANNE LUDOVICO HARTMANNO, der Heil. Schrift Doctorn, und bey des H. Reichs Freyen Statt Rotenburg ob der Tauber Superintendenten, Bey Noah von Millenau, 1675, 176 Seiten*

Inhalt:

Vorrede I – VI

Vorwort 1 – 8

I. Theil: [Von der Alamoderey]

1. Capitel: Vom Alamode-Teuffel ins gemein, 9-17
2. Capitul: Von heutiger Alamoderey in specie, 18-26
3. Capittel: Von Alamoderey am Haupt, 26-35
4. Capitel: Vom Schmincken des Angesichts, 35-48
5. Capitel: Vom Entblösen des Halses, 48-58
6. Capitel: Vom Pracht der Kleyder, 59-70
7. Capitul: Von andern Arten des Alamode-Teuffels, 70-81

II. Theil: Von des Alamode-Teuffels Abscheulichkeit und der Entschuldigungen Nichtigkeit

Das 1. Capitul 81-89

Das 2. Capitul 89-101

Das 3. Capitul 101-117

Das 4. Capitul 118-126

Das 5. Capitul: Von der Ausflucht und Entschuldigung Nichtigkeit 126-139

Das 6. Capitul: Von andern Beschöhnungen der Alamoderey, 140-151

III. Theil: [Von der Abwehr]

1. Capitel: Wie der geistliche Stand soll wehren 151-160

2. Capitul: Wie der weltliche Stand soll wehren 160-166

3. Capitul: Wie Eltern, Praeceptores etc. sollen wehren 166-171

4. Capitul: Vom Brauch und Missbrauch der Kleyder 171-175

Beschluß 175-176

I.

Vorrede

I

Ihr Burgermeister und Rath des Heyl: Röm: Reichs-Statt Rotenburg ob der Tauber fügen hiermit Jedermänniglich zu wissen, Obwohlen wir *in Anno* 1654. eine in unterschiedliche Gesetz und Puncten abgetheilte- und einem jeden zu seinem selbst Besten und Aufnehmen angesehene Polickey-Ordnung, und *in Anno* 1659. deren Erläuterung- aus höchst-beweglichen Ursachen *publiciren*, und zu Männiglichs Nachrichtung in Truck bringen, nicht weniger *Anno* 1670. wegen deß bey hiesigen Weibs-Personen so hoch überhand-genommenen Prachts und Hoffarth in Kleydern eine nochmalige treuhertzige Warnung auf offener Cantzel *per Edictum* verlesen lassen, und der beständigen Hoffnung gelebet, es würde bey so höchst-beschwehrlichen Kriegs-Läufften und elenden gefährlichen Zeiten, solche

II

wohl- und treugemeinte Erinnerungen von jedes Stands Personen seithero in schuldig- und billige Obacht gezogen werden, so haben wir jedoch nicht ohne grosses Mißfallen erfahren, auch von frembden Orten her höchst-verwunderungsweiß anhören müssen, daß ein solcher Pracht und Hochmuth in Kleydern getriben werde, dergleichen in hohen Herrn Höfen, auch andern vornehmern Reichs-Stätten nicht zu finden seye, und Wir, laider! verspühren, daß solch feindseeliges Laster und übermässiger Pracht nicht allein nicht ab- sondern insgemein noch täglich dermassen zunehme, daß fast der wenigste Theil sich an deme, so seinem Stand und Herkommen gemäs wäre, und geziemen thäte, begnügen lassen, sondern ohne Unterscheid je eines über das andere seyn, bevorab etliche, so ihnen doch nicht gebühret, allerhand kostbare Gezeug von Sammet und Seyden borgsweiß ausnemmen, und selbige nicht, wie in andern Erbarn Reichs-Stätten gebräuchlich, sondern nach der jetzigen hoch-ärgerlichen Fran-

III

tzösischen Hofmanier und *Mode* ankleyden, wodurch so wohl Inheimische, als Frembde geärgert, und in benachbarten Herrn-Höfen von hiesiger Statt Frauenvolcks übermässigem Kleyderpracht, übel und nachtheilig zu reden Ursach und Anlaß gegeben, vornemlich aber dasjenige, welches sonst zu nothwendiger Haußhaltung, Abzahlung von Schulden, und neuerlicher *Extraordinari*-Einquartirungs-Beschwehrung, nicht weniger zu Auferziehung der Kinder, oder zu einem andern Nothpfenning hätte sollen verwendet und gespahret werden, ganz unnützlich verschwendet, und an solche kostbare Alamodische Kleyder verhängt wurd, daß dahero oftmals die Obrigkeit von den Juden und Christen umb Ampts-Hülff angeruffen, und jezuweilen auf eines und des andern frühezeitiges absterben zu ihrem selbst eigenen Spott und Verachtung den Kindern solche aus lauterm Hochmuth gemachte Schulden hinterlassen werden, und hat solche stinkende Hoffarth nicht nur bey Erbarn Weibspersonen, denen doch sol-

IV

che Übermas nicht geziemt, sondern ebener massen bey jungen unverheurathen Leuten, Ehehalten und Dienstbotten, besonders mit gelegten Krägen, breiten Schurtztüchern, leinwadinen Halbhembdern, kostbaren Aufsätzen, Bändern, Stirnbindlein, und silbern Haarnadeln, so weit eingewurtzelt, daß dardurch ihr Liedlohn verschlaudert, und dieselbe oftmals zu andern ungeziemenden Mitteln in solcher Üppigkeit fortzusetzen Ursach nehmen;

Wann aber GOtt der Allmächtige aller Hoffarth von Hertzen feind ist, und solche nicht ungestrafft lassen will, benebenst auch, und zu vorderist die Leut in Abgang ihrer Nahrung und Vermögens, und grossen Schulden-Last gerathen;

Als wollen Wir unsere hiebevor eröffnete treuhertzige Ermahnungen widerholen, diejenige, so bißhero kostbarliche Trachten über Vermögen und Standsgebühr, dessen ein und andere ihr eigen Gewissen überzeugen wird, an ihrem Leib getragen, dergestalten zu *mo-*

V

*deriren* erinnern, damit auf widerige hartneckige Bezeugung nicht noth seye, mit gehöriger Obrigkeitlicher *animadversion* gegen dieselbe zuverfahren, wie wir dann auch andern geringern Personen und Ehehalten hiermit alles Ernsts auferlegen, von oberwehnten unziemlichen Trachten abzustehen, ingleichem sollen auch Haußherren und Haußmütter anbey treulich und ernstlich erinnert seyn, nicht allein für ihre Person, ihrem Stand, Herkommen, und Vermögen gemäs, in Kleydungen sich zuverhalten, sondern auch Kinder und Gesind von solcher Hoffarth abzumahnem; Im überigen, Wir nicht allein wider die Verbrechere ein ernstliches Einsehen haben, sondern auch den Statt- und Richtersknechten befohlen, selbige in guter Uffsicht zu halten, ihnen zu mehrerm Schimpff solche ungeziemende Trachten und Kleyder auf freyer Gassen abzunehmen, oder unserm Reichs-Richter-Ampt anzuzeigen, mit denjenigen, so diesem unserm *Edict* zu entgegen handeln, die behörige *animadversion* vorzunehmen,

VI

daß unser sonders Mißfallen im Werck daraus genugsam solle verspühret, und sie sich dergleichen anzutragen nicht mehr gelusten lassen werden; Wornach sich Männiglich zu richten:

*Decretum in Senatu* den 4. Ianij 1675.

1

## N. J!

1. Unter andern Ursachen gegenwärtiger elender Zeiten und gefährlichen Läuften, auch aller Orten beklagter schlechter Nahrung und Geldmangels ist nicht geringste die Hoffarth und je mehr und mehr einreissende Pracht und Übermuth in Kleydern, Geschmeiden, Gebäuen, Gastereyen, Tractamenten und dergleichen; So gar, daß ob wir gleich aus Gottes Wort wissen und hören, ein stoltzes Hertz sey dem HErrn ein Greuel und werde nicht ungestraft bleiben, Sprüchw. 16 v.5. Den Hoffärtigen seyn beede GOtt und die Menschen feind, dann sie handeln für allen beyden unrecht, Syr. 10.v.7. Wie dann umb des Prachts willen gantze Stätte und Länder jämmerlich verwüestet und zerstöret worden, als von Sodoma zu lesen, Ezech. 16.v.49.50. von Ba-

2

bel, Esa. 47.v.7. vom Königreich Juda und der Statt Jerusalem, Esa. 3.v.16. Nichtsdestoweniger muß man mit Schmetzen sehen in allen Ständen hohe Cedern, das ist, pravirende und in Stoltz und Hochmuth gantz ersoffene Leute, die in ihrer Tracht und Pracht als Pfauen prangen und wie freche ausgeschmückte Caballen einhertraben, daß sie ihre meiste Zeit auf Auszierung ihres Leibes durch almodische Kleyder, anderswo hergenommene Haar, angeschminckte Angesichter und dergleichen wenden, und aus ihrem Leib ein schändlich ausgeputzten verfluchten Abgott machen, womit doch der Leib vielmehr gemartert als gewartet wird.

2. Dannenhero der betrubte Augenschein zuerkennen gibt, wie Manns- und Weibspersonen mit aufgeblasenen Hertzen, hochtrabenden Worten, ausländischen seltsamen Geberden, kostbaren Trachten, mancherley neuen Kleydungen, dann auch mit theuren herzlichen Zierrathen prangen, und es immer eine Person der andern will bevorthun, oder

3

immer mit den *meteoris* und fliegenden Drachen hoch hinaus und in der Luft nirgend an. Da müssen der *Monsieur* eigene, wo sie dick und krauß genug sind, oder frembde, weiß nicht woher genommene Haar vornen auf der Stirn, auch wol auf dem Angesicht ligen, als wäre der Kopff mit einer Thurnier- oder Sturmhauben bedeckt und verstecket, da doch die lieben Alten, sonderlich die Teutsche *apertam frontem et faciem*, freye offene Stirnen und Gesichter einig geliebet und gelobet. Die Kleyder müssen wunderlich vermachtet, mit Quasten behencket und ausstaffiret seyn, daß man leicht gedencken mögte, es wären Seildäntzer oder Comoedianten. Das Frauenzimmer ist nicht zufrieden mit der Leibes-*proportion* wie sie der getreue GOtt erschaffen und gebildet, sondern muß wider die natürliche *constitution* eingekleidet, geschnüret unn gerattelt werden, umb das Angesicht

und Ohren mit Bändern umhänget, mit aufgekrauseten eigenen oder frembden, ja wohl gar Geiß- oder Ziegenhaaren versehen und so seltzam

4

ausgezieret werden, daß wo man auch ihnen würde Schellen darzu anhängen, man eine gantze Statt dardurch verunruhigen könnte. Umb den Halß, Schultern und Brüste muß es alles wol durchsichtig oder gar bloß seyn, eine klare subtile Leinwath thuts nicht mehr, sondern subtiler Flor oder anders mit Spitzen behänget und fürters ausgerüstet als ein Halßband an einem Hunde: Die Leibstück, Röcke und übriges müssen nicht allein aus den theuersten Wahren, sondern auch auf die recht frembde ausländische Alamod, und seltzame Teuffels-Art verfertigt werden: und will man noch darinnen einen sonderbahren Wolstand, Schmuck und Zierde suchen, und mit der vermeinten schönen Haut prangen, dadurch zu allerley bösen Lüsten und Begierden wird Anleitung gegeben, ja allerley Sünden und Greueln Thür und Thor aufgethan.

3. Wann man die alte *Constitutiones* und Gesetz der Francken liset, wie sehr züchtig, sparsam, erbar und mässig sie sich verhalten, daß es geheissen: *Nemo*

5

*pluris vendito, aut emito, quàm sagum optimum et duplum, XX. Solidis: Simplex X. Vilnos autem minoris Roccum Matrimum seu Lutrinum optimum XXX. Solidis: Sismusinum optimum X. Solidis. Qui secus faxit XL. Solidis, Multator et Delatori XX. Solidos exolvito.* Und dagegen erweget, wie weit man von solcher Erbarkeit abgeschritten, biß die Welt immer stöltzer und hoffärtiger worden, so mögte manch redliches Teutsches Hertz Blut darüber weinen: Bevorab wann es hierüber ferner bedencket, was für wüste, unordentliche, abscheuliche leichtsiinne

leichtsinnge] Veränderungen der prächtigen Kleydermanier, fast alle Jahr sich finden, ja fast bey allen Hochzeiten von Kleyderdocken eingeführet werden, derer sich andere mit grosser Begierd bald auch befleissigen: Wie oft hat man in kurtzer Zeit die Kragen umb den Halß, die Mützen auf dem Kopff, die Tücher umb den Nacken geändert? und wer sihet des übermachten Wesens ein Ende, da mit Kleydern, Schmuck und andern übermaß einer es dem andern will vorthun? Niemand bleibet mehr in seiner

6

Maas, (sind Wort des seel. *Lutheri Kirchen-Postill Epist: Dom: Exaudi,*) sondern ein Bürgerliche Stands-Person wills einem Edelmann gleich, der Adel wills dem Fürsten zuvorthun, daß der Mässigkeit schier kein Exempel mehr bey uns zu sehen ist, so gar ist das Regiment, Ernst und Zucht bey uns gefallen.

4. Summa: Es ist in Kleydern, in Worten, Gang und Geberden alles auf das höchste kommen, da man viel Zeit darauf wendet, wie man gut Alamod sich möge kleyden, *bafelmans* machen und sich bücken lernen, und solches nicht allein in der gemeinen *Conversation*, sondern auch bey dem Gottesdienst und Geniessung

des H. Abendmahls: Alamod gehet man, Alamod gedencket man, Alamod redet man, Alamod lebt man, und wo nicht ernstliche Bekehrung folgen wird, werden auch Alamodisten alamodisch, das ist unseelig und übel sterben, sintemal man ja dadurch nichts dann Gottes Ungnad, auch ehrlicher redlicher Leut Unwillen und Betrübnuß darmit auf sich zu laden pflaget, und mag man

7

die Heil. Schrifft hin und her durchsuchen, so ist ein solcher Schwuhr von Gott nicht zu finden, als welcher über sothane Hoffarth ergethet beym Propheten Amos Cap.6.v.8. mit diesen ernstlichen Worten: Der HERR HERR hat geschwohren bey seiner Seelen, spricht der HERR, der GOTT Zebaoth, mich verdreust die Hoffart Jacob, und bin ihren Pallästen gram.

5. Dannenhero, damit sich Niemand zu entschuldigen habe, als wäre es ihm nicht genugsam gesagt worden, die hohe Nothdurfft erfordert, indem E. Wohl-Edler Hochweiser Rath allhier, aus Christlichem Eifer durch ernstliches Verbott und angestellte unausbleibliche *execution* dieses Orts sothanem Laster hochlöbl: abgewehret, den Unverständigen zu gründlichem Unterricht, den Gottlosen zu ernster Warnung, und Männiglich zu heilsamer Besserung aus Gottes Wort und reiner *Theologorum* Schrifften notwendigen Bericht aufzusetzen

8

wider solchen Alamode-Teuffel und eingerissenes Hauptlaster, eben in dem *Methodo*, welchen ich in meinem nun zum andern mal getruckten Fluchspiegel wider das abscheuliche Gotteslästern und übelwünschen gegen dem Neben-Menschen gebraucht: ob noch manche Seele durch Göttliche Würckung mögte in sich gehen und vom ewigen Verderben errettet werden, wann im ersten Theil wird angezeigt werden *des* Alamode-Teuffels Beschaffenheit, Mannigfaltigkeit und Abscheuligkeit: Im andern *der* Entschuldigung und Bemäntelung Nichtigkeit, und dann im dritten *der* Abstellung durch allerley gute an die Hand zu gebende Mittel Nothwendigkeit: Worzu der Höchste GOTT, der aller Hoffarth hertzlich feind ist, Gnad und Seegen umb Christi Willen verleihen wolle, AMEN.

## Des Ersten Theils

### Erstes Capitel,

#### Vom Alamode-Teuffel ins gemein.

1. Gleich wie nun die Hoffarth ins gemein der Beschreibung nach ein solches Laster ist, da ein Mensch unordentlicher weiß sich erhebet, und mit Vergessung seiner Nichtigkeit und Sünden-Stands mit denen von GOtt verliehenen Gaben, Verstand, Ehr und Vermögen sich will groß machen, vor andern gesehen, und in seinem thun gerühmet seyn. Welches geschihet, wann man entweder Ehr sucht in denen Dingen, darinnen keine besteht, als in alamodischen Trachten, seltzamen Gang, eusserlicher heuchlerischen Höfflichkeit, prächtigen Reden und wunderlichen Gebärden, Psalm. 73.v.6.7.8.9. oder Ehre sucht, wo doch keine zu

10

finden, als in betrüglichem Reichthumb, vergänglicher Wollust, Menschlicher Gunst und nichtiger Ehre, Psalm. 49.v.17.19. Apoc. 3.v.7. oder mit gebührendem *Respect* nicht vergnüget ist, wie Haman, und mit anderer Verachtung will gelobet seyn wie der Phariseer. Kurtz: *Superbia est perversae celsitudinis appetitus*, wie sie *Augustinus* beschreibt, der Stoltz ist ein unordentliche Lust und Begierde hoch und groß zu seyn, oder geacht zu werden, da etwan einer ein Gabe mehr als an andern bey sich selbst spühret, oder zu haben vermeint von sich selbst, oder aus eigenem Verdienst.

Also wann solcher Laßdünnkel einen Menschen einnimmet, so bleibt derselbe nicht bey vorigen Sitten, Gebärden und Eiffer schlecht und recht zu seyn, sondern der Narr sticht ihn, (*homo enim non esset superbus, nisi esset fatuus*, wo einer nicht unweiß wäre, erhöbe er sich nicht so sehr) daß er aus Antrieb des Alamode-Teuffels im gehen und stehen, reden und gebärden, *Conversation* und Gesellschaft, bevorab in Kleydern und Narren-Trachten will et-

11

was besonders seyn, nicht gerne mit geringern Leuten umgehet, andere Wort, Sprach und Sitten an sich nimmet, hoch redet, unn meinet, es stehe ihm alles sehr wol an, und soll ein sonderbahres Ansehen machen; darüber es doch heiset: *Inquinat egregios adjuncta superbia mores*, ist vorhin etwas gutes am Menschen gewesen welches man geliebt und gelobet, so verderbt und verkehrts nun die Hoffart gäntzlich, und werden solche *Monsieurs* und *Damen* draus, daß man off nicht weiß, ob sie kaum mit halbem Wind fahren, oder wie es sonst umb sie gethan seye.

2. Bekandt ists, daß wann ein Mensch in Worten und Wercken sich für und gegen GOtt erhebet, oder selbst für fromm hält, daß es werde eine Geistliche Hoffart genennet, es geschehe über leiblichen oder geistlichen Gaben, (*omne peccatum Dei contemptus est, et omnis Dei contemptus superbia est*, sagt *Augustinus*) wann aber der Mensch sich erhebt, pralet und pranget über und wider den Neben-Menschen, sonderlich in eusserlichen leiblichen Dingen und Sachen, in Kleidern, Geld, Ehr und

12

Ansehen, worinnen er vor andern Ruhm suchet, daß es werde genennet ein Weltliche leibliche Hoffarth, welche viel leichter zu erkennen ist, dann der geistliche Stoltz, als welcher nur innerlich und heimlich pranget, oder zwar eusserlich, aber in so guten und heiligen Dingen, und mit einem so köstlichen Glantz und Schein seinen eigenen Ruhm suchet, daß es nicht leichtlich gemerckt, noch für Sünd und Unrecht gehalten wird, weßwegen *Augustinus* erinnert: *Caetera vitia in male factis valent, sola superbia etiam in recte factis est cavenda*, andere Sünden haben ihr Wesen in bösen Thaten, aber vor der Hoffart muß man sich hüten auch in guten Wercken, daß man nicht stoltz werde über dem, wenn wir gutes than, wie zum Exempel die Demuth ein edle Tugend ist, gleichwol wo ein Mensch damit pranget, daß er sich mehr als andere in Worten, Gebärden und Kleidern gedemüthiget hab, darff ihm der Sathan bald eingeben, siehe du bist gleichwol demüthiger als dieser und jener, deßwegen auch für GOtt besser, und vor den Menschen größerer Ehren werth,

13

welches dann ein stinckende Hoffart ist, ingleichen wann manche allzusehr *complementiren*, die ihnen sonst gebührende Stell nicht wollen annehmen, und immer begehren daß andere sollen vorgehen, ists nichts anders als Stoltz.

3. Dahin mag *Bernhardus* gezielt haben, wann er sagt: *Tanta et gloriosa res humilitas, qua ipsa quoque superbia palliare se aperit, ne vilescat*, die theure Demuth ist so herzlich, daß auch die Hoffart selbst damit begehrt gekleydet, geschmückt und geziert zu seyn. Und *Augustinus* erinnert denckwürdig *Tractat. 8. in epist. Ioh. Videte quanta opera faciat superbia, ponite in corde quam similia faciat, et quasi pariacharitati, pascit esurientem charitas, pascit et superbia, charitas, ut Deus laudetur, superbia, ut ipsa laudetur, vestit nudum charitas, vestit et superbia, jejunit charitas, jejunit et superbia, et quasi docet equos suos, sed interior charitas tollit locum male agitatae superbiae, non male agitanti, sed male agitatae: vae homini, cujus auriga superbia, necesse enim est, ut praeceps eat*, das ist, die Hoffart ist wie ein Aff, er will alles nachthun, also will er auch gute

14

Werck thun, gleichwie die Liebe zu thun pfeget, dann die speiset die Hungerige, kleydet die Nackende, fastet und hält sich mässig, das alles thut die Hoffart auch, doch sehr ungleich, die Liebe thut alles darumb, daß GOtt dadurch gelobet und



gepreiset werde, die Hoffarth aber, auf daß sie selbst Ehr und Ruhm davon habe und gelobet werde. 4. Dannenhero gleichwie sonsten auch die Hoffart entweder nur innerlich, oder auch eusserlich ist, daß wohl mancher Bauren-Knecht und Magd in ihren geringen Kleydern von Fellen und leinen Tuch stöltzer sind als manche in kostbaren doch standmässigen. Also wird solches gar schön erklärt durch diß Exempel, wann *Antisthenes* mit seinem beschabenen zerrissenen Rock gepranget, und für demüthig hat wollen angesehen werden, *Socrates* aber ihn deßwegen ernstlich gestraffet: *Socrates cum videret Antisthenem attritam partem vestis semper in conspectum protendere, quin desinis, inquit, arrogantius superbiam tuam nobis prodere? Vidit enim Philosophus, Antisthenem magis gloriari vestitu attritißi-*

15

*mo, quo laudem quaerebat, quam alios qui holoserico, vel auro et argento vestiti prodire consueverunt, ab omni superbia alieni, das ist, Socrates sahe daß Antisthenes mit seinem zerrissenen Rock prangte, als wäre er so demüthig, darumb zog er immer das zerrissene Ort herfür, daß man ihn sehen solte, aber Socrates sprach zu ihm: O lieber. höre doch einmal auf deinen Stoltz zu verrathen, dann er sahe daß er Lob und Ruhm suchte.*

5. Die Alte haben diese Art und daraus folgenden Alamode-Teuffel, durch ein Fuhrwerck also vorgestellt: den Wagen der Hoffart ziehen vier Pferd, das erste ist die Begierd groß zu seyn und zu herrschen, das ander ist die Lieb des eigen Lobs und Ruhms, das dritte ist Verachtung anderer, und das vierdte ist Ungehorsam. Die Räder worauff der Wagen gehet, sind 1. Ruhmräthigkeit, 2. Ehrgeitz, 3. viel und prächtige Reden, 4. alle Leichtfertigkeit in Kleidungen, Gebärden, etc. der Fuhrmann ist der Sathan, der Geist der Hoffart, die auf dem Wagen sitzen, und von ihm geführet werden, sind die

16

Liebhaber der Welt; was solt nun diß für ein Fuhrwerck seyn, da die Pferd sind ungezäumt, die Räder fliegend, und schnell davon fladerend, der Fuhrmann unsinnig und verkehrt, und die auf dem Wagen sitzen, geistlich todt-kranck, hilff Gott, wie fahren sie über Stock und Stein, Summa, es ist so schlimm, daß von Hoffart kein Verständiger etwas hält, sondern sie ist so schädlich, daß nicht wunder wäre, wenn auch dem Teuffel selbst dafür grauete. Kurtz: *Omnis superbus est intolerabilis, habitu superfluus, incessu pomposus, sibi quoque inest cervix erecta, facies torva, truces oculi, de loco superiori semper tractat, melioribus se praeferri affectat, sententias suas, factaque et verba jactat, reverentiam in obsequio non servat,* das ist, alle Stoltzen seyn unleidentliche Leut, mit denen nicht gut umbzugehen ist, sind gemeinlich jedermann mehr beschwerlich und verdrießlich, als holdseelig oder freundlich, in der Kleydung treiben sie Überfluß, im Gang grossen Pracht und Stoltz, richten sich weidlich auf ohn alle Scham, sehen alle sauer an, als wäre sauer sehen ein Kunst worden, reden stets, und

17

gehen umb mit höhern Ständen und Sachen, davon ist all ihr Dichten, Trachten, dann man wohl mercket, daß sie gern höher wären, meynen auch sie sinds wol werth, darumb wollen sie auch denen fürgezogen werden, die doch würdiger und besser sind als sie, sie sind in ihrem Sinne die höchsten und besten, darumb wollen sie auch niemand gern unterthan seyn. Gehet also durchaus mit den Stoltzen, daß die Hoffart wieder verderbt, so etwas gutes an ihnen ist, ein Hoffärtiger thut vielmahl seinen grösten Schaden, nur damit er nicht gering scheine. Dahero der Alamode-Teuffel nicht nur wider ein Gebott sich vergreiffet, sondern so ferne er die Ständ und derselben *Gradus* und Unterscheid *confundiret*, und also der Demuth entgegen und zu wider läufft, ist er wider das vierdte Gebott; so fern er ein Zunder ist der Unkeuschheit, indem Kleyder-Pracht und hürische Hertzen bey-sammen sind, ist er wider das sechste Gebott; so fern er der Nahrung schadet, und der Christlichen Gesparsamkeit zu wider, ist er wider das siebende Gebott.

18

### Von heutiger Alamoderey

#### Das ander Capitul,

#### Von heutiger Alamoderey *in specie*.

1. Ob nun wohl der Alamode-Teuffel sich in so mancherley Arthen läst seben sehen?], daß es fast nicht kan ordentlich eingetheilet werden, dann nicht nur allein etliche prangen und stoltziren mit prächtigen Reden, wie *Tertullus* wird eingeführet *Act. C. 24.v.2.* etliche mit ihrer vermeinten wunderschönen Gestalt des Leibes, wie die *Vasthi* / *Esth. I. v.II.12.* etliche mit ihren herzlichen Häusern, kostbaren Gärten und Gebäuen, etc. wie *Nebucadnezar*, *Dan. 4.v.27.* jedoch ist absonderlich des alamodisirens kein Maß noch Ziel bey kostbahren Kleydern, Geschmeiden und Gebärden, wie *S. Lucas* dieser Untugend einen artigen Namen gibt, wann er den Auffzug der hochmüthigen Königin *Berenice* beschreibet, daß sie neben ihrem Gemahl König *Agrippa* seye daher kommen, *metàbollêß fantasíaß*, mit grossem Gepräng und Phantasey, zu bezeugen,

19

daß doch alle Pracht-Hansen und Kleyder-Docken nur Phantasten sind, *Act.* 25.v.23.

2. Dannenhero die Alamoderey ein solches Laster wird beschrieben, da ein Mensch fördrist seinen Leib zu schmücken sich befleissiget, und weder Stands Gebühr, noch Landes Herkommen, noch Unterscheid der Zeit achtet, allerley leichtfertiger, frembder Neurungen sich befleisset, alte erbare Trachten verwirffet, und sich unterstehet seinen Leib schöner zu bilden, als ihn GOTT geschaffen, durch allzugrossen Überfluß und Unkosten viel verschwendet, daß er nur prange, und vor andern angesehen oder hoch gehalten werde. Wie dann solches an der Alamodisten Haupt und Haaren, an geschminckten Angesichtern, an entblösten Hälsen, so oft veränderten Kleydern, Kappen,

*just à' corps* oder Leibstücken, Klunckern und bunden Bändern, wunderlichen mancherley Hosen, hohen Schu-

20

hen und andern, nicht ohne Hertzens- Betrübnuß zu sehen. O elende Creaturen! O alberne Leut! dann weil der HErr Christus so beweglich bezeuget Matth. 5.v.36. Du vermagst nicht ein einiges Haar weiß und schwartz zu machen, auch Matth. 6.v.27. fraget: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Ehlen zusetzen möge, ob er gleich darumb sorget, so thun ja solche Stöltzlinge, indem sie die Farb ihrer Haar verändern, und mit allzuhocherhabenen Schuhen sich wollen ansehlich machen, die Himmlische Warheit JESum Christum selbstern meistern, und die gerechte und Göttliche Straffen und Land-Plagen je mehr und mehr häuffen.

3. Welches dann umb so viel desto mehr ist zu beklagen, je erbärmlicher jetzige Zeiten sind, da wir tausend Ursachen haben an statt unsers leidigen verfluchten prangens bitterlich zu weinen; nimmermehr hätten wir sollen vergessen den vorigen Jammer bey wehrendem dreyssig-jährigen Teutschen Krieg, und das höchstschädliche, ja Reichs-verderbliche Unwesen, welches leider von allen Orthen her

21

auch jetzo uns von neuem wider betroffen, da der erzürnte Gott mit Schwerd, Hunger und Pestilentz, besag vieler vorhergangenen Feuer-Blut-und anderer Zorn-zeichen trohet, daß er uns weiter also thun wolle, darumb wir hohe Zeit haben uns zu schicken, und dem HErrn unserm GOTT zu begegnen, Amos 4.v.12. Als der fromme Mardochai erfahren, daß König *Ahasverus* in den blutdürstigen Rath des hochmüthigen Hamans gewilliget, und befohlen hätte, alle Jüden auf einen Tag zu vertilgen, zu erwürgen und umbzubringen, hat er seine Kleyder zerrissen, einen Sack unn Aschen angeleget, ist hinaus mitten in die Statt gegangen, und hat laut und kläglich geschrien, Esth. 4.v.1. Von dem König zu Ninive ist bekandt, daß er von seinem Thron aufgestanden, seinen Purpur abgelegt, einen Sack umb sich gehüllet, und sich in die Aschen gesetzt, als er aus der Predigt des Propheten Jona vernommen, daß nach viertzig Tagen die Stadt untergehen solte, auch darne-

ben unter andern anbefohlen habe, daß beyde Menschen und Thier Säck umb sich hül-

22

len, zu GOtt hefftig ruffen, und ein jeglicher sich von seinem Wege und vom Frevel seiner Hände bekehren solte, Jon. 3.

4. Wir aber hörens nicht allein täglich aus vielen ernsten Buß-Predigten, wie GOtt mit uns umgehen wolle, wenn wir nicht wahre Busse thun werden, sondern sehens auch in diesem Kriegs-Wesen mehr als uns lieb ist, und drucken das gantze liebe Reich die vielfältigen *Contributiones* nur allzusehr, wir sehens an unsern Nachbarn, und vernehmens täglich, wie ein Dorff nach dem andern, ein schöne Stadt nach der andern, ein Fürstenthumb nach dem andern verderbet und verheret, und unsere Mit-Christen in eusserste Armuth gesetzt, verjaget, und verwundet werden, wissen auch nicht, was uns in 40. ja wol in 20. oder 10. Tagen oder Stunden wegen unserer beharrlichen Sünden begegnen mögte, gleichwol muß der Pracht fortgeföhret werden, und ist die wenigste Besserung zu verspöhren.

*Eleres, si scires unum tua temora mensem, rides cum non sit forsitan una dies.*

23

5. Billig beklagen wir unsern verkehrten Zustand, wir solten trauren, so prangen wir, wir solten im Staub und in der Aschen ligen, so tantzen und springen wir, fasten solten wir, so leben wir in guten vollen Tagen und Überfluß, wir solten uns lernen in die böse Zeit schicken, Eph. 6.v.15. und demüthig seyn für dem HErrn unsern GOtt, Mich. 6.v.8. so schmincken und schmücken wir uns, und stutzen so wol mit unsern Leibern, als auch mit unsern Kleydern, die doch nichts anders dann Staub und Asche sind, wir solten als Christen allen bösen Schein meyden, I. Thess. 5.v.22. so geben wir wissentlich denselben von uns, wir solten uns bedencken, damit niemand geärgert, und zu bösen Lüsten gereizet würde, so entblösen wir uns an solchen Orthen, welche GOott und die Natur verhüllet haben wollen, dardurch viel junge Hertzen können verführet, und zu allerhand Sünden und Schanden verleitet und gereizet werden, ja mit einem Wort, wir solten wachen und auffstehen von den todten Wercken, auff daß uns JESUS CHRISTUS erleuchte, Eph.

24

cap. 5.v.14. so entschlaffen wir leider je mehr und mehr in Sünden.

6. Hierüber urtheile nun jedermann, ob das heise sich in jetzige gefährliche Zeiten schicken, und bedencken, was zu unserm Frieden dienet, sind wir doch ärger als die vernünftigen Heyden. Von dem Rath und allgemeiner Bürgerschafft zu Carthago wird gemeldet, daß sie sich über die massen erbärmlich gestellet, zur Erden gefallen, ihre Häupter geschlagen, ihre Götter angeruffen, und jämmerlich, so wohl auf öffentlichen Gassen, als in den Häusern geschryen, geheulet und geweinet haben, als die Römer wider gegebene Treu und Glauben in die dreyhundert

Geißel ihnen genommen, sie geschlagen, und die Stadt aufgefordert haben, in willens dieselbe zu zerstören; wir aber sehen nicht auf das Werck des HERRn, und schauen nicht auf das Geschäfte seiner Hände, Esa. 5.v.12. wir bekümmern uns wenig oder nichts umb den Schaden Josephs, Amos c.6.v.6. sondern theils spielen, tantzen und sauffen, theils prangen wir mit unsern Kleydern und entblösten Leibern, un-

25

geacht, daß je länger je mehr wir selbst ausgesogen und verderbet, und viel herzliche Städte, Dörffer und Flecken in unserm lieben Vatterland Monatlich und wochentlich, ja fast täglich verwüstet werden, ist das nicht zu beklagen, daß wir uns so gar nicht in die Zeit schicken lernen, und dem HERRn unserm GOTT besser begegnen wollen.

6. Als die Kinder Israel nicht allein durch ihre Kälber-Dienst, sondern auch durch ihre Hoffart sich schwerlich versündigt hatten, sprach GOTT der HERR zu Mose: Sage den Kindern Israel, ihr seyd ein halbstarrig Volck, ich werde einmahl plötzlich über dich kommen, und dich vertilgen, und nun lege deinen Schmuck ab von dir, daß ich wisse was ich dir thun soll, das ist, daß ich hieraus sehe, ob dir deine Sünde rechtschaffen leyd sey, und mich hernach auch gnädig oder zornig gegen dir erzeigen könne, wie es in der Weymarkschen Bibel gar fein erkläret wird, 2. B. Mos. 33.v.5. darauf dann die Kinder Israel ihren Schmuck von sich gethan, für dem Berg Horeb, v.6. Wolte Gott,

26

daß alle, so Evangelische Lutherische Christen seyn wollen, und bißhero aus ihres sündlichen Fleisches, der hoffärtigen argen Welt, und des stoltzen Alamode-Teuffels Verführung den Kindern Israel in allerley Sünden nachgefolget, auch in der Busse folgen mögten, so würde GOTT der HERR auch mit seiner Gnade zu uns wenden, darum leget doch euere närrische Kleyder und ärgerlichen Schmuck von euch, und entblöset nicht mehr, was GOTT und die Natur will verborgen haben, auf das GOTT wisse, was er euch thun solle, und nicht einmahl plötzlich über euch komme, und euch vertilge: Wer Ohren hat zu hören, der höre, Matth. 13.v.43.

## Das dritte Capittel,

### Von Alamoderey am Haupt.

1. Damit aber solcher Greuel desto mehr erhelle, wolle man doch bedencken und beseufftzen, mit was Bestürtzung der Frommen, vom Alamode-Teuffel immer

27

ein neue Form und Gattung auf die andere werden auf den Schauplatz gebracht, daran sich viel so gar geschwind vergaffen, daß sie meynen, wenn sie nicht auch in sothanen neumodischen Fasonen und Mustern einher treten, so mögten sie nichts gelten. O wer auf 10. 20. oder mehr Jahr zuruck gedencket, und der mancherley Enderungen der Kleyder unter Mann- und Weibspersohnen sich erinnert, wird sich gnugsam über das thörichte Affen-Wesen zu verwundern, und wegen der hoffärtig ?] Neugierigkeit zu betrüben haben.

2. Siehet man an das menschliche Haupt, so muß man mit Schmerzen erblicken, wie mancher mit langen, zottelicht und straubigen Haaren einher tritt, ja noch dieselbe, wie mans nennt, budert, daß man sich vor solchen grauen Häuptern von zwanzig oder etwas mehr Jahren mögte entsetzen. Das Frauenzimmer will nichts nachgeben, sondern mit Adel-Köpffen prangen, da die Haar müssen als Spulwürm und Schlangen gekräuselt umb die Stirne ligen, und die Augenbraunen aufgesetzt seyn. Andere sind mit ihren

28

Haaren nicht zu frieden, sondern lassen sie entweder gantz vom Haupt weg-schneiden, oder verstutzen sie, und setzen Paruquen oder Thour auf, so krauß und seltzam, und offit in abscheulicher Länge gemacht, daß man die Leut kaum darinnen kennen kan. Da vorzeiten Absolon umb Wolstands willen ließ seine gelbe und krause Haar jährlich abschneiden, so kaufft die heutige junge Welt lieber noch mehr Haar, offit der gehenckten oder geköpfften Diebe, und Kinder-mörderinnen, in solchen zu prangen, wie dergleichen junge Buben häufig mit solchen Stieff-Köpffen von *Universitäten* nach Hause kommen.

3. Es wird aber hiermit durchaus kein *Quaestion moviret*, denen die aus Noth ihre Häupter vor Flüssen zu verwahren, oder aus Mangel eigener Haare, die sie durch Kranckheit und andere Zufäll verlohren, fremde Haar gebrauchen müssen, welches viel hohe Stands-Persohnen und andere vornehme Leute, auch wohl etliche Geistliche ohne Stoltz thun, offit wider ihren Willen, mit großer Beschwernuß, sondern allhier wird nur geredet vom Miß-

29

brauch der Paruquen (davon in einem absonderlichen noch ungedruckten *Tractat* weitläufftig gehandelt worden) damit die, so ohne die gröste Noth sich mit frembden Haaren schmücken, mögen sich eines bessern bedencken lernen, und bey ihrer verlarvten Manier sich prüfen, ob nicht auch ihr Christenthumb ein verlarvtes Scheinwesen seye, dergleichen Leut der HERR Christus vergleicht mit den über-tünchten Gräbern, die auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voll Todtenbein und Unflats sind, Matth. 23. im übrigen wird *in optima forma potestiret*, daß, indem man wider den Mißbrauch redet, hierdurch keiner Person, weß Standes und Würden sie auch seyn mag, etwas an ihren Ehren soll entzogen werden.

4. Daß die Männer und Junge Gesellen feine Haar in bequemer Länge zeugen, ist an sich selbst keine Sünde, und hat man sich in diesem fall nach Gebrauch und Gewonheit des Lands zu richten, darinnen man lebet, jedoch daß Christliche Bescheidenheit und gebührliche Mässigkeit nicht hindan gesetzt werde. Der Apostel Paulus

30

*determiniret* hievon auch nichts gewisses, er schreibt zwar: Lehret euch nicht die Natur, daß einem Mann ein Unehre ist, so er lange Haar zeuget, und dem Weibe ein Ehr, so sie lange Haar zeuget? das Haar ist ihr zur Decke gegeben, 2. Cor. II.14.15. allein diese Worte müssen recht verstanden werden, dazu ich nicht meine, sondern *B.D.Balduini* Wort gebrauchen will, die man findet *Comm. in 1. Cor. IX.fol.440*. Durch die Natur verstehet der Apostel des Orts und der Zeit Gewohnheit, welche man pflegt die andere Natur zu nennen; denn ob gleich die natürliche Leibes-Beschaffenheit es also mitbringt, daß die Weiber längere Haar zulegen, denn die Männer, so kan man doch nicht sagen, daß es wider die Natur sey, wenn die Männer lange Haar zeugen wollen: gewiß des Absolon, lange Haar werden in Heil. Schrifft gerühmet; bißher *Balduinus*. Woraus zu Gnüge erhellet, daß man ohn Sünde, nach Landes Sitt und Gewohnheit, fein lange Haar, in Christ-ehrlicher *moderation*, zeugen möge, suchet man aber in derselben Länge einige Hoffarth, oder andere

31

Eitelkeit, so bald werden sie zufälliger weise Sünde.

5. Es ist aber sehr fleissig zu beobachten, daß Paulus nur von denen Haaren redet, welche einem die Natur selbst gönnet, davon auch sonst die heilige Schrifft Meldung thut; allein von frembden Haaren, welche durch Kunst zusammen gesetzt, und entweder unter die eigene Haupt-Haar geschoben, oder übers gantze Haupt gelegt werden, die man Parücken und Thuren nennet, davon weiß weder Paulus, noch die andere Heil. Schrifft etwas. Es steckt gewiß eine grosse Eitelkeit und sonderliche Hoffarth darunter, daß man seinen Schöpffer meistert, seine eigene natürliche Haar wegwirfft, und andere widerumb anleget. Daher der Africanische Kirchen-Lehrer *Tertullianus*, der nach Christi Geburth, *anno 230*. unterm Keyser *Severo* gelebet, sehr ernstlich schreibt, *lib. de veland. Virg. cap. VII. Affigitis*

*praeterea nescio quas enormitates sutilium atque textilium capillamentorum, nunc in galeri modum, quasi vaginam captis et aperculum verticis, nunc in cervicem retrò aggestum.* Und bald hernach:

32

*Pudeat inquinamenti, ne exuvias alicujus capitis, forsán immundi, forsán nocentis et gebennae destinati, capiti Christiano suppare.* Scháme solt man sich, spricht er, daß man Haar von dessen Haupt, der vielleicht ein unreiner, gottloser, und zur Höllen verdampfter Mensch gewesen, auf eines Christen-Menschen Kopff legen wollte. Als Ägesippus lib. IV. Excidij Hierosolym. cap. XXV. die Haupt-Laster der grund-bösen Stadt Jerusalem, darinn sie kurtz vor ihrem endlichen Untergang gelegen, erzehlet, vergisset er nicht der krausen und langen Haar, damit die Männer damals hoffärtig gepranget; Ich will dessen Wort, weil unsere Zeit darinn gar artig abgebildet, anhero setzen, wie es Conradus Lauterbach verteutschet: Es gieng im vollen schwang Rauberey, schändliche Begierde, ausgeschüttelte Geilheit, Geruch allerley köstlicher Salben, sie machten ihnen schön krauß Haar mit grossen Nadeln, die Augen hübsch mit Stibien-Stein, und legten Weibs-Kleider an, ja sie zierten sich nicht allein weibisch, sondern nahmen auch der Weiber Zärtlichkeit an sich, und unziem-

33

liche Buhlschafft, die Männer hielten sich gar weibisch, nahmen weibische Stimmen an sich, und verstöreten ihre Natur durch Zärtlichkeit des Leibes, zogen lange Haar, machten ihnen weisse Angesicht, schmückten die Wangen, zopfften die Bartlocken, übeten doch neben solcher üppigen Zärtlichkeit greuliche und unerhörte Tyranny. Wundergleich ist die heutige Welt der Jüdischen Boßheit, und bitte die weiche und weibische-gekleydete Gesellen und Männer, sie wollen sich an den Juden spiegeln, und von der zärtlichen weibischen Haar- und Kleyder-Pracht, die den Männern eine grosse Schand, zeitlich abtreten, damit sie nicht mit jenen unausbleibliche Straffe über sich ziehen mögen. *Sint procul à nobis juvenes, ut faemina comiti.* Wie etliche mit ihren frembden Haaren angelauffen, kan man lesen bey *Alex. ab Alex. lib.V.cap.XVIII.* Ich erinnere mich eines seltsamen Exempels, welches *Strigenitius Conc. XIV. de diluvio p.65.* erzehlet, das sich zu seiner Zeit zugetragen: In einer fürnehmen Stadt im Sachsenlande, ist eine Jungfrau für dem Spiegel gestan-

34

den, sich geschmücket, und hat zur Hochzeit gehen wollen, wie sie aber fremdde Haar auf ihren Kopff setzen will, tritt ein Todten-Bild in die Stuben hinein, das redet sie an, was sie da mache? und wie sie zu den Haaren kommen? dräuet ihr auch, werde sie ihm seine Haar nicht zufrieden lassen, so werde es ihr nicht wohlgehen, darüber erschrickt die Jungfrau, daß sie in eine tödtliche Kranckheit fiel, und in Gefahr Leibes und Lebens kam.



6. Bekandt ists, daß, so lang die alte Inwohner der Stadt Rom bey stillem, demüthigen und mässigen Leben verblieben, nahmen sie zu an Reichthum, Stärck und Ansehen, aber hernach, *ubi contagio quasi pestilentiá illos invasit, civitas est immutata*, wie *Salustius in conjurat. Catilinae* redet, als die Seuche der Hoffarth und Ehrgeitzes sie eingenommen, ist die Statt gantz verkehrt worden, da hieß es freylich vor alters: *Moribus antiquis stat res Romana*: Daß Rom nicht übere hauffen fällt, macht, daß sie gut alt Ordnung hält, und einen jeden machen läst, was ihn im Kopffe daucht das best.

35

Weil aber heutiges Tags jedermann was neues und besonders haben will, was nur seinem Gehirn gut düncket, so kans nicht anderst gehen, es müssen Land und Leute ins Verderben gerathen, *inter corruptelas rerumpublicarum meritò affectatio sive peregrinitatis, sive novitatis in vestitu numerari debet*, sagt *Manlius*: Billig muß man unter die schädliche, gemeinem Nutz und Regiment verderbliche Stück zehlen die Begierde zu neuen und frembden Maniern und Kleydungen. Es bleibt doch bey dem alten Sprüchwort: Kopf und Kalck bedeckt manchen Schalck. Wer wissen will, was die alte Kirchenlehrer von den fremden Haaren *judiciret*, der schlage auf *Tertullianum I. de cultu foem.c.5. Cyprianum I. de hab. virg. p.109. Gregor. Nazianz. adversus mulieres, p. 991. Augustin. Tom. 2. Epist. 73.*

## Das vierdte Capitel,

### Vom Schmincken des Angesichts.

1. Gleichwie nun der Alamode-Teuffel das menschliche Haupt dermassen

36

*dehonestiret*, also unterstehet er sich auch das Angesicht zu *reformiren*, wann nicht nur allein viel Weibspersonen und Jungfrauen allerley Schwäder und schwarze Pflaster ins Angesicht kleistern, sondern auch die Farb ändern, indem die, so bleich, blaß und heßlich aussehen, ihnen durch schmincken wollen eine falsche, betrügliche, röthliche Farb machen, die aber, so von Natur roth sind, ihnen ein bleiche Farb, weiß nicht durch was Mittel, zu wegen bringen, weil die

rothe Farb, ihrem Beduncken nach soll bäurisch seyn; welches dann ein abscheuliches Stück des Alamode-Teuffels ist, so er mit der Schmincke übt und treibt, daß die blinde Leut nicht zu frieden sind mit der Farb, welche ihnen der allgütige GOTT gegeben, sondern solche mit ihrem Kleisterwerck zu verbessern sich erkönnen.

2. *S. Augustinus* zeucht eine sehr ernste Rede und Meinung *S. Cypriani* hievon an *ferm 34.7. de Temp.* darinn er solche Tüncherey der menschlichen Angesichter, und allen unordigen unmässigen Schmuck hart straffet und spricht also: Es soll jeder-

37

mann die überauß schöne Wort des heiligen Märthyrers *Cypriani* mit sonderlichem Fleiß behertzigen, da er von dem unflätigen hürischen Schmuck und Pracht der Weiber also sagt: Es soll das herrliche Geschöpff Gottes das menschliche Angesicht mit nichten von irgend einem Menschen verändert, und mit solcher Veränderung verkehret und verderbet werden, daß man es so schmücke oder sonst ausstreiche, weil Gott der HErr selbst der allerbeste Werckmeister spricht: Last uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey, und wir dürfften so kühn und frevel, verwegen und vermessen seyn, daß wir uns unterstehen, solch Werck der hohen Majestät zu verändern, verkehren anderst und besser zu machen, als ers gemacht hat, pfuy der Schande und Sünde! wer bistu armer elender Mensch? wie hoch, groß, edel oder mächtig du auch seyest, daß du GOTT deinen Schöpffer meistern wilt, wie köndten sich solche Hände greulicher an GOTT versündigen, dann in dem, daß sie ihm sein Werck überklügeln und verstellen, denn sie es nicht besser zu machen vermögen, und was

38

thun solche Leute anders, denn daß sie dem Teuffel dienen mit Besudlung und Verkehrung der Werck GOTTes, darauff er ein Meister und solches alles sein Fleiß ist, was nun und wie es gebohren wird, das ist Gottes Werck, was aber so übermeistert, verändert und umbgemachet wird, das ist des Teuffels Geschäfte, der solches unbefohlen, aus eigener beschäftigten Hoffarth fürnimmt.

3. Dencke du nun selbst, lieber Mensch, ob nicht ein solcher Freveler billig tieff in GOTTes Zorn und Straffe falle, sintemahl es hie auf Erden nicht gelitten, noch mit Gedult vertragen wird unter den Menschen, geschweig denn von der Göttlichen Majestät, denn lieber sag doch nur selbst, wenn irgend ein fürtrefflicher, kunstreicher Mahler, als *Apelles* gewesen, eines Menschen Angesicht, Form und Gestalt nach seiner höchsten und besten Kunst und Fleiß abgerissen, ausgestrichen, contrafähet und *formiret*, und nur aufs eigentlichste gemacht hätte, und es käme ihm alsdann Bruden *Momus*, Haß Unvernunft, und Meister Klügel, ders Pferd

39

beym Hindern zäumet, mit seinen ungewaschenen Händen darüber, fiele mit allen Vieren drein, und wolte ihm sein Gemählde nicht allein tadeln, sondern unterstünd sichs auch besser, schöner, eigentlicher und kunstreicher zu machen, der doch gegen dem rechten Mahler nicht ein Pensel aufheben köndte, verkleckte gleichwohl und verderbet also das gantze Werck und schöne Bild, daß alle verständige Mahler bekennen müssen, es wäre ein grober Dölpel, *Asinus ad Lyram*, darüber gewesen. Eben also erkennt Gott, daß wir uns mit unserm schmincken scheußlich verstellen, obs gleich uns tolle Narren düncket, als haben wir es wohl troffen, und uns sehr schön gemacht. Sage mir, ob nicht ein solcher Mahler billich zürnete, und ein solchen Esel übel anführe und spreche: *Ne sutor ultra crepidam*, es dienet kein Sau in einen Würtz-Kram, noch ein Esel zum Harpfenschläger, einem Schuster gehört sein Schuh-Pech, dem Mahler aber sein Pensel in die Hand, mir zweiffelt nicht, du wirst ja sagen, er zürnete ja billich, und darzu bekennen, daß es dich selber zum

40

höchsten verdriessen würde, wenn es dir wiederführe, solte denn nun unser lieber HErr GOtt nicht viel billicher zürnen über seine ungebettene Tüncher und Kleisterer, und sie straffen?

4. Wer in der Furcht des HErrn diesem recht nachdencken wird, kan leicht ermesen, es werde dermahleins der gerechte Richter solche Damen zornig ansprechen am Jüngsten Tag, und wohl gar verstossen, wäre auch nicht wunder, wenn er sie gleich weder kennen, hören noch sehen wolte, er köndte es mit gutem Fug und Recht thun, daß er spreche, ich kenne euch nicht, Matth. 7. denn ihr tragt nicht mein Bilde, und von mir geschaffene Farbe, sondern ihr habt euch selbst verfärbet, und euer Antlitz unkenntlich gemacht, weil ihrs durch Hoffarths-Teuffels regen und treiben mit so giftigem Unflath vergiftet und verunreiniget habt, derowegen könnet ihr auch mit solchen euren Augen und geschminckten Ehebrecherischen Angesichtern GOtt den HErrn nicht schauen, warlich in der Gefahr müsset ihr stehen, die ihr euch selbst muthwillig zugezo-

41

gen; Was der Alamodische Jesabel zur wohl-verdienten Straff begegnet, wolle man auffsuchen 2. Reg. 9.v.33.

5. Solte man anjetzo reden vom Mißbrauch der Spiegel, würde es gar weitläufftig werden, indem manche Alamodisten und Alamodistinnen ihnen selbst so wohl gefallen, daß sie sich nicht genugsam schauen können, und deßwegen viel Zeit vor dem Spiegel zubringen, ja fast allzeit Spiegel bey sich tragen, da man doch vielmehr Ursach hat in dem Spiegel der Heil. Zehen Gebott und Göttlichen Gesetzes sich zu ersehen, sein Sünd und Uppigkeit daraus zu erkennen, als daß man eusserlich will schön seyn, und innerlich sieben Greuel im Hertzen hat; Nicht unbillich sagt der Poet: *Culta puella nimis, casta puella minus*, je mehr man sich eusserlich putzet, je schlechter stehts mit dem innerlichen Schmuck der Seelen;

Viel besser haben solches die Heyden beobachtet, und ihre gute Gedancken bey dem Spiegelschauen gehabt. In des *Plutarchi moralibus de praeceptis communibus* stehet von *Socrate* also: *Socrates ut se in speculo adolescentes intuerentur, suadere con-*

42

*sueverat, ut deformes virtute corrigerentur, pulchri, ne deturparentur vitio. Matrōna quoque cum in manibus speculum habet, secum ipsa dicere debet, si deformis est, quid si temperans et pudica sim? pulchra verò, quid si praeterea sim honesta? Nam deformis si propter mores, pulchra verò propter formam diligatur, veneratio quaedam acquirit; das ist: Socrates pflegte seine Schüler zu ermahnen, wann sie würden in Spiegel sehen, und befinden, daß sie nicht gar schön gestalt wären, solten sie sich befleissigen, daß sie vermittelst der Tugend sich herfür thäten, und desto schöner am Gemüth würden, wo sie aber von Natur wohl gestalt wären, hätten sie desto mehr Ursach sich zu hüten, damit sie nicht durch Laster und sündlichs Wesen sich selbst heßlich machten: also solte das Frauenzimmer bey Erblickung des Spiegels bey sich denken, bin ich nicht schöner Gestalt, so will ich desto züchtiger, mässiger und erbarer seyn; bin ich aber sauber, so will ich auch der Tugenden mich desto mehr befleissigen.*

6. Gleiches Inhalts ist, was in *Galenī Epitome* stehet, und in *theatr. diabol. p.m.*

43

399. angezogen wird: *Oportet adolescentem suam ipsius formam ad speculum contemplari, qui si conspexerit se facie pulchra, advigilandum est, ut talis sit etiam animus, existimetque vehementer absurdum, in formoso corpore animum habitare deformem; rursus si se viderit esse forma corporis infelici, tanto magis illi curandum est, ut elegantem efficiat animum, quò audire possit illud Homeri: Est aliquis cui forma parum sit corpore faelix, sed comptis formam verbis Deus ornat.* Wer sich im Spiegel schön befindet, soll sich hüten, daß er sich nicht selbst verstelle mit Untugend und Lastern, wer nicht so gar schön ist, der sehe zu, und schmücke sich mit löblichen Tugenden, welche besser dann alle schöne Gestalt, Ehr und Tugend ist ein schöner Rock, der beste Schmuck. Daher sagt *Ludovicus Vives: Mea virgo non facabit faciem, sed mutabit, non illinet sapunculo, sed abluet aqua, non capillos insolabit, aut inficiet ut colorem mutant, sed nec habebit impexos, neque furfuribus capitis, horrentes, caputque ipsum, et ab sudore et ab squalore tuebitur. Non oblect abitur deliostis odoribus minùs faetore, ad speculum sese intuebitur, non accuratè comat et*

44

*pingat verum, ne quid ridiculum aut dedecens sit in ore, et toto capite, quod cernere non potest, nisi per speculum, tum ibi se componet, ne quid in vultu sit, quod castam et modestam faedet;* das ist: Meine Jungfrau soll nicht etwas gleissendes anschmieren, sondern mit Wasser soll sie sich wäschen, die Haar soll sie nicht bleichen und krauß machen, oder anderst färben als sie sind, sondern bürsten und

schlichten, und das Haupt von Schweiß und andern Unflat reinigen, ob sie sich nicht so öelet und schmieret mit Balsam, Spicken, Biesem, etc. daß man sie über die Gassen räucht, so soll sie doch auch nicht stincken, und so gar garstig und unflätig seyn, im Spiegel mag sie sich wohl besehen, nicht auf daß sie den Hoffart so viel besser sehen, anlegen und brauchen könne, sondern auf daß sie nicht besudelt, und unflätig sey im Angesicht, und also andern ein Spott werde, denn weil sie es sonst nicht sehen kan, mag sie hernach wohl in dem Spiegel sehen, damit sie nicht etwas an sich habe, das einer frommen, keuschen, tugendsamen Jungfrauen nicht ziemet, oder übel anstehet.

45

7. Dannhero Christlichen Hertzen vielmehr obliget, zu lernen, wie sie ihre Seelen vor GOTT sollen zieren, und sich befleissigen ein neue Creatur zu seyn in Christo, wohin sie anweist der alte Kirchenvatter *Tertullianus in fine libri de cultu faeminae*: Ihr liebe Leut, wollet ihr euch je schmücken und geputzt einhergehen, so schmücket euch mit dem Apostolischen Schmuck und Farben, als nemblich, lasset die liebe Einfalt seyn eure schönste Farbe, den edlen Scham eure Röthe, eure Augen seyn schamhafftig, euer Mund verschwiegen, eure Ohren seyn geschmückt mit Gottes Wort, daß ihr täglich darein streuen und pflanzen sollet, an euren Halß hänget das Joch Christi, davon Er Matth. am II. sagt. Euer Haupt sey geschmückt mit dem demüthigen Gehorsam und Unterwerffung gegen eure Eh männer und Herrn, eure Füße bleiben fein daheim in Hause, so sind sie viel baß geschmückt denn mit gülden Schuhen, euer Seiden-Gewandt sey Frömmigkeit, euer köstliche Schwäbische, Welsche und andre köstliche reine klare Leinwand sey

46

wahre Herrlichkeit, etc. wenn ihr so geschmücket seyd, so werdet ihr GOTT der HErn haben zu einem Freyer und Liebhaber, sonderlich so solches alles gehet aus dem Glauben an JESum Christum, wie es bey Christlichen Weibern und Jungfrauen gehen soll. Thöricht sind, die da wollen gedencken, sie können sich desto eher verkauffen, und besser verheurathen, wo sie recht geputzet seyn, dann wie kan was gutes darauß erfolgen? Schad wäre es, sagte der seel. *D. Andr. Musculuis* im Eheteuffel, daß solcher ein fromm Weib bekommen solte, der da mehr auf die Schönheit siehet, als auf Zucht und Erbarkeit, *quid tibi formosa, si non tibi casta placebit*, es ist zumahl gefährlich umb die, so sich auf den Schein putzen; daher der alte Verß entstanden: *Lis est cum forma magna pudicitiae*, schön und fromm seyn, stehet nicht allzeit beyeinander; bey mancher heist es wie *Ovidius* sagt: *Foedera servasset, si non formosa fuisset*, wo sie nicht wäre so schön geputzt worden, würde sie fromm geblieben seyn. Kurtz: Lieblich und schön seyn ist

47

nichts, ein Weib das den HErrn fürchtet, das soll man loben.

8. Dannhero das Schmincken ein recht närrische Hoffarth ist, wann mans beym Liecht besiehet, und gemahnet mich solcher Leut, gleich als wann ein armer lahmer Mensch ein Krucken oder Steltzen hätte und sich behelffen müste, wie er köndte, er aber gienge hin, und ließ ihm dieselbe Steltze, den höltzern Schenckel, fein bund mahlen, und mit Gold heraus schmücken, und verachtet darnach andere mit ihren geraden, gesunden Beinen, und stoltzierte über sie, weil sie nicht aussen gülden wären, wie seine Steltze, wär das nicht ein rechter leichtfertiger Stoltz und Hoffart? Also ist das Schmincken auch allen Christen und recht Verständigen ein lächerlich spöttlich Ding, du magst so sehr damit prangen, als du kanst, noch thun es auch alte Matronen, die sich, wie jetzt der Brauch ist, gern verkauffen wolten, aber es gehet ihnen doch oft wie Dr. Keyzersberg ein solche alte Närrin vexieret und sprach: Die Farben an dir sind wol schön, aber sie sind nicht recht ausgetheilet, denn

48

die Wangen solten fein roth seyn, so sinds die Augen, die Augelein solten fein schwartz seyn, so sind es die Zähne, etc. *Manlius de superbia*.

### **Das fünffte Capitel:**

#### **Vom Entblösen des Halses.**

I. Wiewohl bißhero viel abscheuliches Wesen zur Warnung angeführet worden, jedoch bleibts dabey noch nicht, sondern der Alamode-Teuffel läst sich auch sehen am Halß, Schultern und Brüsten, indem es nicht genug ist, daß der Halß mit allerley kostbaren Patern von theuren Perlein, Edelgesteinen und Halßgehencken, oder auch güldenen Halß-Ketten wird behänget, sondern es werden auch Schultern und Brüste entblöset, oder nur mit einem subtilen und gantz durchsichtigen Flor bedecket, darinnen man einen sonderbahren Wohlstand, Schmuck, und Zierde suchet, und mit der vermeinten schönen Haut pranget, wordurch leider zu bösen Lüstenund Begierden grosser An-

49

laß wird gegeben, welche Entblösung an vielen Orten so gar gemein will werden, daß auch arme Dienstmägde vermuthlich aus lauter böser Begierd und Mannsucht, dergleichen nachzuthun sich nicht scheuen. Zu wünschen wäre, daß alle die dieses werden lesen, mögten zum Voraus erkennen, was die bekehrte *Edilvreda*, eines Königs in Engelland Tochter gleichsam geprediget: Dann als sie in ihrem Alter am Halse grosse Schmerzen ausstehen muste, sagte sie Christlich, daß ihr eben recht geschehe, in dem sie von GOTT an dem jenigen Theil des Leibs gezüchtiget würde, mit welchem sie in der Jugend durch Umbhenckung allerhand Halßgeschmeide den lieben GOTT beleidiget.

2. Wider solchen Greuel der Entblösung hat vor 30. Jahren der seelige Herr *Doctor Martinus Caselius*, ein absonderlichen Tractat *publiciret*, und dargethan, daß es sey 1. ein unChristliches p. 6. 2. ein Heidnisches, p. 7. 3. ein recht Teuffelswerck, p. 8. ja 4. ein unbedachtsames, thörichtes, ungereimtes ärgerliches Wesen, P. 10. 11. 12. 20. 21. und anders mehr. Und sihet

50

jedermann ja selbst, wie eines theils ein schändliches Werck solche Entblösung sey als ein Lockvogel der Venerischen Unkeuschheit; da man den Vogel an den Federn kennen muß: S. Paulus will daß ein Weib eine Macht, das ist, wie es *B. Lutherus* erkläret, eine Decke oder Schleyer auf dem Haupt soll haben umb der Engel willen, und meynet dabey, daß auch die Natur selbst lehre, es sey dem Weib ein Ehre, so sie lange Haar zeucht, nicht zwar zum Stoltz, sondern, damit sie ihr Haupt bedecke. *I. Cor. 11. v. 10 15. Confer I. Cor. 12. V. 22.* Weßwegen der seel. *Doctor Balduin: also commentiret*: Die Gliedmassen welche Gott und die Natur verdeckt haben wollen, sollen wir nicht entblößen: denn der Schöpffer der Natur dardurch geschändet wird, wenn die Ordnung der Natur, worzu die Bedekung solcher Gliedmassen gehöret, umgekehret wird. Zu dem, so nennet Paulus solches ein Ehre derselben Gliedmassen, wenn man sie bedecket, und Augustinus schreibet, es sey natürlich, daß ein Mensch sich bedecke und schäme, etliche Stücke des Leibes zu

51

entblößen, daraus folget, daß zugleich mit derselben Entblösung Ehre und Scham hinweg gethan werden, dieweil die Entblösung nicht mehr eine Ehre ist, wie vor dem Fall, weil die Unschuld verlohren ist, welche beydes dem Leibe und auch der Seelen des Menschen eine sonderbahre Ehre war.

3. Hieher gehöret auch, was der hochberühmte Mann *Ludovicus Vives an einem Ort erinnert, Provida inquit rerum natura, mater verecundia faeminarum mirè consuluit. Nam virorum corpora projecta in mare, Plinius in Historia rerum natura tradit, supina ferri faeminarum prona.* Das ist, die vorsichtige Mutter aller irdischen Dinge, die Natur, hat der Schamhaftigkeit der Weiber wohl gerathen, denn wie *Plinius* bezeiget, wann der Männer Körper in das Meer geworffen werden, so ligen sie auf den Rücken, hingegen der Weiber Körper für sich hangen,

und mit dem Gesichte nach dem Meer gewendet sind, solches alles haben verständige und Christliche Gesetzgeber gar wohl in acht genommen, welche Krafft tragenden hohen Ampts,

52

ihren Unterthanen gewisse Kleyder-Ordnungen vorgeschrieben, und darinnen verordnet haben, daß ein jeder nach seinem Stande sich erbar und züchtig kleyden solle: über diß, so ist es wider wolhergebrachte löbliche Sitten, und wird darumb billich für ein schändlich Werck gehalten. Bey den *Lydiis*, sagt *Herodotus*, der älteste Griechische Historienschreiber, wurde es für ein grosse Schande angezogen, wenn ein Mann, oder Weibsperson nackend gesehen wurde, wie die Geschichte, so sich mit des Königs *Candaulae* Gemahl und dem *Gyge* begeben ausweiset: Dann ein erbar Weib, ein erbar Kleyd, haben die lieben Alten zu sagen pflegen. Hingegen *una cum exut á tunicá simul & pudorem exuit mulier*. Das ist: Wenn ein Weibsperson ihren Leibrock ableget, so leget sie auch zugleich die Schamhaftigkeit ab. Dergleichen Art zu reden, gebraucht sich auch *S. Cyprianus*: *Simul cum amictu vestis, inquit, honor corporis ac pudor ponitur*. Wenn man die Kleyder ableget, spricht er, so leget man zugleich des Leibes Ehre und Scham mit ab: dessentwegen *Q. Curtius*

53

der Babylonier Weiber nicht im besten gedencket, daß auch die Edelsten Matronen in öffentlichen Gastgebotten ihre Kleyder, und mit denselben gleichsam die Scham abgelegt haben; Darumb viel weniger Christlichen Frauen und Jungfrauen eine Ehre seyn kann, wenn sie mit entblösten Hälsen, Schultern und Brüsten nicht allein auf öffentlichen Strassen und Gastgebotten, sondern auch in der Kirchen also erscheinen.

4. So schändlich nun dieses Unwesen ist, so schädlich ist es auch andern Theils solchen Alamoden-Docken, und zwar I. an ihren guten Namen, weil es heisset nach den Worten *Syrachs Cap. 19. v. 26, 27*. Man sihets einem wol an, ein Vernünfftiger mercket den Mann (Frau oder Jungfrau) an seinen Geberden, dann seine Kleydung, Lachen und Gang zeigen ihn an: Der Hochweise *Hauß- und Regenten-Lehrer Syrach* erinnert: Weiß das Hertz voll ist, deß gehet der Mund, und also auch die Sitten und Geberden über, wie der Meister der Warheit und der Weißheit *Christus selbst* redet, *Matth. 12*.

54

v. 34. *S. Hieronymus* führet auch dergleichen Art zu reden: Die schöne und geschmuckte Haut, spricht er, zeigt an ein unstättges Gemüth, das geringe schwarze Trauer-Kleyd ist auch ein Zeichen des verborgenen Gemüths, so es keine Runzeln hat, so du es auf der Erden nachschleppst, damit du für grösser angesehen werdest, so du die Kleyder mit Fleiß auftrennest, oder ausschneidest, auf daß man inwendig etwas sehe: So du zwar bedeckest was garstig ist, aber entblösest was dich schon düncket, ja die weissen glänzenden Schuhlocken auch



durch ihr knarren und rauschen die Jungen Gesellen zu dir. S. Bernhardus redet auch gar fein von dieser Sache: Eusserlicher Pracht ist ein Zeichen der innerlichen Vanität und Eitelkeit, welche Kleyder zeigen an ein weich Gemüth, auf des Leibes Schmuck und Zierd wird man so hoch nicht achten, wenn zuvor das Gemüth nicht ungeschmückt gelassen wäre.

5. Billich sollte Männiglich beobachten den guten Rath Augustini, da er sagt: Im gehen, im stehen, in der Kleydung und

55

in allen euren Bewegungen soll gar nichts geschehen, daß irgend eines Menschen böse Lust und Begierden erregen köndte, sondern was euch als heiligen Leuten zustehet, saget doch nur nicht, daß ihr züchtige Gemüther habt, so ihr unzüchtige Augen habt: dieweil ein unzüchtiges Auge, und also auch ein unzüchtiges Kleyd eines unzüchtigen Hertzen Zeichen ist: So aber jemand sich aufs Gewissen berufen und vorgeben wollte, ich habe genug, daß ich ein gut Gewissen und Gott zum Richter habe, welcher meines Lebens Zeuge ist, so antwortet darauf S. Hieronymus: Höre hie, was der Apostel sagt. Fleissiget euch der Erbarkeit gegen Jedermann, nicht nur gegen Gott, sondern gegen alle Menschen: Wer demnach unter das züchtige Frauenzimmer will gerechnet werden, der begrab alles was bösen Verdacht und Argwohn mit sich bringet, dann wie *Ter-tullianus* redet: Es ist nicht genug zu der Christlichen Zucht, daß eine Weibsperson züchtig sey, sondern sie soll sich auch also halten, daß sie dafür angesehen und erkennet werde: Dann darinnen bestehet ihre

56

Vollkommenheit, daß sie nicht allein im Gemüth und Gewissen bleibe, sondern auch heraus gleichsam fliesse, und sich eusserlich in der Kleydung mercken lasse.

6. Nicht nur allein aber ist solch Unwesen und entblösen schädlich dem guten Namen, sondern hindert und verderbet auch das wahre Christenthum: Dann wie kann ein rechtes Christliches Hertz seyn in solchen, die da mehr Zeit mit schmücken, spiegeln und schmincken, als mit beten, singen und lesen zubringen: die vielmehr umb des Leibs vermeinte Zierrath, als umb der Seelen Erbauung sich bemühen: Es wird ja das Gewissen hoch beschwehret, sonderlich wann man lang und oft vorhin gewarnet worden: und dennoch wider Göttliche, Natürliche und Weltliche Rechte wissentlich in solchen und dergleichen Sünden fortfahren, und dieselbe entschuldigen und bemänteln will, wann das aufwachen wird, so wird es ihnen so bange machen, daß sie weder aus noch ein wissen werden, und wo sie darinnen verharren, in der Zeit der Gnaden nicht wahre Buß thun, wird sie ihr eigen Ge-

57

wissen nicht allein selbst überzeugen daß sie unrecht gethan haben, sondern auch anklagen und verdammen. Alsdenn wird ihr Wurm nicht sterben, und ihr Feuer nicht verleschen, und werden allem Fleisch ein Greuel seyn. Esa. 66. v. 24.

7. Darum lieber Mensch, siehe ja wol zu, daß du dich nicht selbst mit vergeblichen Einbildungen betriegest, und gedenckest, du wollest doch wol bey diesem deinem schädlichen Pracht und ärgerlichen Kleydung in den Himmel kommen: Denn wer hat jemals bey beharrlichen unchristlichen Wercken, so nicht von Gott, sondern vom Teuffel herrühren, die Seeligkeit erlanget? Wer ist jemals dem Ewigen Weh entgangen, welcher wissentlich und beharrlich ärgerniß gegeben hat. Matth. 18. v. 6. 7. Warlich wo du nicht davon abstehen, in der Zeit der Gnaden Gott umb Verzeihung bitten, und dein Leben bessern wirst, so wirst du gewißlich dermaleins diesen Höllischen Gesang mitheulen müssen, darumb laß ab, laß ab. O lieber Mensch! hier, hier alle Sünde vergeben werden! dort wird dir Niemand helffen

58

können. Dannenhero S. *Augustinus* (dessen Wort alle muthwillige Sünder auf sich ziehen sollen) die Unzüchtigen unter den andern also anredet: *Quicumque impudici estis, corrigite vos, dum vivitis: verbum Dei loqui possum impudicos autem in nequitiá perseverantes de judicio Dei & damnatione liberare non possum.* Das ist: Ach bessert euch all miteinander, die ihr unzüchtig seyd, weil ihr noch lebet; Ich kan Gottes Wort predigen, aber die Unzüchtigen so in ihrer Boßheit verharen, kan ich aus dem Gericht Gottes und der Verdammuß nicht erlösen. Alsdenn wirst du mit den Verdammten, und sie mit dir, für grossem Jammer seufftzen: Ach hätten wir unsern Superintendenten, Beichvättern und Predigern gefolget, da sie so treulich und mit grossem Ernst und Eyffer uns für dieser so schändlichen und ärgerlichen Kleydung und Entblösung gewarnet haben: Wir Narren hielten ihr Lehre und Leben für unsinnig, weh nun uns! weh uns jetzt und in alle Ewigkeit!

## Das sechste Capitel.

### Vom Pracht der Kleyder.

1. Bißher haben wir besehen das Haupt, das Angesicht, den Halß etc. Nun *praesentiret* sich der Alamode-Teuffel auch in den Kleydern, da man sich versündigt

I. *Sollicitâ habitûs comparatione*, mit übermässigem Fleiß, Sorgfalt und Mühe die Kleyder und Sündendecken theils zuerlangen, theils anzuziehen und sich genugsam damit auszustaffiren. Wir wissen ja genugsam daß wir sollen trachten nach dem Reich Gottes und Himmlischen Gütern, aber der leidige Pracht machts, daß der Stoltzen Sinn und Gedancken auf eusserliche Schande gerichtet werden, wie der sündliche Madensack genugsam möge gezieret, und mit den Kleydern offtmal abgewechselt werden. Wie sauer lästs ihr manche Person werden, auch mit Versaumung des Gebets und Gottesdienstes, daß sie recht werde aufgezaumet, da muß der

Spiegel vornen und hinten dran seyn, daß nicht unbillig der Englische Cantzler *Thomas Morus* zu jener Jungfrau und heutigen Kleydernarren mag sprechen, als er gesehen, wie sie vor dem Spiegel gestanden, sich allenthalben beschauet, nicht ohne Schmerzen das Haar geflochten, die Stirn geglättet, die Brust angestrengt, und grosse Mühe gehabt: Wann dir Gott, sprach er, für solche grosse Arbeit und Peyn nicht die Höll zu Lohn gibt, so thut er dir unrecht. Wie nun leyder manche die Christen seyn wollen, mehr Fleiß wenden daß ihre Küchen, Keller, Kästen, Böden, Aecker etc. mögen wol bestellet, und ihr Gelt recht angeleget werden, da mancher hundert mal mehr liset in seinen Schuldbüchern und Rechnungen als in Gottes Wort: also wenden auch die Stöltzlinge weit mehr Zeit und grössern Fleiß auf ihr putzen als auf ihre arme Seelen: Wo manche in der Kirchen bey Hochzeit- oder andern Predigten so viel achtung würden geben auf den Text, und Puncten die geprediget werden, als sie beobachten, was diese oder jene Person an

hat, und wie es ihr anstehe, so würde man nicht so grosse Unwissenheit in Glaubens-Sachen zubeseufftzen haben.

2. Darnach versündigt man sich auch II. *Habitus in ordinatione*, mit *confusion* und Unordnung der Kleyder, wann man ohne Betrachtung des Standes, Landes, Geschlechts, der Zeit, der Gebühr und Unterscheid nach eigener *Plaisier* und Gefallen sich heraus putzet, in Frantzösischer, Italiänischer oder Spanischer Manier aufziehet: Wann, wie oben gedacht worden, die Dorffleut es wollen machen wie die Burger, die Burger den Herren gleich gehen, die Herren und Frauen noch hö-

her sich aufführen, und was sie an Fürstlichen Personen sehen, bald nachäffen. Dann da gilt es nicht, daß man wolte sagen: *sic seculum est*, es ist jetzo also die *Mode!* sondern man versündigt sich eben auch damit. III. *Habitûs innovatione*, mit Veränderung des alten erbarn *Habits* und Kleydung, nicht allein was die *Moden* und Muster betrifft, die so mancherley sind, daß sie nicht

62

alle zubeschreiben, sondern auch was anlangt die *Materi* und Zeuge, woraus die Kleyder verfertigt werden: Vor etlichen Jahren trug man sehr häufig den also genann]ten Bernhäuter-Zeug, und zu demselben die grosse Sackleinwand-Hosen, welche sich doch besser auf die Esel in die Mühle, als an den Leib schickten; bald darauf ist man auf das ander *extremum* gefallen, da man Röck oder Kappen von Sammet, und Hosen von gelben Leder getragen.

3. Anderer Thorheiten und *Fassonen* jetzo zugeschweigen, ist nur zugedencken wie man sich vergreiffe IV. *Luxu & sumptuum devoratione* mit dem kostbaren Überfluß, da manche oft mehr aufwenden als sie vermögen, und den Kleyder-Pracht fortzusetzen sich in grosse Schulden stecken, wie gemeiniglich *Studiosi* auf hohen Schulen mehr Geld in Kram-Läden vernarzen, als sie auf *Collegia* wenden, auch im Ehestand manches Weib den Mann betreugt, und heimlich etwas verkaufft, damit ihre Kleider-Narrheit

63

fortgeführt werden möge. Man weiß zwar wohl, daß Joseph, Daniel, Mardochai und andere auch kostbare Kleyder getragen, aber es geschahe eben darumb, weil sie in öffentlichen Ehren-Aemptern gesessen: So sagt auch Salomo in seinen Sprüchwörtern Cap. 31. von einer Tugendsamen Gottesfürchtigen Ehren-Matron, derer Mann berühmt ist in den Thoren, daß weisse Seiden und Purpur ihre Kleydung seye: welches an und vor sich selbstem GOTT dem HERRN nicht zu wider ist, wann nur an der Kleydung kein Weltliche Gleichstellung und leichtfertige ärgerliche Form gefunden wird, die zu böser Lust anreizet. Aber wer wolte billigen das übermachte Unwesen der grossen güldenen und silbernen Spitzen, der Halßketten, Armbänd, Ohren-gehenck, Schmelzerosen etc. Sind nicht allen ehrliebenden Leuten hertzlich zu wider die gantz seyden Kleyder, Mäntel, Röck, die kostbare Zeuge, prächtige Spitzen, Galaunen und Posamenter, die viel und mannigfältige Bänder: da fast jedermann trägt was ihm nur selbst gefällt, und kein Stand mehr

64

von dem andern kan unterschieden werden.

4. Es sind jetzo solche klemme Zeiten, da männiglich klaget über Gelt- und Nahrungs-Mangel: gleichwol aber spühret man keinen Mangel an schönen kostbaren Kleydern, alle neue *Moden* werden ungescheuet nachgeäffet, und schämet man sich nicht, solche neusichtige Narrheit im Hause Gottes, ja bey dem Heil. Abendmahl, nicht weniger bey Begräbnissen durch die allzu lange schleppichte Trauer-

Mäntel, Schwantz-Röcke, und wunderlich gesteckte Maul-Schleyer sehen zu lassen. Als Keyser *Constantinus M.* erstmals nach Rom kam, und der Einwohner grossen Kleyder-Pracht sahe, sprach er zu *Hormisda: se tot videre Reges, quot cives in urbe Roma*, er sehe so viel Könige zu Rom, als Bürger und Einwohner: Wer heutiges Tages die Einwohner mancher vornehmen Stätte gegen die vorige Zeiten ansihet, möchte wol auch mit Seufftzen sprechen: Man sehe ietzt ihrer sehr viel, die nicht anders, als Printzen und Princessinnen daher stutzen. Dahero kein Wunder,

65

wann die Nahrung verschwindet, und viel durch unchristliche Mittel sich gedenken fortzubringen: Dann Reichthum wird wenig, wo mans vergeudet: was man aber zusammen hält, das wird groß, sagt Salomo *Prov. 13 v.II.*

5. Mancher beschwehret sein Gewissen aufs höchste, nur daß er seines stoltzen Weibs begehren erfülle, und ihr nach ihrem belieben genugsame Kleyder schaffe, wie bekannt ist das Exempel, welches im Hoffarts-Teuffel aus *Iohanne Angelico* wird also angeführet: Es war ein Burger geplaget mit einer eigensinnischen stoltzen Frauen, die wolte nicht vor Lieb nehmen, was der Mann aus seinem Vermögen gab, sonder wolt hoch verfahren und den Reichsten gleich seyn, der gute Mann wolte seine Frau nicht erzürnen, verließ sein Handwerck und wurd ein Kauffmann, schlug groß Geld und Gut zusammen mit Wucher, allerley Vortheil und Finantzerey, wie er nur möchte, GOtt verhieng, der Teuffel halff ihm, sie lebten miteinander in täglicher Kurtzweil und Freuden, hatten was sie nur wüntschen möchten,

66

und liessen sich nichts anfechten, zu letzt pochte GOtt an, der reiche Mann ward krank, und waren alle Zeichen des Todts vorhanden: Die Frau und die Freundschaft vermahneten ihn, er wolte sein Testament, vorlängst gemacht, bestätigen lassen: als sie aber nicht abliessen, verwilliget er zu letzt *Notarien* und Zeugen zu fordern, und sprach für ihnen allen also: Zum ersten bescheide ich zum Testament mein Leib und Seel dem leidigen Teuffel und allen höllischen Geistern, Ewiglich mit ihnen im Abgrund der Höllen zu brennen, denn dahin gehören sie: Die Frau erschrack, und sprach: Ey lieber Mann, seydt ihr thöricht? wie redet ihr also? dencket an den Allmächtigen GOtt! Er aber sprach: Ich bin nicht thöricht, weiß auch wol was ich rede, was ich gesagt habe: also muß es ergehen, da wird nichts anders aus, wem solt ich billicher mich am Todt befehlen, denn dem ich gedienet hab am Leben? Mit GOtt hab ich nichts zu thun gehabt, darumb Er billig auch ietzt meiner müssig gehet: Die erbare Frau sprach, was wolt ihr denn mit mir machen? Er antwortet: du

67

solt auch mit mir brennen im Höllischen Feuer Ewiglich: Da schlug die Frau das Creutz für sich, und sprach: da behüte mich GOtt für! und er antwortet: Es wird

hie nicht Creutz helffen! und was sagst du von GOtt: GOtt hat nichts mit dir zu schaffen noch zu thun: du bist ein Ursach gewesen, daß ich mich dem Teuffel umb Gelts willen ergeben hab, konte ich dich doch nie mit Schmuck und Kleydung erfüllen, noch deiner Hoffarth gnug thun! Muste mein herzlich Handwerck lassen, und ein Kauffmann werden, die Leut betriegen mit Worten, Wercken, Gewicht, Maas, Elen, Müntze: alles umb deinethwillen! Darum soltu auch mit mir Theil haben im höllischen Feuer, da wird nichts anders aus! Sein Capellan, den er täglich über seinem Tisch hatte, fragte, was er zum Testament haben solte? dem antwortet er: Ihr solt auch mit mir das Brod der Ewigen Trübsal essen im Abgrund der Höllen. Der Capellan sprach: Ey da sey Gott für? Aber der reiche Mann antwortet: Lieber HErr, es ist hie kein segnen noch hüten für! Ihr seydt an meinem Brod gewe-

68

sen, und habt täglich meinen bösen un-Christlichen Wandel gesehen und erkannt, und dennoch mich nie darum gestrafft, weder heimlich noch offenbar, sondern mit eurem stillschweigen darein verwilliget, und gefürchtet, ihr möchtet euch des guten Tisches entsetzen: Liebetet also Fresserey mehr denn Gottes Gebott, und eure Wollust mehr denn meine arme Seele, die ihr wol hättet können durch gute Vermahnung aus des Teuffels Rachen erretten: weil euch denn meine Gesellschaft so wohl geliebet hat, so solt ihr auch nimmermehr in Ewigkeit von meinem Tische geschieden seyn, sondern ewiglich mit mir essen im Abgrund der Höllen: da habt ihr euch darnach zu richten, solche Arbeit will solchen Lohn haben. Ach daß die stoltzen Söhn, Töchter und Weiber zu Zion solches in acht nehmen, und mit Diamanten in ihre Herten schreiben möchten, so würde manches stoltzes Wesen unterlassen werden.

6. Immittelst hat sich niemand zubeschwehren, wann GOtt mit allerley Plagen uns heimsuchet, oder allerley Ausgaben zum Krieg und anderswohin erfor-

69

dert, dann so wirts heißen: Es ist keine Noth unter den Leuten, sie halten sich ja so stattlich in Kleydern, wann nicht gute Mittel vorhanden wären, würd mans wol bleiben lassen. Als die Türcken das Griechische Keyserthum überfielen, und der Christliche Keyser zu Constantinopel etwas von den Einwohnern zur *reparation* und Verbesserung der Wähle, und zum Vorrath der Krieges-Nothdurfft forderte, wolte Niemand etwas *contribuiren*, jedermann klagte über Mangel und Unvermögen: Nachdem aber der Türck die Statt erobert und in vielen Häusern grossen Pracht gefunden, hub er seine Händ gen Himmel und wundert, daß sie bey solcher Hoffarth gleichwol nichts zu ihrer Erhaltung brauchen und anwenden wollen. Solte GOtt der HErr über uns dergleichen Jammer verhängen, würden wir uns selbst die Schuld zuzumessen haben: Wann gar keine andere Ursach wäre uns den Pracht zu verwehren, als diese, daß er ein Ursach ist des Kriegs und endlicher Zerstörung Land und Leut, so solte ja sich Männiglich abschrecken lassen? Gott

70

hat auch die höchste Potentaten nicht ungestraft gelassen, sondern sie umb Hof-  
fart und anderer Ursachen willen grausam gestraffet: Als König Herodes auf ei-  
nem bestimmten Tag mit seinem Königlichen Kleyd prangte, und nach seiner  
gethanen Rede vom Volck ihm ließ zuruffen: Das ist Gottes Stimme, und nicht  
eines Menschen, hat ihn der Engel des HERren geschlagen, daß er von den Wür-  
mern ist gefressen worden, *Act. 12*. Der grosse Alexander, *Heliogabalus*, *Xerxes*,  
*Darius*, *Caligula*, *Nero* etc. haben auch viel Pracht getriben, aber es hat ein böses  
End genommen, etliche sind in schmäbliche Armuth gerathen, etliche sind mit  
Schrecken dahin gefahren, daß man im Werck sehen müssen, wie ernstlich GOTT  
den Hoffärtigen widerstehe. Kurtz: Wer zu grund gehen soll, der wird zuvor  
stoltz: Hoffärtiger und stoltzer Muth kompt vor dem Fall. *Prov: 16*.

## Das 7. Capitul.

### Von andern Arten des Alamode-Teuffels.

Damit aber keiner gedencke: Was sol-

71

te GOtt nach meinen Kleydern fragen, wie solte er eben auf mich so genau Achtung geben? so wollen wir aus H.Schrifte ein mehrers anführen, und aussuchen die *ordinariam sedem*, darinnen sonderlich vom Alamodischen Kleyder-Teuffel gehandelt wird, nemlich *Esaiæ* am 3. allwo viererley Art der Hoffart eingeführet wird: Die erste Art ist in stolzen Geberden, wann es heisset: Sie gehen mit aufgerectem Halse: im Hebraeischen lautet es also: Sie gehen mit aufgerichteten, oder ausgestreckten Keelen: Solche Geberden sind ein Zeichen eines hoffärtigen Gemüths, denn da stehet einem züchtigen Weibesbilde wohl an, wenn es die Augen niederschlägt, und läst nichts ungebärdiges an ihr sehen, wie die tolln Hahnen sich pflegen zugebärden, die so frech herein tretten, den Halß in die Höhe strecken, wie die wilden Hirsche, daß man alsbald die stolze Pfauen-Art an ihren Geberden abnehmen kan. Dergleichen Früchtlein wir aller Orten sehen, die mit aufgerichteten Hälsen einher gehen, und nicht wissen, wie sie sich groß gnuß machen sollen. Sie hören

72

daß GOtt ein trohendes Aug hat, auf solche stoltze Geberden, dennoch widerstreben den Augen seiner H.Majestät.

2. Die ander Art der Hoffarth bestehet in unverschämtem Gesichte, davon lautet der Text also: Sie gehen mit geschminckten Angesichtern: Das Hebräische Wörtlein RKS [*schaker*, im Original Hebräisch] nachdem es *punctirt* wird, hat zweyerley Bedeutung: Erstlich, heist es so viel als betriegen, und einem ein blauen Dunst für die Augen machen, darumb hat es die Chaldaeische *paraphrasis*, und Lutherus von der Schmincke ausgelegt, dadurch die stoltzen Frauen und Jungfrauen ihnen pflegen ein verlogene Farb anzustreichen, und betriegen die Jungen Gesellen, als wären sie so schön, wie sie gleissen, aber es ist lauter Betrug und Bekleister, wenn der Kalch einmal abfällt, so wirts mans inne, daß es Triegerey damit gewesen. Wenn aber das Hebraeische Wörtlein also *punctirt* wird, daß es RKS [*schikir*, im Original Hebräisch] heisset, so bedeutet es so viel als mit den Augen blicken und wincken, und einem ein hürisch Gesicht geben, und mit



73

herum-spatzierenden Augen gnugsam an Tag geben, daß es Lust habe zu Hurerey und Unzucht, denn die Augen sind gleichsam die Thorhüter der Zucht und Schahmhafftigkeit, man kans einem an Augen ansehen, was er am Schilde führet. Also redet die Schrifft von den Unzüchtigen: Sie haben Augen voll Ehbruchs, 2. Petr. 2. Also kompt die Unzucht durch die Augen ins Hertz: darumb vermahnet uns der Heil. Geist, wir sollen achtung geben auf unsere Augen, damit wir uns keusch und züchtig verhalten, wie Hiob spricht in seinem Buch am 31. Capitel. Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtet auf eine Jungfrau. Daher warnet Syrach die Jungen Gesellen, und spricht in seinem Zuchtbuch am 9. Capitel: Siehe nicht nach den Mägden, daß du nicht entzündet werdest gegen sie: Gaffe nicht in der Statt hin und wider, und lauffe nicht durch alle Winckel: Wende dein Angesicht von schönen Frauen, und sihe nicht nach der Gestalt anderer Weiber, denn schöne Weiber haben manchen bethö-

74

ret, und böse Lust entbrennet davon wie ein Feuer. Mercket das ihr Jungen Gesellen und Jungfrauen, die ihr in der Kirchen euch mit solchen hürischen Augen veründiget, ihr solt auf Gottes Wort achtung geben, und euere Hertzen also bereiten, daß GOtt seinen Sabbath und Ruhe darinnen haben und euch heiligen könne. Aber muthwillig hindert ihr euch an solcher Gnade durch unzüchtige Gedancken, die ihr mit dem blicken und wincken der Augen zuverstehen gebet, mit solchen leichtfertigen Geberden verderbet ihr euren Gottesdienst, darumb ists kein Wunder, daß ihrer etliche in einem verkehrten Sinn dahin gegeben werden, daß sie ihres Christenthums und ihrer Eltern vergessen, und gerathen hernach in des Teuffels Stricke, betrüben ihre Eltern und Freunde zum höchsten, und hängen ihnen selbst ein Schandfleck an, welcher nimmermehr vergessen wird.

3. Die dritte Art der Hoffarth bestehet in dem Gange. Denn so spricht Esaias: Sie treten einher und schwentzen. Zweyerley Laster straffet Esaias mit diesen

75

Worten an den Töchtern Zion: Das erste Laster ist das auslauffen, daß sie nicht haben können daheim bleiben, wie Paulus erfordert von den Weibern *Tit: 2.* daß sie sollen häußlich seyn *oikouroi* oder gern daheim bleiben, sondern sie lauffen aus und lassen sich gern in allen Gassen finden, sie gehen gerne spazieren für die Thor oder in die Gärten, oder auf die Dörffer, sie sind faul und müssig, das Hauß ist ihnen zu enge, sie müssen ausgehen, also beschreibet Salomon die Nachteulen in Sprichwörtern am 7. Capitel: oder ein wildes unbendiges Weib, daß ihre Füße in ihrem Hause nicht bleiben können, itzt ist sie im Hause, itzt auf der Gassen, und lauret an allen Ecken, das ist ein groß Laster an dem Frauenzimmer, solch auslauffen bringet nichts guts mit sich, wie das Exempel der Dinae ausweiset, *Genes. 34.* da sie auch nicht wolte daheim bleiben in ihres Vatters Hauß, sondern gieng heraus die Töchter des Landes zu sehen, verschertzte sie ihr Ehren-

Krätzlein. Das ander Laster welches Esaias allhier straffet, ist ein leichtfertiger Gang, daß sie nicht einher

76

gegangen, wie züchtigen Jungfrauen, oder erbarn Weibern wohl anstehet, sondern sind herein gegangen wie die tolln Hahnen, und haben sich leichtfertig gestellet wie die muthwilligen Buben, die auf der Gassen umbher lauffen, und sich für Niemand schämen, denn auf solch Gleichnuß deutet das Hebraeische Wörtlein *more puerorum discurrere & lascivire*, wie die muthwilligen Buben auf der Gassen umbher lauffen, löcken und springen wie die geilen Kälber, mit solchen leichtfertigen Geberden haben sie an Tag gegeben was sie am Schilde führeten, denn am Gang kan man einen Menschen erkennen, wie Syrach schreibet am 9. Cap. Ein Vernünfftiger mercket den Mann an seinen Geberden, denn seine Kleydung, Lachen, und sein Gang zeigen ihn an. Die 70. Dolmetscher haben diese Wort also gegeben, in ihrem gehen schleppen sie die Röcke oder Schweiffen nach sich: daher hat es *Lutherus* also verteutschet, Sie treten einher und schwantzen, wie vor Zeiten der Gebrauch war, daß das Frauenzimmer lange Schwäntze an den Rücken

77

trug, sie musten sonderliche Mägde halten, die ihnen die Schwäntze nachtrugen, damit sie die Gassen gleichsam kehreten, und nichts als Staub und Koth davon bekamen, jetziger Zeit kan man es auslegen von den jenigen Schwäntzen der Frauen und Jungfrauen, welches sie mit den Kleydern vertreiben, die sie im gehen also können umb den Leib schwingen, und von sich schlenckern, daß sie fast ein halbe Gasse mit einnehmen, sie wissen nicht, wie sie für Stoltz und Hochmuth gehen sollen.

4. Es führet aber Esaias auch die vierdte Art der Hoffarth an, die bestanden in köstlichen Schuhen, worunter begriffen ist aller *Ornat* der darauf gewendet wird: *Hieronymus* meldet in *commentario super h.l.* daß zu seiner Zeit die Weiber so stoltz gewesen, daß sie an ihrem gewöhnlichen Gang kein Genügen gehabt, sondern von Künstlern gelernet, wie sie möchten prächtig einhergehen. Ein solchen Pracht haben auch die Töchter Zion getriben, indem sie mit aufgerichteten Hälsen einhergetreten wie die geputzte Pferde, und vor Hoffarth nicht gewust wie sie die Füsse se-

78

tzen solten, haben gepranget mit köstlichen Schuhen von allerley *Ornat* gezieret. Jetziger zeit gehet dergleichen im Schwang, da manche gleichsam im Gewicht gehen, bey Veränderung der Schuh-*moden*, und Auszierung mit allerley Händeln, sich kein Kosten noch Geld dauren lassen. Der Pfau ist ein stoltzer hoffärtiger Vogel, doch wann er seine Füsse ansihet, läst er seinen schönen Schwantz wider sincken: aber unsere stoltze Pfauen wollen sich der Demuth bey ihren Füßen so gar nicht erinnern, daß sie vielmehr auch mit denselben stoltzieren: Besihe doch

deine sterbliche Füße, du hoffärtiger Pfau, und laß den Spiegel deiner stolzen Kleydung fallen. Dencke an die blosse Füße des HERren JESu, damit Er am Creutz angeschlagen worden, und sich mit Nägeln durchbohren lassen, mit solcher Schmach und Schmerzen für unsere Hoffarth zu büßen. Solten wir nicht vielmehr mit der bußfertigen Sünderin Luc. 7. Christo zu Füßen fallen, und mit unsern Thränen seine heilige Füße waschen, als daß wir solchen Pracht und Hoffarth treiben wolten?

79

5. Worzu uns desto mehr solt anhalten die doppelte Straf, welche GOtt der HERR in angezogenem 3. Cap. Esaiiae antrohet. Die erste ist *Decalvatio verticis*, eine Verunehrung des Hauptes oder des Scheidels: der HERR wird den Scheidel der Tochter Zion kahl machen. Denn gleich wie sie sich mit Hoffarth versündigt haben, die sie an ihren Häuptern getragen haben, wie sie geprangt mit schönen Haarzöpfen, Vorgebeugen und anderm Schmuck, damit sie ihre Häupter gezieret haben: also bedrohet sie GOtt, er woll ihre Häupter verunehren lassen, *per turpem calvitiam*, durch ihre schändliche Blösse, denn die Kriegsleut sollen ihnen die Haar abschneiden. Und schreibet S. Paulus 1. Corinth: 11. Es stehe übel, daß ein Weib verschnittene Haar habe oder beschoren sey: Wie nun das Haupthaar eine Zierde des Weibes ist, also ist es eine grosse Schande und Unehmung, wenn ein Weib verschnittene Haar hat, mit dieser Straffe läst GOtt die Töchter Zion bedrohen, solche Schande soll ihnen zugefüget werden für ihre Hoffarth, sonst ists ein

80

Zeichen gewest einer grossen Traurigkeit, wenn einer seine Haar hat ausgeraufft, oder hat ihm die Haar lassen abschneiden, wie Ezech. am 7. stehet: Aller Angesicht werden jämmerlich sehen, und aller Häupter werden kahl seyn. Aber diese Betrohung gehet noch weiter, nemblich auf eine jämmerliche Verwüstung und Landes-Verheerung, darinnen die Feinde den überwundenen allerley Schmach haben zugefüget, die sie haben erdencken können, unter welchen auch diese Schmach gewesen, daß sie den Frauen und Jungfrauen die Haar verschnitten haben. Die ander Straf ist *turpis Denudatio*, ein schändliche Entblössung: im Hebraeischen lautet es also: Und der HERR wird ihre Scham entblösen. Die Chaldaei-sche Auslegung hat es also gegeben, *Dominus gloriam earum auferet*, der HERR wird ihre Ehre oder Herrlichkeit wegnehmen: daher hat es *Lutherus* also verteutschet: Der HERR wird ihre Geschmeide wegnehmen. Mit diesen Worten bedrohet Gott die Töchter Zion, daß er sie wolle geben in ihrer Feinde Hände, die sollen mit ihnen gebahren und

81

umbgehen nach ihrem bösen Willen, sie schwächen und zu schanden machen, wie dann solche Straffe über die Töchter Zion ergangen ist, wie man umb Gottes willen lesen mag in den Klagliedern Jeremiae, sonderlich Cap. 5. und im andern Theil ferner ausgeführet werden soll.

## Der Ander Theil,

### Von des Alamode-Teuffels Abscheuligkeit und der Entschuldigungen Nichtigkeit

#### Das Erste Capitul.

1. Bißhero haben wir gnugsam besehen die mancherley Arten, worinn der Alamode- Teuffel sich verstellet, auch *incidenter* gezeiget, was nach Inhalt Göttlichen Worts davon zu halten: Damit aber alle Menschen desto mehr abgeschreckt werden, so wollen wir fortfahren und vorstellen die Abscheuligkeit, eben in der Ordnung wie

82

im Fluchspiegel wider das Gottslästern und übel-wünschen geschehen. Dann da ist der Alamode-Teuffel abscheulich

- 1.) *Ratione principii*, wann wir erwegen dessen Ursprung, woher er rühret.
- 2.) *Ratio subjecti*, wann wir die Kleyder-Narren selbst erblicken.
- 3.) *Ratione effecti*, wann wir vorstellen die böse Früchte, welche daraus entspringen.

2. Erstlich *Ratione principii*, soll billig jedermann die Alamoderey mit höchstem Fleiß meyden, weil sie vom Teuffel, dem Stiffter alles Bösen herrühret, und die Natur selbst lehret, was für grosse Schand es seye, dem Teuffel folgen, wann es gleich ungestraft hingehen solte. Was kan doch schändlichers gesagt werden, als dem Teuffel, dem abgesagten Feind Gottes folgen, dienen und ehlich werden? Wir haben ja in der Tauff dem Teuffel und allen seinen Wercken, und allem seinem Wesen abgesagt, nun ist die Hoffarth ein Hauptwerck des Teuffels, warumb wolte man sich dann damit besu-

83

deln, und thun, wie er thut? *Seneca* war nur ein Heyd, doch sagt er, *Si scirem Deos ignoturos & homines ignoraturos, tamen propter peccati turpitudinem peccare dedignarer*: Wenn gleich GOTT mich wegen meiner Sünd nicht würde straffen, und es kein Mensch unter der Sonnen erfahren, so wolt ich doch nicht unrecht thun, weil es so ein heil-loß Ding ist umb die Sünd. Wolte GOTT wir Christen hätten einen solchen Eyfer über unserm Christenthumb und Gottseeligen Wandel, und gedächten was edle Creaturen Gottes wir wären, damit wir doch nicht so muthwillig uns selbst beschähmten.

3. Forschen wir weiter, die Brunnuell solcher Hoffarth, so dörffen wir nicht lang suchen: Solte nicht die Epicurische Verachtung Gottes und seines Worts dieses Lasters ein Ursach seyn, wie Syr: c. 10. v .14. erinnert: Da kompt alle Hoffarth

her, wenn ein Mensch von GOtt abfället, und sein Hertz von seinem Schöpffer weicht: Fürwar was Petrus von den Spöttern meldet, daß sie in den letzten Tagen kommen werden, und nach

84

ihren eigenen Lüsten wandeln, 2. Pet. 3. müssen und sollen wir auf unsere Zeiten *appliciren*, denn solche Spötter nicht allein zu Rom, in Italien, oder Hispanien, sondern auch unter uns, die wir gute Evangelische Lutherische Christen seyn wollen, häufig anzutreffen seyn, welche nach ihrem eigenen Sinn, Gefallen und gutdüncken leben, GOtt mag in seinem Wort davon sagen, was er wolle. Solche Leut sind entfrembdt von dem Leben, das aus Gott und Christo ist, Ephes. 4. v. 18. verstehe von dem demüthigen, eingezogenen, sanfften, niderträchtigen Leben unsers Heylands Christi. Sie suchen ihre Ehre, wider das Exempel Christi, Johan. 8. v. 50. und haben lieber die Ehre bey den Menschen, denn die Ehre bey GOtt, Joh. 12. v. 43. Sie halten für keine Sünde sich dieser Welt gleich stellen, wider Pauli Vermahnung Röm. 12. v. 2. Daher leben sie, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht dem Willen Gottes, sondern der Menschen Lüsten, und lauffen mit der Welt in dasselbe wüste unordige Wesen, 1. Petr. 4. v. 2. 5. Sie sagen, sie

85

erkennen GOtt, aber mit den Wercken verläugnen sie es: Sintemal sie sind, an welchen GOtt ein Greuel hat, und gehorchen nicht, und sind zu allen Wercken untüchtig, Tit: 1. v. 16. Sprichst du, wie redet Paulus so schrecklich, daß er die jenigen, so Christi Werck nicht thun, nennet Mamelucken, und Verläugner, das rechte und fechte du mit dem H. Geist und mit Paulo aus; ich meyne, sie werden wohl wissen, was sie thun: unterdessen zeucht die verbottene Kleyderpracht und Hoffarth den innerlichen Abfall des Hertzens von der Demuth Christi zur Hoffarth des Teuffels, und macht ein Mensch sich selbst dardurch zum andern Lucifer. Je mehr ein glaubiges Hertz Christum in seiner Demuth erkennet, und in dessen Nachfolge sich übet, je mehr thut es sich durch Demuth in Worten, Kleydern, Wercken und Geberden hervor. Also im Gegentheil, je weniger ein Mensch Christum in seiner armen verachteten Demuth und Nidrigkeit erkennet, je mehr pranget, pralet, und stoltziret er.

4. Ist demnach die Brunquell des

86

Prachts ein Hertz mit Hoffarth druchtrieben: Wann einer aufgeblasen ist in seinem fleischlichen Sinn, und erhebet sich, und bedünckt sich höher und besser zuseyn, als andere Leute. Denn Hoffarth ist so viel als Hoch fahrt, und kompt her vom hoch fahren; Wenn ein Mensch hoch-fähret, und will oben aus und nirgend an. Luc. am 12. Cap. verbeut Christus seinen Jüngern und spricht: Fahret nicht hoch her, das ist ein Gleichnuß von allen Wolcken genommen, die oben schweben über alle Berge und Thürme. Also wollen auch stoltze, hochmüthige Leut immer oben schweben. Ein Theil legen die Hoffarth also aus, daß sie also genennet werde,

vom Hof und seiner Art, denn von Fürsten und Herrn, Frauenzimmer, wird immer ein neue *invention* über die andere erdacht. Also gehet es auch sonst zu, es erhebt sich einer über den andern, er siehet, wie er andere ins Saltz hauen, und herunter reissen kan, auf daß er der Nächste umb den Fürsten sey, das macht hernach Verleumbder, Ohrenbläser, falsche Zungen, darzu reizet, und treibet die Hoffarth, dann sie

87

ist ein solcher Schlangengiff, daß sie nimmer allein ist, sondern sie hat sehr viel und grosse Laster umb und neben sich, wie Syrach schreibt am 10. Cap. Hoffarth treibt zu allen Sünden, und wer darinnen steckt, der richtet viel Greuel an. Hoffarth hat neben sich die Thorheit und Narrheit, Stoltz kompt vom *Stultus*, die hof-färtigen Leut begehen, die gröste Thorheit. Daher lesen wir *Gen: 11.* daß die hochmüthige Risen haben wollen einen Thurm bauen, dessen Spitz biß an Himmel reichen solte. Der aufgeblasene König Sennaherib meynete in seinem Sinn, er wolte den GOtt Israelis überwinden, wie er der Heyden Götzen überwunden hatte, sagte: 2. *Reg. 18.* Wo ist ein GOtt unter aller Landen Göttern, die ihr Land haben von meiner Hand errettet? daß der HERR solt Jerusalem von meiner Hand erretten. Zu solcher Thorheit kompt hernach Verachtung Gottes und des Nechsten, Ungehorsam und Widerspenstigkeit, Undanckbarkeit gegen Gott, und Mißbrauch seiner guten Gaben.

5. Summa: Die Hoffarth ist ein *mor-*

88

*bus animi complicatus*, ein solche Kranckheit des Gemüths, welche mehr als einerley Unheil mit sich bringet, wo das Hertz mit innerlicher Hoffarth eingenommen ist, so folgt die eusserliche, wie im Ersten Theil ist angeführet worden. Ist es aber nicht thöricht, daß man in frembden Gütern pranget und sich wehe thut umb eine Handvoll Ehr? O Stoltz und Ehrgeitz, wie plagst du die Leut so übel, und gefällest doch Männiglich so wohl, erträglich wär noch dieses Laster, wann es bey der blosen Thorheit blieb, es ist aber zugleich ein abscheulicher Greuel, Teuffliche Hoffarth, schnöde Abgötterey, ein Wurtzel aller Unreinigkeit, Zancks und Zwytrachts, ja aller andern Untugenden, es thut zwar gut so lang es mag, aber es wehret in die länge nicht, selten grosser Pracht wird alt, man dencke zuruck an die grossen Praler und Pracht-Hansen, die sich wohl Fürsten und Herren gleich gehalten, denselben Geld geliehen und fürgestreckt, und sonst allen überfluß getriben, wo sinds hinkommen, was ist endlich draus worden, *numero* nichts, es ist alles dahin und verschwun-

89

den, je höher man gestigen, je tieffer ist man gefallen, die arme Nachkommen beklagen es, müssen verarmen und entgelten.

## Das Ander Capitul

1. Gleichwie nun der Alamode-Teuffel abscheulich ist *ratione principii*, wegen seines bösen Ursprungs, also erhellet solcher Greuel noch weiter, wann wir ihn ansehen fürs andere *ratione subjecti*: Dann wer sind diejenige, die sich dermassen schmücken, und was ist, daß sie so sehr zieren? ist nicht der elende Madensack, dessen Kleyder nichts anders sind als Sündendeckel, die ihn erinnern seiner Boßheit, wie der Strick den Dieb. Verlacht man nicht armer Leut Hoffarth, eines Stutzers oder Damen in geborgten Kleydern? Nun *pravirt* ja der Mensch in solchen Kleydern, in den *excrementen* und dem Wust der Erden, der Würm, der Schaaf; Ists nicht Thorheit, daß der Mensch seinen Leib mehr soll in acht nehmen als seine arme Seel? ist nicht ein E-

90

lend, daß der Mensch sich selbst ohne noth mit Kleydern, als mit einer Last soll beschwehren, und im anziehen quälen? Zugeschweigen das ärgernuß: Ob du gleich vermeynest keusch zu seyn in deinem Herten, sagt *Cyprianus l. c.* so bist du doch andern, die dich anschauen ein Schwerdt und Giff: ja prächtige Kleyder und Hürischer Sinn, sind gemeiniglich beysammen: daher *Clemens Alexandrinus l. 2. paedag. c. 10. & 11.* die Spartaner gelobt, daß sie Niemand gülden Schmuck und bundte Kleyder zu tragen erlaubet als den öffentlichen unzüchtigen Huren, wodurch sie von erbarn und tugendsamen Weibern unterschieden worden.

2. Vom *Pomponio Laeto* schreibt *Ludovicus Uives*, daß, wann er gesehen wie die *Monsieurs* zu Rom eine neue Tracht und *alamode* eingeführet, hab er alles übertretten, und mehr nicht denn diese Wort gesagt: *Ah Majores vestri tales non fuerunt*: Ach euer Vorfahren sind nicht solche Leute gewesen, sie haben sich in Kleydern viel anders erzeiget. Was wäre es wunder, wenn jemand wider den

91

schändlichen Pracht und Übermuth, der bißher im Schwang gegangen auch ruffe: *Majores vestris tales non fuerunt*, ach ihr lieben Leute, euer Vorfahren, die grössers Vermögens gewesen, haben das nicht gethan: Und solch üppiges Kleyderwesen ist desto Gottloser, weil es von den meisten für keine oder nur für kleine Sünde geachtet wird; dazu denn auch dieses kompt, daß bey vielen Landplagen und Straffen die Menschen nichts frömmer werden, sondern Gott dem gestrengen Richter schnurstracks entgegen wandeln, und ihr Angesicht härter denn einen Felß machen, Jerem. 5. v. 3. Es hat zwar in unserm Vatterland GOTT der HERR in dem verstrichenen hoch-verderblichen Kriegswesen, die vorige Kleyder-Hoffarth zimlich gelegen, da Er unser Gut, Kleyder und Schätze in die Rappuse gegeben, Jerem. 15. v. 13. Allein jetzo scheint es, daß die elende Creaturen wider GOTT trotzen und rechten wollen, darumb sie sich zehen mal mehr auf Kleyderpracht be-

fleissigen, denn vorhin, also daß wir unser voriges thun, gegen jetzige zeit zu rechnen, frömmer zu achten.

92

3. Recht und wohl schreibt jener, wo es mit unserm Kleyder-Pracht hinaus will, das mag GOtt im Himmel wissen. Er straffet uns mit Pestilentz, Krieg, und solcher geschwinder Theurung, die Pracht nimmt in der Straffe nur überhand, wächst auch mit, Er straffet täglich ohn aufhören, Jedermann klagt die Nahrung nehme ab, und sey in aller Welt kein Verdienst mehr, aber das ist an unsern Kleydern nicht zu sehen: Die Alten haben Gülden und Gelt mit geringer Müh verdienet, und sich schlecht und recht dabey gehalten, jetzt laufft und rennt man Tag und Nacht, man reiset alle Land, Stätte und Insul durch, man segelt in die alte und neue Welt, und suchet neue Fahrwasser auf, und kan doch nichts erwerben und für sich bringen, aber an Kleidung muß nichts mangeln, sondern da muß alles doppelt, ja zehnfach, krauß und bund genug seyn. Die alten legten an Gut, Silber und Gold, das war ihr Schmuck, das konten die Eltern ihren Kindern hinterlassen, und ward oftmals ins vierdte, fünfte und sechste Glied geerbet: jetzt wird alles, was man

93

erwerben und gewinnen kan, an lose, betrügliche, verfaulte und verlegene Fasey, Sammet- und Seyden-Gewand gelegt, das fällt weg, und umb ein Jahr zwey oder drey ists gar dahin, und mit dem Gelde verschwunden: Darumb haben die Alten Gelt und Gut gehabt, jetzt hat man den Beutel und die Betteley dazu, nichts desto minder wächst die Hoffart, und steigt von Tag zu Tag ohn alle massen, die frembden Nationen führen unser Geld, Silber und Gold aus dem Lande.

4. Noch mehr erhellet der Greuel, wann wir müssen ansehen, wie manche auch bey dem öffentlichen Gottesdienst ihren Pracht treiben, ja auch bey dem Hochwürdigen Abendmahl, worzu ja gewißlich ein demüthiges und zerschlagenes Hertz erfordert wird: in dem aber manche aufgezogen kommen, als wann sie zum Tantz giengen, ist leicht zu erachten, wie anjetzo GOtt solcher Dienst und Gebet gefallen könne. Gewißlich, so ehrliebende Herten alle Gelegenheit und Anleitung zu bösen Lüsten und Begierden, so viel an ihnen ist, gänzlich verhüten sollen, will ja zu förderst

94

sichs gebühren wenn man zur Kirchen gehen, und GOtt seinen Dienst leisten will. Dannenhero die edlen Römer, wenn sie ihren vermeynten Göttern, ausser dem Saturno, opffern wolten, ihre Häupter zuverhüllen pflegten, damit ihnen nicht etwas vorkommen möchte, nach welchem sie bey Verrichtung ihres Gottesdiensts gaffen, und in der Andacht verhindert werden könnten, wie *Servius* bezeuget. Was thun hingegen unsere teutsche Alamode-Frauen und Jungfrauen, die Christen seyn wollen? wenn sie zur Kirchen kommen, und für Gottes Angesicht treten, so stolzieren sie mit ihren Kleydern, als wenn sie zum Tantze gehen, und entblösen sich so schändlich, als wann sie aller Manns-Personen Herten wolten an sich ziehen.



Wie kan aber solcher Leute Gebet Gott gefallen? Stehet nicht geschrieben: GOTT widerstehet den Hoffärtigen: aber den Demüthigen gibt Er Gnade? 1. Pet. 5. v. 5.

5. Es bedencke ein Christliches und Gottergebenes Hertz bey ihm selbst, wenn ein armer Sünder, so den Todt verdienet, und gerne wolte sein Leben erhalten,

95

mit hoffärtigen Kleydern und Geberden zum Keyser, König, Chur- und Fürsten käme, und darinnen prangete, wann er umb Gnade bitten wolte, wurde nicht seine *Supplication* mehr für ein Gespött, als ein Gebet auf- und angenommen, und er im Zorn und Ungnade abgewiesen werden? Wann nun solche Leute, beydes mit ihren Kleydern, und denn auch mit ihren vermeynten wunderschönen, entblösten Hälsen, Schultern und Brüsten prangen, und für des grossen Himmels-Königs allerheyligstes Angesicht kommen, seine Göttliche Majestät umb Fristung ihres Lebens, und aller-gnädigste Vergebung ihrer Sünden anzulangen und zu bitten, solten sie nicht vielmehr wegen ihres prangens und höchst-ärgerlichen Entblösung den Zorn des Allerhöchsten auf sich laden, denn ja Gott der HErr so wohl die hohen Augen, als die falschen Zungen, und Hände so unschuldig Blut vergiessen, hasset, Sprüchw. 6. v. 17. Zu dem so ist kein Zweiffel, daß die himmlischen Fron-geisterlein, die H. Engelein, welche sonst über einer Sünderin sich höchlich freuen, Luc.

96

c. 15. v. 7. 10. über alle massen beleidiget und betrübet werden, wenn sie sehen, daß in öffentlicher Christlichen Gemeine, im Beichtstuhl, und bey dem allerheiligsten Tisch des HErrn , Frauen und Jungfrauen gefunden werden, welche nicht allein mit ihren Kleydern, sondern auch mit ihren entblösten Hälsen, Schultern und Brüsten prangen, da sie doch auf ihren Häuptern, und also vielmehr auf den Brüsten eine Macht, das ist, ein Decke haben solten, umb der Engel willen, damit sie dieselben nicht verjagen und betrüben möchten, 1. Cor. 11. v. 10.

6. Ob nun wol dieses alles Sonnenklar ist: Jedannoch achtens die wenigste, und fahren freventlich fort in ihrem bösen Pracht, wovon doch die augenscheinliche Thorheit Männiglich abhalten solte. Von den gekräuselten Haaren urtheilet gar wohl der berühmte *de la Serré* in seinen süßen Todtesgedancken cap. 7. p.153. daß sie sind ein ausgetriebener Unflath der Natur, gepflantzet in einem lausichten Acker. Wo man würde einer Frauen oder Jungfrauen zur Straf auflegen, sie solte Todten-

97

haar bey ihr tragen, so würde sie sich dessen höchstens beschwehren und dafür entsetzen: aber umb ihrer Hoffarth willen, tragen sie solche auf dem Kopff. Solte ein mal ein Aff ledig werden, würde es ihnen gehen wie jener stoltzen Frauen zu Pariß, deren ein lediglauffender Affe die Haar vom Schedel gerissen und meisterlich gezauset. Vorzeiten ists nur an grosser Herren Höfen so seltzam zugegangen,

dahero der HErr Christus Matth. 11. sagt, die in weichen Kleydern gehen, sind in der Könige Häuser, weil es gemeiniglich in Höfen gar wunderseltzam zugehet, und wie man im Sprichwort sagt, das unterste oben stehet: dann zu Hof, wie jener schreibet, findet sich eine Zusammenstossung der Laster, ein Latrin der Schand, eine Tragödi des Elends, ein Begriff schlimmer Tücke, ein Oracul der Unwarheit, ein Cloack des Unflaths, ein Klumpen der Unvollkommenheit, ein Abgrund der Boßheit, ein Chadeter der Falschheit, ein Ungeheuer aller Betreiglichkeit, ein Handelmarck aller Bösen, ein Schiffbruch aller Guten, ein Meer hefftigen und

98

stets wehrenden Ungewitters, ein Aufenthalt des Schadens, und ein Hauff Geräth der Lügen.

7. Jetziger Zeit aber ist der Alamode-Teuffel allenthalben Herr, und wann man will Menschen in prächtigen Kleydern und Heydnischem Schmuck sehen, so findet mans am meisten wohl gar in der Kirchen: wie könnte man doch dem HErrn Jesu und seinem theuren Wort ein grössere Schmach anlegen, als daß man mit falschen Haaren, angestrichenen Wangen, wild-vermengten Geberden, schmeichlenden Augen, mit tausend Bändel-Röslein bebrämten Leiben, biß auf die Brust entblößten Hälsen, und andern ärgerlichen Reitzungen fremdde Gesichter und Gedancken an sich locket, und also das Hauß des HErren, welches ein Bethhauß seyn solte, zur Mördergruben und Schauplatz des Prachts, *ne quid dicam pejus* machet? Bekannt ists, wie dadurch die Mannspersonen gereizet werden, Mann und Weib aufeinander gaffen und liebäugeln, darwider so beweglich der H. Kirchenvatter *Chrysostomus homil: 24. in Matth.* eifert: Was un-

99

terfängstu dich O Mensch, der du in der Kirchen nach Gestalt eines Weibes gaffest, und dich nicht entsetzest ein so grosse Schmach anzulegen dem Tempel Gottes, welcher dir noch geringer als der Marckt und fast ein Hurenhauß worden ist: Dann am Marckt schämstu dich, damit nicht etwan einer dich darauf ertappe, daß du dich nach einer Frauens-Person umbsehest: in der Kirchen aber, woselbst GOTT mit dir redet, daß er dich selber davon abhalte, wann er eben in der Zeit mit starker und vielfältiger Stimm donnert, daß du dich dafür in acht nehmen sollest, so schrenckest du dich mit deinen Gedancken ein in die Eitelkeit, und dein Hertz wird immer mehr und mehr geführet zur Leichtfertigkeit. Wie können doch solche Leut beten Vatter unser, die doch in der Nachfolg Kinder des Sathans sind? wie können sie beten: der du bist im Himmel, die doch ihre Augen und Hertzen lenken nach der Eitelkeit? Wie können sie beten umb Heiligung des Göttlichen Namens, die doch denselben mehr und mehr verunehren?

100

Wie kan Gottes Reich zu ihnen kommen, die sich doch in des Teuffels Pracht Reich einwickeln, die dem Willen Gottes auch mitten in der Kirchen widerstreben, die ihr täglich Brod mit Kleyder-Pracht verschwenden, die Schuld und Sünd

mit Sünden häuffen, sich und andere in Versuchung stürzen, und bey ihrem weder erkannten, noch bereuten Ubel sich erlustigen. Was zeihen sich dann die arme sündige Menschenkinder, daß sie ihnen so hitzig lassen angelegen seyn die Zierung ihres Leibes, und so kaltsinnig bleiben in Beobachtung der Seelen?

8. Mögen demnach Manns- und Weibspersonen wol zusehen, daß sie nicht ferner dem Alamode-Teuffel Platz lassen; *Diogenes* sagte zu jenem bund-geputzten Menschen: Du mußt ein grosser Narr und loser Tropff seyn, daß du dich so verstelltest, und dir selber übel wilt, dann die Natur hat gewolt, daß du soltest ein Mann seyn, so machst du dich selbst zum Weib mit deinem Schmuck. Freylich ists an dem, daß wer seine Lust an Hoffarth hat, der gibt darmit genug zuerkennen, daß er

101

ein Weibisches Gemüth habe. Von den Weibern sagt Salomo gar beweglich: Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau die ein gülden Haarband auf hat. Er nennet aber nicht Zucht das hoffärtige Gepräng in Geberden, sondern Demuth, Scham, und Frommkeit: Wo aber Stoltz einziehet, dann weicht alsbald alle Zucht und Erbarkeit, und wo kein Zucht ist, da ist kein Tugend.

### Das 3. Capitul.

1. Dieses alles wäre kräftig genug, daß Alamode-Wesen allen Menschen zu verleiten, und den Teufflischen Pracht abzuwenden: aber es wird noch beweglicher, wenn wir auch die leidige *Effecta* erwegen, da nicht allein so viel Unwesen und Sünd daraus entspringen, sondern auch unzählliche Straffen erfolgen. Da kompt alle Hoffarth her, wann der Mensch von GOTT abfällt, und sein Hertz von seinem Schöpffer weicht, und Hoffarth treibt zu allen Sünden, Syr. 10. Daher im *theatro Diabolorum* p.375 eingeführet wird

102

der Baum der Hoffarth, dessen Grund und Boden, woher er seine Feuchtung und Nahrung hat, ist der Unglaub, darinnen wurtzelt bald Verachtung Gottes und seines Worts: Der Kern im Baum ist Vergessung aller gnädigen Wohlthaten und Straffen Gottes, wie auch unserer Menschlichen Gebrechlichkeit, woraus drey schädliche Aeste erwachsen.

2. Der erste Ast ist Vergessung Göttlicher Wohlthaten, der treibet viel schädliche Zweige, als 1. Undanckbarkeit gegen Gott und Menschen. 2. Verachtung des Nechsten. 3. Geitz. 4. Unfreundlichkeit, da mancher Stoltzer Niemand einiges Gutes Wort gibt. 5. Eigensinnigkeit, 6. Ungedult und murren. 7. Neyd über des Nechsten Wohlergehen. 8. Heucheley und falscher Schein. Sonderlich aber 9. Hader und Zanck, Schmach und Widerwillen, wie es heisset nach Salomonis Ausspruch: Unter den Stoltzen ist immer Hader, sie schmähen und werden geschmähet, die Stoltzen sollen und können nicht Fried haben, denn sie wollen nichts leyden, und man soll alles von ihnen ley-

103

den: Wo Stoltz ist, da ist Schmach, aber Weißheit ist bey den Demüthigen. *Prov: 11. & 13.* Der ander Ast ist Vergessung Göttlicher Straf, und treibt auch gar schädliche Zweige, als 1. Sicherheit. 2. Unwissenheit und Thorheit, da man entweder meynt man könne allbereit alles, aber sonst sich umb nichts bekümmert: *Multi pervenirent ad sapientiam nisi jam se pervenisse putassent.* 3. Wollust, zumahl wo das Glück sich wol anläst, 4. Verachtung anderer Leut und dergleichen. Der dritte Ast ist vertrauen in sich selbst und seine Gaben, woraus folget der böse Zweig der Vermessenheit. 2. Mißbrauch aller Güter und Gaben Gottes. 3. *Habitus* und Gewohnheit zu sündigen, da man kein Sünd mehr im Gewissen fühlet, die Laster hält man für Tugend, und vertheidiget das Unrecht als wäre es nicht so bö.

3. Gar schön fasset alles zusammen *S. Augustinus Serm: 62. ad fratres in Eremo: Superbus Deum negligit, Diabolo servit, verba divina despicit, vana & inutilia diligit, falsas suggestiones amat, distinctiones divinas recusat, dum terrena sequitur, fugiunt ab eo*

104

*coelestia, dum transitoria concupiscit, aeterna amittit, vanitates concupiscens, diabolicas perpetuas incurrit poenas,* Der Stoltze verläst GOTT und dienet dem Teuffel, Gottes Wort verachtet er und hat Lust zu unnützem Geschwätz, wenn gleich GOTT sein Hertz bewegt und treibet, so folgt er doch nicht, hingegen ist er willig zu allem was dem Satan wohlgefället: in dem er so fleissig suchet das irdische, verlieret er das Himmlische, er erwählet die nichtige Freud, Ehr und Pracht, und verlieret hingegen das Ewige.

4. Wie dann dieses alles kräftig gnug sey solte, uns vor aller Hoffarth abzuschrecken, weil GOTT die Hoffarth so sehr hasset und so hoch verbeut, auch kurzumb nicht haben will, sondern zu allen Zeiten ernstlich gestraffet hat und noch straffet: HERR es haben dir die Hoffärtige noch nie gefallen, sagt Judith cap. 9. Und sind sehr viel Sprüch Göttlichen Worts vor Augen, denen alle Kleydersüchtige in der Furcht des HERRen fleissig nachsinnen solten: So spricht der HERR *Lev. 26.* Wo ihr nicht gehorchet, will ich es noch sieben

105

mal mehr machen euch zu straffen umb euer Sünde willen, daß ich euren Stoltz und Halßstarrigkeit breche. Und *Ezech. c. 16*. Siehe das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart und alles Vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber den Armen und Dürfftigen hatten sie ungerne die Hand gereicht, sondern waren stoltz und thäten Greuel für mir, darumb ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen. Wohin auch zielen die Göttliche Wort *Esa. 14*. Ich will den Erdboden heimsuchen umb seiner Boßheit willen, und die Gottlose umb ihrer Untugend willen, und will des Hoffarts der Stoltzen ein Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen: Kurtz: Ein stoltz Hertz ist dem HERRN ein Greuel, *Prov. 16*. Darum zerstreuet Gott die hoffärtig sind in ihres Herten Sinn, *Luc. 1*.

5. So thut demnach, O Stöltzlinge, die Augen auf, und lernet *proprium superbiae effectum*, was der leidige Stoltz, Pracht und Übermuth, wie es auch sey, kan und

106

mag mit sich bringe, nemblich allerley Plagen und Straffen Gottes, Unfried, Krieg, Streit, Verderbung Land und Leut. Dann wer zu grund gehen soll, wird zuvor Stoltz, Hoffarth und stoltzer Muth kompt vor dem Fall. Sprüchw. *16. v. 18*. und die Hoffarth des Menschen wird ihn stürzen, *Cap. 29. v. 23*. Je höher etwas in die Lufft sich schwinget, je mehr es durch die starcke Wind getrieben wird; also greiffet GOTT an und verfolget alles, was hoch her seyn und fahren will. Wie die *Meteora* und in der Luft erscheinende *Stellæ cadentes*, oder fallende Stern sincken müssen, also alle Hochtrabende so die Hoffarth in weichen Kleydern, oder die Hochfarth im stoltziren in acht nehmen; Schauet an die Exempel derer Alten, war nicht Sodoma, Pharao, Saul, Nabal, Absolon, Jesabel, Haman, und Sennaherib stoltz, ohn allen zweiffel, darumb auch sie ohn allen zweiffel plötzlich zu Trümmern gehen und endlich fallen müssen; war Nebucadnetzar der Babylonische Keyser nicht ein hoffärtiger Geist, er aber wurde *deponiret*, daß er nicht allein zum wilden Thier

107

sieben Jahr lang worden, sondern auch selbsten von dem Höchsten doch demüthigsten GOTT bekennen muste: Wer stotz ist, den kan Er demüthigen *Dan. 4*. Antiochus war auch sehr stoltz, übermüthig und aufgeblasen, aber er muste bey lebendigem Leibe noch sterben, und derer nagenden Würmer Speise werden, *2 Maccab 9*. Der reiche Schlemmer war so hoffärtig in Kleydern, essen, trincken, und dergleichen, daß er auch nicht die von seinem Tisch fallende Brosamen dem Armen Lazaro geben wolte. *Luc. 16*. Der hoch-intonirte und in dem Habit prangende Herodes muste auch uhrplötzlich von dem schlagenden Engel getroffen und lebendig der zehrenden Würmer Speise werden, *Apost. Gesch. 12*. Denn Er der Höchste übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn, singet die hochgelobte Jungfrau Maria, *Luc. 1*. GOTT widerstehet

den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade, meldet Petrus 1. Epist. cap. 5. Weil demnach Recht recht bleiben, und dem alle fromme

108

Hertzen zufallen müssen, so bleibt und ist auch gewiß je und allezeit, wirds und kans auch keiner auskratzen, was Amos sagt: Der HErr HErr hat geschworen bey seiner Seelen, spricht der HErr der GOtt Zebaoth, mich verdreust die Hoffart Jacob, und bin auch ihren Pallästen gram, und ich will auch die Stadt übergeben, mit allem, was darinnen ist.

**6.** *In specie* aber trohet GOTT wegen der Alamoderey 1. Krieg, 2. Theurung, 3. Sterben, wie Amos solches cap. 6. *connectiret!* Und wenn gleich zehen Männer in einem Hause überblieben, sollen sie doch sterben: Inmassen dann auch solches im Werck erfolget zur zeit des Gottlosen Königs Hosea, da war Krieg, und dann zweiffels frey Theurung, wie auch Sterben, 2. B. Kön. Cap. 17. Zur Zeit Jorams des Israelitischen Königs erhob sich Krieg, den der Syrische König Behadad wider Samariam derer Israeliter Haupt-Statt erregete, bald Theurung, daß ein Eselskopff zwey Thaler und ein Nössel Taubenmist fünff Orts Thaler galt, also daß für grossem Hunger

109

auch die Mütter ihre Kinder schlachteten, bald auch sterben und plötzlichen hinfallen musten, 2. B. der Kön. c. 6. Erfolgte nicht auch alles bey den Gottlosen Burgern und Juden zu Jerusalem: Ich erachte ja es schickte der Höchste auch wegen ihres Hoffarthts ihnen, durch den tapfferen und muthigen Held *Titum*, Krieg, Hunger, und die Pest oder plötzliches sterben. Was wollen wir aber lang weiter gehen, hat GOTT in vorigem Teutschen Krieg uns wegen getriebener Hoffarth gnugsam heimgesuchet? da ein Ort nach dem andern wurd verheeret, belagert und geplündert, daß alle Wahren aufgestiegen, und mancher am Hungertuch nagen müssen, deren darzugeschlagener Seuchen zugeschweigen, da mancher Orten kaum der vierdte Theil Burger, ja wol kaum der zehende Theil Inwohner übrig geblieben. Solche hart und schwehre Landplagen seynd warlich nicht ohngefähr, sondern von dem gerechten GOtt uns zugeschicket worden, und blühen uns schon widerumb. Dann ist auch ein Unglück oder Strafmittel in dieser unserer Statt, das der

110

HErr nicht thue, fragen wir mit Amos aus dem 3. Cap. und sagen durchaus keines. Darumb spricht der HErr selbst: Ich, Ich zureisse sie und gehe davon, ich, ich führe sie weg, und Niemand kan sie retten, Hos. 6. v. 14. Und die Hanna singet: Der HERR tötet und macht lebendig, Er führet in die Höll und wider heraus, der HErr macht arm und macht reich, ernidriget und erhöhet, 1. Sam. 2. So sollen wir nun erkennen die Ursachen, warumb der Höchste so schrecklich unter uns hauset, unsere Sünd, Schuld, und Hoffarth erkennen und sagen: *Venite, venite*, kommet,

kommet wir wollen wider zum HErrn, denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden, Hos. 6. v. 1.

7. Solches ist uns in jetziger Zeit umb so viel desto nöthiger, je gefährlicher es sich allbereit aller Orten her anlisset: Mit Schrecken lisset man, was für Tyranney der Feind in Niderland und anderswo bey Anfang jetzigen Kriegs-Feuers verübet: Nicht ohne entsetzen kan man lesen,

111

wie erbärmlich Mann- und Weibspersonen gemartert, die Jungfrauen geschändet und mit eusserstem Jammer Männiglich beladen worden: Daran solten sich alle prächtige Leut spiegeln und schliessen: Geschicht das am grünen Holtz, was will am dürren werden: So das Gericht am Hause Gottes ansähet, wo will der Gottlose und Sünder bestehen, so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen oder der Stoltze bleiben, 1. Pet. 4 v. 18. Siehe der HErr hat gebotten, ruffet hierüber der Prophet Amos, daß man die grosse Häuser schlagen soll, daß sie Ritze gewinnen, und die kleinen Häuser, daß sie Lücken gewinnen: Schlaget derohalben in euch, ihr stoltze und prächtige Hertzen, die ihr der Hoffart nachlebet, und denen, so euch für der Hoffart im Namen des HErren eures Gottes warnen, nicht statt noch Raum geben wolltet, damit ihr nicht auch auf dergleichen oder wol ärgerer Art umbkommen möget, ihr wisset ja, der HErr sey nicht ein GOtt, dem gottloß Wesen gefället, wer böß ist, bleibt nicht für Ihm, Psal. 5. v. 5.

112

Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet, seinen Bogen gespannt und zihlet, und hat darauf gelegt tödtliche Geschoß, Psalm. 7. Es möchte euch sonst der Pracht zu spat gereuen, wann es würde bey euerem Ruin und Untergang heissen: Sey zu frieden, denn sie wolten nicht daß man des HErrn Namens gedencken solte, darumb haben die grosse *Familien* oder Häuser solche Ritzen, und die kleine solche Lücken gewonnen. Muß also manchmal ein ganze Statt und Land des Prachts entgelten, da es heisset Esa. 4. v. 1. Dein Pöbel wird durchs Schwerdt fallen, und deine Krieger im Streit: und ihre Thore werden trauren und klagen, und sie wird jämmerlich sitzen auf der Erden, daß sieben Weiber werden zu der zeit einen Mann ergreifen, und sprechen: wir wollen uns selbst nehren und kleyden, laß uns nur nach deinem Namen heissen, daß unser Schmach von uns genommen werde. Wer zuruck mag gedencken an die vorige Zeiten, der wird befinden, wie wir Teutsche mit unsern ausländischen Kleydern, Geberden und entblößen den gerech-

113

ten GOtt darzu bewogen, daß Er Spanier, Italiäner, Frantzosen und andere frembde Völcker uns über den Haltz geschicket: Wie oft hat man die Geschmeyde, Ringe, Ketten, Armbänder und dergleichen köstliche Kleyder müssen hergeben zur Brandschatzung? Wie manche stattliche Leut sind in höchste Verachtung,

Armuth und Dürfftigkeit gesetzt worden? daß sie in zerrissenen Kleydern und Schmach einher gehen, und allen Jammer an statt ihrer Schöne leyden müsten.

**8.** Nun dann das Schwerdt an allen Orten blincket, so ists ja eine abscheuliche Verstockung, daß man nicht von solchem leidigen Hochmuth will ablassen, sondern nur immer damit höher steigt, und daß eusserste Verderben über Kirchen und Schulen, über Statt und Land, über Kinder und Kinds-Kinder von solchen hoffärtig-ausgeputzten Weibern, Jünglingen und Jungfrauen durch *connivent* läst bringen. Mich düncket, es solte ja den Stoltzen unter uns der Kützel dermaleins vergehen. Zu Bononien soll ein grosses denen *Campegijs* gehöriges

114

Hauß seyn, welches man schimpflich *peccata Germanorum*, der Teutschen Sünden nenne, ohne zweiffel, weil es vom Ablaß-Gelt erbauet worden. Gehets nicht auch im Krieg also, wann man das *Cortesija* Tribulier-Geld fordert, und die vom Feind verordnete Einnehmer sprechen: das sind *peccata incolarum*. In Summa, Männiglich muß seufftzen über die übermässige Hoffarth, da ein neue Tracht über die andere aufkommet, und Niemand mehr sich seinem Stand gemäß will kleyden, und ist kein Wunder, wann deßwegen harte Auflagen und Beschwerussen folgen, weil man schliesset, es müsse kein Armuth unter den Leuten seyn, weil sie sich so stattlich in Kleydern halten. Als König *Franciscus* in Franckreich, Keyser *Carolo* dem Fünfften der Gold-Arbeiter grosse Schätze an Gold und Silberwercken, Geschmeyden und Kleinodien, auf den unterschiedlichen Goldschmid-Brücken zu Pariß zeigte, und dabey sagte: Diß allein wäre werth eines Königreichs, antwortete der Keyser: Er hätte einen Weber zu Augsburg (den Fugger meynend) der alle diese

115

Dinge flugs mit paarem Gelt bezahlen könnte, wie Zinckgräf im ersten Theil *p.* 89. berichtet. Bey uns aber sind wenig dergleichen Weber und Weberinnen, wegen allzuklemmer Zeiten und Geltmangels, gleichwol kan der Teuffel so bald kein neues Muster bringen, man strebet alsbald darnach, daß man sich darein flechte, es mag hernach bezahlet werden wie es kan.

**9.** Wie nun die Alamoderey ein gewisses zeichen ist, daß keine rechte Buse, keine wahre Gottesfurcht noch Demuth im Herten seye, sondern eitel Hochmuth, welcher den Menschen zu allem Bösen treibet, wie Syrach Cap. 10. redet: Also ist leider solche Hoffarth der rechte Zunder, davon die unzüchtige Liebesflammen aufludern und anbrennen, die Augenlust der Kleyder entzündet die unzüchtige Herten, und sind leichtfertige Trachten des Teuffels, Vogel-Leimen, wodurch er manche Herten verführet. Zugeschweigen, daß solch hoffärtiges Wesen auch sonsten lauter Unseegen, Armuth, abnehmen der Nahrung verursacht, wie leichtlich zuermessen, wann ein Vatter etliche



116

Kinder, und dabey schlechtes Einkommen hat, und soll ein Kleyd nach dem andern machen und ausstaffiren lassen nach der jetzigen *Mode*. Nicht nur aber bringet der Pracht zeitlichen, sondern auch ewigen Jammer, Hertenleyd und unaussprechlichen Schaden an der armen Seelen. Einmal für alle mal ist ein stolzes Hertz dem HErrn ein Greuel, und wird nicht ungestraft bleiben, *Prov. 16*. Was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel für GOtt, *Luc. 16*. Wie plötzlich hat Er die geschminckte Jesabel mit ihrem Schmuck des Hauptes lassen vom Fenster stürzen, und von den Hunden lassen ihren stolzen Leib auffressen, 2. B. der Kön. 19. Wie erbärmlich heulen manche geschminckte, gekrauste und geputzte Kleydernarren in der Höllen: Ach wir haben des rechten Weegs gefehlet? was hilfft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichthum sampt dem Hochmuth? es ist alles dahin gefahren wie ein Schatte und wie ein Geschrey das fürüber gehet, *Sap. 5. v. 6. 8. 9*. Dann da kan auf solche Hoffart nichts anders erfolgen als ewige Blösse,

117

Schand und Armuth, GOTT will den Pracht straffen mit höllischem Feuer, besag seiner klaren und wahren Wort *Esa. cap. 14*. Dein Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, Motten werden dein Bette seyn, und Würmer deine Decke. Wie der reiche Schlemmer an statt seiner köstlichen Leinwath nun mit höllischen Feuerflammen ist umgeben, *Luc. 16*.

**10.** Was prangst du dann so sehr, du elender Madensack, wie bald ist dein Leben dahin, und wie schnell umb dich geschehen? was wirst du alsdann von all deinem Schmuck mit dir nehmen? Nichts als ein Tuch ins Grab, damit schab ab. Ey warumb sind wir dann nicht vielmehr umb den innerlichen Seelen-Schmuck sorgfältig, welcher mit uns kommet in Himmel? Ein glaubige Seele kan vor GOtt bestehen, wann sie mit Buß, Liebe, Hoffnung, Gedult, Schamhaftigkeit und Zucht gekleydet ist: auf solchen Seelen-Schmuck last uns bedacht seyn und alles üppige mit Ernst abschaffen.

118

#### Das 4. Capitul.

1. Damit aber Männiglich noch deutlicher die Abscheulichkeit des Alamode-Teuffels erkenne, wollen wir etwas mehrers beybringen, wie er lauffe wider alle gute Ordnungen, als Göttliche, Policey- und Hauß-Ordnung. Der seelige Herr *Greislavius* hats gar schön in einer Predigt wider die Hoffarth dargethan, wie die Hoffart schnurstracks dem heiligen Willen und Ordnung GOTTES zu wider seye. Dann da hat GOTT nicht allein geschworen bey seiner Seelen, wider die Hoffarth Jacob, Amos 6. v. 8. sondern selbst die Kleyder-Ordnung gemacht von schlechter Materi und Form: Anfangs zwar, da Er unsere erste Eltern mit Rücken nur aus Lammsfellen überkleydet, darnach auch als das Wort die mittlere Person, in der angenommenen Menschlichen Natur in dem Stall zu Bethlehem in nur zarte Windelein und Lümplein gewicklet wurd, 1. B. Mos. c. 3. Luc. 2. Inmassen auch dannhero alle heilige Men-

119

schen, Manns- und Weibspersonen, ohne hoffärtige Tracht und Pracht ihr Leben zugebracht. So haben auch die guten heiligen Engel, neben den abgelebten seeligen Seelen keinen Gefallen, sondern eitel Eckel und Abscheu daran, wie aus den Historien des reichen Mannes und des Königs Herodis zu sehen, Luc. 16 Ap. Gesch. c. 12. Was auch ehr- und redliche Leut seyn, entsetzen sich zum hefftigsten für solchen hoffärtigen Hertzen, spritzen und speien sie ungescheuet, frey und öffentlich an, ja die gantze Geistliche Kirchen-Ordnung des Höchsten Kirchen-Printzens Christi, verwirfft und verdammet die Geberd- und Kleyder-Hoffart. Ich mag deß nicht, der stoltze Geberd und hohen Muth hat, bekennet der H. Geist durch den Mund Davids, Psal. 101. Hoffärtige Augen und stoltzer Muth, und die leichte, die übermässige scheinbarliche glänzende Pracht und Tracht der Gottlosen ist Sünde, meldet der Salomo Sprüchw. 21 v. 4. Dir O HERR haben die Hoffärtigen noch nie gefallen, seuffzet die keusche demütige Matron Judith, c. 9. v. 16. Denen Hoffärti-

120

gen ist GOTT und die erbare Welt feind, denn sie handeln für allen beyden unrecht, daß auch die Leut hoffärtig und grimmig sind, das ist, von GOTT nicht geschaffen, lehret Syrach c. 10. 22. Hoffärtiges Leben ist nicht vom Vatter, sondern von der Welt, meldet Johannes 1. Epist. 2. Darumb widerstehet GOTT den Hoffärtigen, schreibet Petrus 1. Epist. c. 5. Denn der HERR ist hoch und sihet auf das Nidrige und kennet den Stoltzen, aber, aber *à longinquis*, von fernen, das ist, im geringsten nicht, singet David Psalm. 138.

2. Absonderlicher aber, und noch genauer zu gehen, und zwar anfangs wider die wunderseltzame Stutzer-Haar, schreibet auch der Poet darvon: *Sint procul a nobis*,

*juvenes, ut faemina compti*, ist fast eben das, was der hoch erleuchtete Apostel schreibet: Lehret euch auch nicht die Natur, daß einem Mann ein Unehre sey, so er lange Haar zeuget. 1. Cor. 11. v. 14. Wider das stoltze, prächtige, hereintrabende Frauenzimmer sagt die Geistliche Kirchen-Ordnung: Der Weiber Schmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflech-

121

ten, und Gold umbhängen, oder Kleyder anlegen, sondern der verborgene Mensch des Hertzen, unverruckt, mit sanfftem und stillem Geist, das ist köstlich für GOTT. 1. Petr. 3. v. 3. Ich will daß die Weiber in zierlichem Kleyd, mit Scham und Schmuck sich schmücken, nicht mit Zöpffen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewandt, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseeligkeit beweisen durch gute Werck, erfordert der Apostel, 1. Tim. 2. v. 9.

3. Wider die Policy-Ordnung lauffet die Hoffarts-Tracht, und zwar desto mehr, weil auch die Heyden selbst wider die Kleyder-Hoffarth unterschiedliche Gesetz gemacht; *Aristoteles* gedencket unter andern Obrigkeiten auch sonderlich derer *Ginaeconomorum*, welcher Ampt war Kleyder-*Statuta* zu machen und darüber zu halten, welche auch lange Zeit bei den Griechen verblieben, und auf die Kleyder gute genaue Achtung geben müssen, so hat auch der Laconische *Lycurgus Zeno*, und der vor-

122

nehme Athenische *Phocion* seine Kleyder-Ordnung verfertigt und darüber halten lassen. Inmassen dann die Historien melden, daß zu Athen zwanzig *Inspectores* oder Aufseher verordnet gewesen, so gar scharf auf ihr *Statutum* gingen, welches also lautet: So eine Weibsperson auf der Gassen unzüchtig gehen würde, diese solte tausend *Drachmas* zur Straf geben, das ist ohngefehr hundert und ein und vierzig Thaler, sechzehnen Groschen, denn ein *Attica* oder Athenisch *Drachma* ohngefehr drey Groschen oder ein halben Orts-Thaler galt. Die Edlen Römer, sonderlich aber die *Bruti* ordneten dergleichen an, darumb als auch wider solche Kleyder-Ordnung zu Rom *pecciret* und gehandelt wurde, hat der Keyser *Tiberius* deßwegen an den Rath geschrieben. Es vermahnete auch Keyser *Augustus* die Römer vor ausländischen frembden Trachten sich zu hüten: An guter Policy-Ordnung mangelts ja Gottlob bey uns auch nicht, wenn man nur darüber halten thät, darumb es in Warheit Schand und Sünd, daß man der hohen Obrigkeit *Constitutiones* und so

123

löbliche Anordnungen in den Wind schlägt und so spöttlich hält, die Unter-Obrigkeit hat mit Eydes-Pflichten zugesagt und versprochen, über Recht und Gerechtigkeit, über ihren hohen Obrigkeits-*Statuten* treulich zu halten, wie hält man aber solchen so hoch geleisteten Eyd-Schwur, wie will und kan man es am letzten End, in der Stund des ableibens, ja auch am allgemeinen Gerichts-Tag, da man Rechnung seines Haußhalten und Ampts thun muß, verantworten; die Obrigkeit

lese doch nur und betrachte den Anfang des 6. Capitels im Buch der Weißheit, da wird Sie finden was ihres Ampts und Pflicht: ich auch bitte anitzo einen jeden Leser umb die Barmhertzigkeit Gottes, auch umb die Wunden unsers HERREN JESU, man woll doch sich erweichen lassen, und auf die übermachte Pracht und Hoffarth eine bessere Aussicht haben, damit doch dem Bösen gesteuert, und der allbereit angebrandte, und nun liechterloh brennende Zorn Gottes gelöscht werden möchte.

124

**4.** Wider die Hauß-Ordnung ist auch die Hoffarth, denn es erfordert ja die Haußhaltung, so ohne das schwehr und verdrießlich, in diesen betrübten Zeiten auch das ihrige, es kostet alles viel, Sich, Kinder und Gesind zu erhalten, wie redliche Leut und Bürger darvon wissen, wenn man nun auf übermässigen Pracht und Hoffarth auch was *spendiren* und wenden will, wie kan die Haußhaltung lang bestehen, da muß endlich Kind und Gesind darben, und scheint die liebe Sonne manchen eher ins Hauß, als das liebe Brod dar; ist einer arm und doch hoffärtig, so ist und bleibet wahr, was Syrach sagt: cap. 25. v. 4. Ein Stück ist dem ich von Herten feind bin, und sein Wesen verdreust mich übel, wann ein armer hoffärtig ist. *Vide* meiner Hertz-Postill Fest-Theil *Festo Visit: Mar.*

**5.** Ist aber einer reich und *pravirt* zu sehr darbey, so gilt alsdann was Salomon in Sprichw. cap. 16. sagt: Wer zu grund gehen soll, der wird zuvor stoltz, Hoffarth und stoltzer Muth kompt vor dem Fall. Item cap. 18. Wenn einer zu

125

grund gehen soll, wird sein Hertz zuvor stoltz. Und im 29. c. spricht er: Die Hoffarth des Menschen wird ihn stürzen. Denn ja die Hoffarth hinaus zu führen, dem Beutel endlich allzuschwer fürfallen thut, und ist sich zu verwundern, daß man in den Krämen immer frisch und frey Zeug, und anderswo Geld aufs Hertz nimmet, nicht aber ein mal daran gedencket mit Danck zu zahlen: welches weder Seegen noch Brod ins Hauß bringet. Wo man stets des reichen Manns will spielen, und mit Bändern und andern Thorheiten sich behängen, kan nichts als Spott und Armuth folgen.

**6.** Endlich bleibt es ja bey dem Sprichwort: *Levis vestitus, levis animus*, leichte Kleyder, leichter Sinn, leichtfertiger *Habit*, leichtfertig Gemüth. Dann ein vernünfftigert mercket den Menschen an seinen Geberden, weil seine Kleydung, lachen und Gang ihm anzeigen, nach Syrachs Worten cap. 19. Solches Unwesen sollte unter uns Teutschen gantz nicht seyn, sondern vielmehr heissen: *Germanos germana decent*, Teutsche Leut, Teutsches

126

Kleyd. Wollen wir nun der Göttlichen, Obrigkeitlichen, und Häußlichen Ordnung eine Genüge thun, so last uns mit Ablegung der seltzamen Trachten und Prachten unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, auf daß Er uns erhöhe zu seiner

Zeit, 1. Pet. 5. Trachtet nicht nach hohen (stoltzen) Dingen und Kleydung, sondern haltet euch herunter zu den Nidrigen, Rom. 12. v. 16.

## Das 5. Capitul

### Von der Ausflucht und Entschuldigung Nichtigkeit.

1. Gleichwie aber kein Laster so arg ist, es wird beschönet, der Geitz muß Gespar-samkeit, Unzucht muß Freundlichkeit heissen: also wissen auch die Alamodisten sich vielfältig zuentschuldigen, und gehet nach dem *Apologo*, daß der Teuffel einsmal hab Hoffarth feil gehabt, aber Niemand hab ihm wollen abkauffen, weß-wegen er seiner Wahr ein andern Namen gegeben und gesagt, er hab Sauberkeit und Reinigkeit feil, worüber er grossen Zulauf be-

127

kommen: Anfänglich zwar berufft man sich auf jetzige Zeit, und ander Leut Ex-empel, es sey die Manier also, da und dort sey es also gebräuchlich, und rede Niemand etwas darwider; weil es leyder so gemein, daß man es nicht mehr für Sünde achtet. Aber wie liederlich diese Ausflucht sey, zeigt GOTT selbst an, wann er 2. B. Mos. c. 23. v. 2. allen Alamode-Brüdern und Schwestern läst zuruf-fen: Du solt nicht folgen der Menge zum Bösen: wirstu aber solches thun, so hast du auch gewißlich nichts anders zugewarten, als daß du mit der Versammlung der Boßhafftigen die GOTT hasset, allhier zeitlich, und wo du nicht wahre Buß thust, dort ewig werdest abgestraft werden, und ist keinem einigen Menschen, er mag gleich hohes oder nideres Standes seyn, zugelassen, in demselben andern nachzu-folgen, was an ihm selbst nicht von GOTT, sondern von dem Teuffel herrühret, und unChristlich, heidnisch, ärgerlich, schändlich, und hochschädlich ist, ob gleich GOTT der HERR sonst den Unterscheid der Ständ und Kleidung wol leyden kan, wenn nur da-

128

mit kein Pracht noch üppigkeit, und kein ärgernuß getrieben wird, auch das Hertz zuförderst rein und Gott ergeben ist.

2. Sagst du: Es thuns gleichwol fast alle gemeine Leut, ja auch die Dienstmägd, warumb solten wir dann nicht? Antwort: Es ist leyder allzuwahr, aber gantz und gar unbillich, auch durchaus nicht recht, und heisset allhier, *Multitudo errantium non parit errori patrociniū*, böse Exempel sollen nicht gelten, so wenig man einem sich selbst erhenckten oder ersüfften in dergleichen *passu* und Mordthat mit fug nachfolgen kan, und so dergleichen stoltze Bröckin zum Teuffel fähret, wilst du denn zugleich auch mitfahren, so ist auch kundt und also offenbahr, woher es das Gesind nimmet, also zu stoltzieren, denn da verwehnet oft Herr und Frau dasselb, steigert und übersetzt den Lohn, und macht dardurch das Gesind theuer und stoltz, oder es kompt das Gesind aus andern, zum theil unehrlichen, zum theil unzüchtigen Mitteln zum Geld und der Hoffarth, daß demnach Herrn und Frauen, auch die Christliche Obrigkeit, so es bey GOtt zuverant-

129

worten hat, billich ein einsehen haben, und es dem Gesind nicht gestatten sollen.

3. Sagst du: Es ist gleichwol diese und jene Manier schon so viel Jahr im Brauch gewesen, man hat mirs niemal so hoch angezogen, die meinste Leut gehen auch also: So wisse, daß auch dieses wenig helffe: Dann solcher gestalt könnten alle Laster, Sünd und Schand entschuldiget werden. Denckwürdig redet darwider *Tertullianus l. de velandis virginibus, c. l. p. 188. Quodcunque adversus veritatem sapit, hoc erit haeresis, etiam vetus consuetudo*, alles was wider Gottes Wort ist, ist unrecht, wanns gleich ein alte Gewohnheit ist. Wolten aber unsere Alamodische Leut dafür angesehen seyn, daß sie viel auf Gewohnheit halten, warumb sind sie nicht vielmehr bey der löblichen Gewohnheit ihrer Christliebenden seeligen Vor-Eltern blieben, welche nach dem Exempel der heiligen Matronen und Jungfrauen so in der heiligen Schrifft von GOtt selbst gerühmet werden, alles was von ihnen entblöset, und von treuen Lehrern und Predigern heut zu Tag billich wird gestrafet, vest

130

verhüllet und bedeckt haben, warumb haben sie ihre vorige Art der Kleyder, deren sie auch gewohnet sind gewesen, abgelegt. Warumb richten sie sich nicht nach denselben Frauen und Jungfrauen, welche biß auf den heutigen Tag von solcher Alamodischen Entblössung nichts hören und wissen wollen, sondern an derselben ein grosses mißfallen haben, bevorab, weil sie von ihren Seelsorgern oftmals gehöret, und aus Gottes Wort vernommen, daß alle Hoffarth, und auch sonderlich diese Alamodische Entblössung, der Göttlichen Majestät, den heiligen Engeln, und allen frommen Christen höchst zu wider sey, auch überaus-grosse Straf nach sich ziehe, zugeschweigen, daß ein jeder Christ, wenn zweyerley Gewohnheiten in einem Lande oder Statt zu finden sind, behertzigen und erwegen solle, welche mit dem Wort und *Disciplin* Gottes übereinstimme, wie vorgemeldter Kirchenlehrer auch gar wohl erinnert, wann er also schreibet: *Semel dixerim una Ecclesia sumus ita nostrum quodcunque nostrorum est. Caeterum dividis corpus, tam hic sicut in omnibus varie institutis & in-*

131

*certis fieri solet, adhibenda fuit examinatio quæ magis ex duabus tam diversis consuetudinibus disciplinæ Dei conveniret.* Das ist: Ich wills auf einmal sagen, wir sind ja eine Kirch, also ist nun unser was der unserigen ist, wenn du aber den Geistlichen Leib theilest und gewahr wirst, daß ein Christ diese, der ander eine andere Gewohnheit halte, so must du es auch allhier, wie in allen andern ungewissen Dingen, da Zweifel vorfallen kan, halten, wiewol kein verständiger und Gottliebender Christ, wann er der Sachen recht nachdencket, zweiffeln wird, daß die Alamodische Entblössung Gottes Wort zu wider, und gar eigentlich erkundigen, welche aus den beyden gegenwärtigen Gewohnheiten mit GOTTES Kirchen-disciplin und Kleyder-Ordnung übereinkomme. Ach daß dieses unsere teutsche Frauen und Jungfrauen in der Furcht des HERren recht erwogen hätten, ehe sie diese böse Gewohnheit angenommen haben.

4. Will man aber je so starck sich mit der Gewohnheit und gemeinen Lauff ent-

132

schuldigen: so muß mans doch mit Unterschied thun: es mag wohl seyn, daß etliche ihren Schmuck nicht eben dahin meynen und richten, sondern vielleicht aus Gewohnheit und Fürwitz den bösen Exempeln der Gottlosen Welt folgen, aber doch weil sie sich mit verführen lassen, und andern was unrecht und ein übelstand ist, nachthun, so gewinnt es doch ein böß ansehen, ist auch nicht zu loben, und heisset demnach: Wer will unschuldig geachtet seyn, der soll auch meyden bösen Schein, so behält er sein Gewissen rein. Was aber auch anders etliche verursacht, sich so prächtig und herzlich zu schmücken, als daß sie den Leuten gefallen, und gesehen seyn wollen, möchte ich gerne wissen; *Tertullianus* sagt gar wohl *lib. de cultu faeminarum l. 2. p. 165. non de integra conscientia venit studium placendi per decorem, quem naturaliter imitatorem libidinis scimus*: Es ist schwehrlich ein gut Gewissen bey grossem Schmuck, dadurch man den Leuten so gern gefallen will, denn der grosse Schmuck natürlich zur Unzucht reizet.

5. Andere haben sonst seltzame Aus-

133

flücht ihre Hoffarth zubeschönen, da muß es heissen: Mein Stand bringts mit sich, man muß sich ja *reputirlich* halten? Antwort was von standmässiger Kleydung zu halten, wird unten gesagt werden: man muß aber kein Hoffarth daraus machen, je höher du bist, je mehr dich demüthige, sagt Syrach c. 3. v. 20. Der hohe Stand, wo man ihn mißbrauchet, hilfft nicht in Himmel, vielmehr solten vornehme Leut andern mit gutem Exempel vorgehen. Sagst du: Ich bin vornehmer Leut Kind, habs wol im Vermögen hinaus zu führen: So wisse: ob du es gleich kanst vor der Welt, jedoch nicht vor GOTT, dann alles was du und deine Eltern hast, sind Gaben Gottes, der hat dir zehntausend Pfund verliehen, daß du sie recht und wol, nicht aber zur Hoffarth anlegen soltest, Matth. 18. Was hast du hoffärtiger Mensch das du nicht empfangen hast, hast du es aber empfangen, was rühmstu dich denn, als der

es nicht von GOtt empfangen hätte? fragt und sagt Paulus 1. Cor. c. 47. So hast du auch für und neben dir andere, nemblich, arme, blosse, nackende

134

Cörper, als die arme nothdürfftige Leute seyn, auf die laß deine überflüssige Güte heraus fließen, die speisse, träncke und bekleyde mit deinem Mammon oder Überfluß und Überschuß. Mache dir Freunde an solchen Armen, mit deinem ungerechten Mammon, auf daß wenn du nun darbest, (und solt jetzo in der letzten Todes-Stund Rechnung deiner beschehrten Güter thun) sie dich (durch fleissiges Gebet und Fürbitt) aufnehmen in die Ewige Hütten, vermahnet dich Christus Luc. 16. v. 9. Derselbe wird und will es auch rühmen am allgemeinen Jüngsten Tage, sagende: Warlich, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Hingegen aber der Gottlose borget, oder entlehnet und bekommt viel von GOtt, aber bezahlet nicht, thut dem lieben Gott, und dessen wahren Gliedmassen wenig guts darvon, sagt David Psalm. 37. Kurtz: Es gilt nicht daß man wolte sprechen: Ob ich mich schon ein wenig heraus putze, kan ichs doch noch wohl bezahlen, ich wende eben nicht alles

135

mein Vermögen auf den Pracht. Dann Paulus sagt 1. Tim. 6. Den Reichen dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn: dabey soll es bleiben.

6. Wollen ferner andere sich entschuldigen und sagen: Ob ich gleich mich schon schmücke und kleyde, so kan ich doch noch in meinem Hertzen fromm, gottsfürchtig und Christlich seyn; Solchen wird geantwortet: Es ist zwar nicht ohn, daß oft unter schöner Kleydung ein frommes Hertz stecke, aber wo sind die Neune? wie wenig Gesellinnen haben Esther und Judith? man kennet den Vogel an seinem Gesang, und den Pfenning am Klang: Es ist ja bekannt: Eine Seele die recht *devot*, und sich GOtt und dessen hochheiligen Wort ergeben, erlaubet dem Leibe zwar Zucht, Mässigkeit, Sauber- und Redligkeit, durchaus aber nicht Stoltz, Hoffarth und Pracht in übermässiger Kleydung, besonders wegen des in der Tauffe mit GOtt aufgerichteten Bundes, und der aufgenommenen Evangelischen Lehr, dadurch dem Teuffel und allen dessen Wercken, demnach auch dem Stoltz und Hoffarth ist

136

rein abgesagt worden. Wo aber Hoffarth, da ist die Zucht hinweg und darvon. Daher schreibt auch der Poet: *Culta puella nimis, casta puella minus*, allzusehr und hoch geputzt, bringt der Keuschheit wenig nutz: So bringet auch frembde Tracht, frembde Gäste, wie an der Ahala und Ahaliba, denen zweyen Schwestern, das ist an Samaria und Jerusalem klar zuersehen, die hatten solche Lust an den frembden ausländischen Kleydern, daß sie solcher fremden Nation Jüngling mit ihren ausländischen Trachten liessen für ihrem Gesicht, auch an die Wand abmahlen, dardurch sie gegen dieselbe und ihre frembde Trachten, desto hitziger werden möchten, aber es bekam ihnen ärger, als dem Hund das Gras, denn Samaria mußte



den Syrern, Jerusalem aber auch den Chaldeern zum Theil werden, Ezech. 23. wie auch Cap. 16. 49. und Esa. 3.

7. Ist demnach nicht genug, daß du sprichst: Ich thu ja nichts Böses, dann darauf hat längsten *Cyprianus l. de hab. virginum p. 159.* geantwortet: Du sprichst: ich sehe Niemand unzüchtig an, aber du wirst

137

mit unzüchtigem Herten angesehen: ob du gleich deine Augen nicht mit schändlicher Lust befleckest, so wirst du doch auch selbst besudelt, in dem du andern zu bösen Lüsten Ursach gibst. Kurtz: Man muß allen bösen Schein meyden, 1. Thess. 5. V. 22. und Niemand weder mit ärgerlicher Kleydung noch Geberden, noch Entblössung ärgerlich seyn.

8. Eben so wenig kan auch gelten was andere einwenden, sie müssen also auch wohl wider ihren willen sich also bekleyden und andern gleich halten, sonst werden sie von der Welt verachtet: Dann eben hiermit verrathen sich solche Leut selbst, daß sie einen Abgott machen aus ihres dünckens schönen Kleydern, die sollen ihnen ein ansehen machen und forthelffen: Sagt nicht Paulus darwider klärllich: Wann ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Diener nicht. Gal. 1. V. 10. Wer der Welt nachäffet und sich derselben gleich stellet, der hat Christi Geist nicht, und gefällt ihm nicht: Rom. 8. V. 7. Wolt ihr Alamodisten lieber mit den Wölffen lauffen als mit dem HERren Christo in der

138

Welt verachtet seyn, so werdet ihr auch gewißlich dermaleins, wo ihr neben andern Sündern diese eure Wölffische Unart in der Zeit der Gnaden nicht ableget, bereuet, den grundgütigen GOTT umb Verzeihung bittet, und den demüthigen, einfältigen Schäflein des HERren Christi nachfolget, mit diesen Wölffen in die höllische Wolffsgruben geworffen, und darinnen neben den Sodomitten und stoltzen unbußfertigen Töchtern Zion ewig heulen müssen. Recht und wol erinnert *Thomas de Kempis*: Achte nicht groß, wer mit dir oder wider dich ist, sondern daß thu, daß GOTT in allem, was du thust, mit dir sey, hab ein gut Gewissen, so wird dich GOTT wol beschirmen, denn wem er helffen will, dem wird keines Menschen Boßheit schaden, so wirstu ohne zweiffel des HERren Hülffe sehen, er weiß Zeit und Maas dir zu helffen, darumb soltu dich ihm ergeben, denn es gehöret GOTT zu, daß Er dir zu Hülff komme. Und ferner: Es ist oft fast gut, daß andere Menschen umb unsere Gebrechen wissen, und die straf-

139

fen, auf daß wir in der Demuth erhalten werden und bleiben: dann wann sich der Mensch umb seiner Gebrechen willen demüthiget, so sänfftiget er die andern, und dem, der über ihn erzürnet ist, thut er leicht genug, GOTT erlöst und beschirmt den Demüthigen, er liebet und tröstet den Demüthigen, er neiget sich zum Demüthigen, grosse Gnade gibt er dem Demüthigen, und nach seinem Beschwerd

und Untergang erhebet Er ihn zur Glory, seine Herrligkeit öffnet er dem Demüthigen, und lädet und zeucht Er süssiglich zu sich: Ein Demüthiger ist gleichwol zu frieden, ob er schon Schmach und Schand empfähet, dann er stehet in GOTT und nicht in der Welt. Summa, gedenck oder achte nicht, daß du etwas zugenommen habest (verstehe am Christlichen Leben, Wandel und Tugenden,) du empfindest dann, daß du für jedermann der Nidrigste seyest. Wie du hievon auch die Heyden hören magst, ob Pracht und Hoffart fördere oder nicht. Kurtz: *Spernere mundum, spernere sese, spernere nullu, Spernere se sperni Virtus est maxima coeli.*

140

### Das 6. Capitul.

#### Von andern Beschönnungen der Alamoderey.

1. INdem dieses manche lesen, oder ihnen wird vorgehalten, wollen sie entweder sich dessen nicht schuldig geben und ihre Hoffarth mit der Sauberkeit beschönnen, oder aber wol gar *expostuliren* und sprechen: Wie soll ich mich dann noch zu letzt kleyden? Solts dann ein Sünd seyn, wann ich ein ehrlich Kleyd trage und mich reiniglich halte? Aber höre lieber Mensch! ein ehrlich Kleyd tragen und sich reiniglich halten, ist nicht verboten, Gott kans wohl leyden, es stehet auch Manns- und Weibspersonen, Jungfrauen und jungen Gesellen wohl an: Aber der Mißbrauch ist Gott zu wider, Hoffarth zu treiben mit den Kleydern, mit neuen Manieren und Trachten, das ist Sünde, das haben auch die Heyden erkannt: Der Keyser *Augustus* unter welchem Christus gebohren worden, ist der Kleyder-Hoffarth spinnenfeind gewesen, Er hat kein ander Kleyd

141

pflügen zu tragen, als welche ihm sein Gemahl und Töchter zugerichtet haben; hoffärtige Kleyder hat Er nur genennet *vexillum superbiae & nutum luxuriae*, ein Panier der Hoffarth, und ein Netz der Wollust. Vielmehr sollen wir Christen uns hüten, für solcher stinckenden Hoffart, und nicht unser richten und trachten auf die eusserliche irrdische Zierde, und auf schöne Kleyder setzen, welche von Motten können gefressen werden: sondern wir sollen unsere Gedancken auf den innerlichen Hertzens-Schmuck wenden, wie uns der H. Paulus vermahnet zun Coloss.

am 3. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem das auf Erden ist: So ziehet nun als die Auserwählten Gottes Heiligen und Geliebten, hertzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanfftmuth, Gedult. Ein einige solche Christliche Tugend ist köstlicher denn alles Silber und Gold, Perlein und Edelgesteine in der Welt.

2. Wollen andere ferner *excipiren*: Es gehören ja schöne Kleyder zu ehren, so sollen sie wissen, daß zwar ein Ehren-Kleyd

142

nicht verboten sey, wie unten folgen wird: aber die Hoffarth, Überfluß, Leichtfertigkeit in Kleydern und Geberden gehören nicht zu Ehren, sondern zum Teuffel, als schändliche Untugenden: Solten närrische Trachten Ehren-Kleyder heissen, oder da man sich in einem Tag etlich mal anders anziehet, oder Frantzosisch und bund heraus putzet, zu Ehren gereichen: Was müssen dann unsere Vorfahrer für Ehre und Ehren-Kleyder gehabt haben, die von solchem allen nichts gewust. Will man aber sagen: Es haben sich Salomo, Esther und andere auch herrlich gekleydet: So ist die Antwort, daß 1. solches keines wegs aus Hoffarth und Übermuth geschehen, sondern Stands wegen: daher, wer nicht gleiches Königlichen Standes ist, sich dessen nicht bedienen kan: *Duo cum faciunt idem, non est idem*; 2. Esther verantwortet sich selbst, und sagt von ihrem Schmuck, daß sie daran keine Lust noch Gefallen getragen: HErr du weist, spricht Sie, daß ichs thun muß, und daß ich nicht achte auf den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupt trage wenn ich

143

prangen muß. Wer zwinget aber unsere Leut heutiges Tags? thun sie es nicht muthwillig wider alles Verbott Gottes und der lieben Obrigkeit. 3. Esther hat sich niemals mit entblöstem Halß sehen lassen, oder sonst dergleichen Thorheiten begangen als unsere Leut: Dahero wir vielmehr darauf bedacht seyn sollen, wie jedermann nach ihrem Exempel für den Riß stehen, und in Gottesfurcht, eifrigem Gebet und löblichen Tugenden ihr nachfolgen möge.

3. Ja sagen manche, man muß oftmal ein Kleyd machen umb der Bequemlichkeit, oder anderer Ursachen willen. Antwort: Man weiß wohl, daß man ein ander Kleyd zum reisen brauchet als in der Stuben, ein anders im Winter als im Sommer: Aber viel Arten der Kleydungen werden gemacht mit errichteter Bequemlichkeit, nur damit man einen Schein habe, da es im Grund nichts anders ist als Überfluß. Vielmehr halten die Verständige, es solte ja nun in so viel Jahren ein mal schier ein beständiges Muster, Art und Form erfunden worden seyn, dabey man möge bequemlich bleiben, damit

144

doch des neuen Unwesens einmal ein End würde: Daher man mag sagen was man will, so ist doch zubesorgen, es treffen die Wort Christi auch solche Leut: Ihr

seyts, die ihr euch selber rechtfertiget für den Leuten, aber Gott kennet eure Herten. Sagst du: Was kans dann so groß schaden, solt dann einer verdampt werden umb der Kleyder willen? Antwort: Leyder schadet es nur gar zu viel, wie oben bereits angeführet worden: Mercke jetzo was *B. Lutherus Tom. 1. p. 89.* meldet: Es ist eine schwehre Anfechtung einem Menschen, wenn ihm der Teuffel in sein Fleisch bläset, anzündet Marck und Bein und alle Glieder, darzu auswendig reizet mit Gesichte, Geberden, Tüntzen, Worten, Kleydern und hüpschen Bilden der Weiber oder Männer, wie Hiob sagt: *Halitus ejus prunas ardere facit*, sein Athem macht die Kolen glüend, und ist die Welt gantz unsinnig mit Reitzung der Kleyder und Geschmucks, aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gehenet GOTT anzuruffen, und diß Gebet zu sprechen: Vatter führ uns nicht in

145

Versuchung: Also ists auch zu thun in Anfechtung des Hoffarths, wenn jemand gelobet, geehret wird, und groß Gut zu Felde oder ander Weltliche Lust, etc. Da hörst du wol, daß du wider den Hoffarth beten, und nicht den vertheidigen solt.

**4.** Dahin gehet was der seel. Spangenberg in seinem Catechismo über das sechste Gebot meldet: Es sündigen wider diese Gebott alle, die sich üppig, unzüchtig kleiden, wie gemeiniglich schier jetz und das junge Gesindlein alles mit einander thut, gehen daher in kurtzen Kleydern, daß sie auch nicht bedecken, was die Natur will bedecket haben, sind ihnen ihre Hosen und Wammes dermassen zerschnitten, zerrissen, zerhacket, zerzwacket und also zersticket und zerflicket, als hätten die Säu aus ihnen gefressen, oder als wären sie vom Galgen gefallen, wöllen es mit Körden und Bündten verbremen, verblümen und beschönen, darmit es ja auch nährisch darzu sey. Nun hiermit wird GOTT zu vielen Straffen verursacht, aber wer glaubet es. *S. Ambrosius*

146

sagt: *Si vir vel mulier se ornaverit & vultus hominum ad se provocaverit, et si nullum inde sequitur damnum, judicium tamen patietur aeternum quia venenum attulit, si fuisset qui biberet:* Wer sich also zur Reitzung anderer Leut schmücket und schmincket, daß er der Menschen Augen und Herten an sich, und nach sich ziehet, es sey Mann oder Weib, der ist des ewigen Gerichts schuldig, ob schon nicht allezeit die würcliche und thätliche Unzucht erfolget, denn die Giffit ist doch dem Schmucke und schmincken zum Begierde fürgetragen, und hat nur an dem gefehlet, der sie getruncken und eingenommen hätte. Hie laß uns nun geschweigen aller anderer Schäden, und sagen, ob das nicht Schadens gnug ist, durch solchen Schmuck in solche Anfechtung und Göttliche Gericht fallen, und neben dem auch des Gelds und Guts loß werden, sich und die seinen so heimlich und allgemach darumb bringen, da man sich sonst mit nehren, Schulden bezahlen, und also der Menschen Gunst erhalten können solte, die man so mit dem Pracht ver-

147

schertzet, und ägert die Leut: entschuldige was du wilt, so ist der Teuffel ein Stifter aller Hoffarth, und der übrige prächtige Schmuck grosse Sünde; Sünde aber ist verdämmlich, sie geschehe mit Kleydern wie sie geschehe.

5. Ein andere Ausred eingeführet im *Theatro Diabolorum* p. 413. mit diesen Worten: Man will die allein für stolz halten, die sich vermögen stattlich zu kleyden und herein treten, so doch wol einer in einem hänffen Kittel, oder grauen Rocke, ja so stolz seyn und ein hoffärtig Hertz haben kan, als mancher im Sammat und Seiden, und wer wehret es dem? Antwort: Ja es ist wahr, und kan nicht allein leicht und wol geschehen, sondern es geschicht auch in der Wahrheit, dann es eräuet sich wol an Handwercks-Gesellen, an armen elenden Dienstbotten, wie oben zum theil gemeldet, welche ob sie es nicht haben, damit sie Pracht und Hoffart treiben, und sich prächtig schmücken können, so borgen sie es doch von andern, daran man ihrer Herten Prachte erkennen kan, so wohl als andere, an ihren üppigen, stolzen, frechen Worten, Sind doch viel armer Leut, so herrlich, eckel, so klam und zart, störrig, eigensinnig, etc. daß man auch wol mercket, daß sie das Hündlein gebissen hat, deuchten sich so klug und weise, so viel und köstlich seyn, etc. daß wenn sie

148

darzu hatten, als sie nicht haben, so köndte Niemand mit ihnen auskommen, und dörrften oftmals viel ärger seyn als jetzt die aller Reichsten, ja man müßt sie auf Händen tragen, an Ketten führen, und für einen Abgott feyren. Aber das ist doch der Vortheil an solchen Armen Stoltzen, daß sie entweder gar nicht heraus brechen können mit ihrem Stoltz, sondern müssen Unmuths und Unvermögens halber den Hochmut bey sich alleine behalten, können derowegen niemand so sehr ärgern, als die das Vermögen bey dem Stoltz haben, aber da sie ja heraus brechen, werden sie dazu vexiert und gespottet, daß man sagt, an Armer Hoffarth wischet der Teuffel seinen Hindern, damit empfaen sie bald der Hoffarth Straff, nemlich, daß sie verachtet werden, daß den Hoffärtigen sehr wehe thut, dann sie können, gleichwie der Teuffel selbst, nichts üblers leyden, dann Spott und Verachtung. Daß aber auch das Armuth und die Dienstbotten grossen Pracht mit Kleydung treiben, sich heraus brechen, und wohl den Reichen zuvor thun, das ist der Regiment und Obrigkeit Schuld, daß sie nicht drein sihet, wehret und Mase setzet, und die zu halten zwinget, es ist warlich grosse Schande, und ein heßliche Unordnung in einer Policy, daß Dienstmägde und Knechte ihren Herren und Frauen gleich gehen, und man schier keinen sonderlichen Unterscheid erkennen kan, welches eine Dienstmagd, oder des obersten Bürgermeisters Tochter ist,

149

darzu muß es ja irgend herkommen, daß man solchen grossen Schmuck von Borten, Schweiffen, Jacken, Sammet, Seiden, Perlen erzeugen kan, Ich sag es unverhalten, daß ich besorge, der Hoffart mache manche Magd und Frau zur Diebin und Bübin, damit sie nur andern gleich gehen mögen, thun sie wie und was sie

können, aufdaß der Schmuck nicht abgehe, Summa; es will keines dem andern weichen, noch etwas zuvor geben, daher es auch kommet, daß man an vielen Orten keinen Unterscheid zwischen Armen und Reichen, Edel und Unedel, Bauer oder Bürger, erkennen kan, was eines hat und träget von Kleydung, muß daß ander von stund an auch haben, und wär es nur eines armen Schuhflickers oder Tagelöhners Weib und Kind, das ist denn rechter Armer Hoffart, den auch der Teuffel selbst hönet und spottet, der doch sonst aller Hoffart ein Stiffter ist, wenn man nun solchen nicht leyden köndte noch wolte, so müste es die Obrigkeit ändern, auf uns Prediger gibt leyder weder Arm noch Reich etwas mehr, sonst würden sie uns folgen, und beyderseits allen Stoltz meyden.

6. Über dieses alles sind viel, die sich beruffen auf Exempel, entweder der Geistlichen selbst, daß sie in ihrer Jugend dergleichen Kleyder-Pracht getriben, oder der ihrigen, daß mancher Geistlichen Weib oder Kinder auch prächtig einher

150

gehen. Antwort: 1. Es kan etwa seyn, daß einer der ietzt im Predigt-Ampt ist, vorzeiten sich in seiner Jugend durch die gemeine böse Exempel verleiten lassen, aber nun erkennet er es, und bereuets desto mehr: Solte aber darumb folgen, daß andere auch solten Kleydernarren werden; vielmehr solte man an solchen Geistlichen lernen die Thorheit bußfertig ablegen. 2. Daß etliche Pfarrherr Weib und Kinder sich seltsam kleyden, ist dasselbig straffens werth, und wirds kein rechtschaffener Christ und exemplarischer Prediger billigen. In meinem *Pastor ali Evangelico* wird aus alten *Concilijs* und andern gnugsam darwider geeiffert. Daß aber etliche noch *praetendiren* wollen: Die Geistliche wolten gern das Regiment haben, daß man müßte thun was sie haben wollen, wie jene *intonirte* Frau, als sie zur Hochzeit gehen wollen, zu ihrer Dinerin gesprochen: Magd gehe hin zum Pfaff, und frage was ich anziehen, wieviel und was für Ketten ich anhängen soll? Solches ist ein Anzeichen eusserster Boßheit: Der HErr schelte dich, Sathan! ja der HErr schelte dich,

151

der Jerusalem erwählet hat. Soltet ihr ungläubige Leut unserer darumb spotten, daß wir euch mit Göttlichem Eifer eifern, und mit Paulo 2. Cor. 11. V. 2. 3. uns befleissigen euch als reine Jungfrauen Christo zuzuführen? Oder wolt ihr vielmehr von der Höllischen Schlangen euch mit Schalckheit weiter verführen, und euere Sinne von der Einfältigkeit in Christo verrücken lassen? Auch irret euch ja nicht, GOTT läst sich nicht spotten, Gal. 6. V. 7. Wem noch zu rathen ist, dem ist auch zu helfen. Wohin Männiglich führet

## Der dritte Teil.

### Das Erste Capitel.

#### Wie der Geistliche Stand soll wehren.

1. Weil dann bißhero genugsam ausgeführet worden des Alamode-Teuffels Abscheulichkeit und der Entschuldigung Nichtigkeit, auch jedermann sihet, was für Schand und Schaden er an

152

Seel und Leib, an Ehr und Gut verursache, als wird kein rechtschaffender Christ seyn, der nicht solte hertzlich wütschen, daß sothanem Unwesen möge mit Ernst gewehret werden, da dann billig alle Ständ das ihrige zu thun, treulich müssen beflissen seyn. Die *Philosophi* sagen: *Sublata a causa sollitur effectus*, man nehm die Ursach vörderist hinweg, so wird dasjenige, so daraus entstanden, auch hinfallen. Nun ist am Tage, woher der Pracht entspringe, nemlich aus dem Unglauben, Epicurischer Sicherheit und Verachtung Göttlichen Worts, welchem vörderist vom Geistlichen Stand gewehret werden muß: wie deßwegen dem innerlichen Stoltz des Hertzens anfangs zu steuern ist: Dann wann man sich gleich lang wird unterstehen, der Hoffarth allein eusserlich zu wehren mit Gesetzen und Gebotten, so wäre es doch nichts, wo innerliche Hoffarth würd im Hertzen stecken bleiben.

2. Wenn demnach solche Personen bey einer Christlichen Gemein sich finden, welche mit stoltziren, entblösen, seltzamen Geberden und Trachten ärgerlich sind, so

153

darff der Prediger nicht erst warten, biß sie nach etlichen Wochen in Beicht-Stul kommen, sie alsdann erst zuerinnern, dann sie indessen könnten in unerkannten Sünden umbkommen, oder andere durch sie geärgert und verleitet werden, so pflegen sich auch manche im Beichtstuhl zuentrüsten oder aus Bestürtzung unbußfertige *affecten* zu haben, warumb der Beichtvatter es nicht ehe oder anderswo erinnert, und nun die Andacht verstöhre: sondern wie ein Wächter oder Hirt nicht wartet biß der Feind oder Wolff zu der Stätt oder Heerde nahet, sondern denselben meldet, so bald er ihn sihet: also muß ein Seelsorger ohne Verzug die irrenden Schäflein zu recht bringen, doch die *gradus admonitionum* beobachten und die Person, welche mit Kleyder-Pracht oder Entblössung ärgerlich ist, für sich fordern, oder auch, wofern es hohen Standes ist, bey derselben sich anmelden lassen, und alsdenn ihr seine gute *intention* entdecken, mit vermelden, wie er es hertzlich gut mit ihr meyne, ihrer Seelen Wohlfarth suche, auch Amptswegen mit ihr im vertrauen etwas zu reden

154

nicht unterlassen könne; mit Bitt, daß sie alles im besten aufnehmen und vermerken, auch selbst verschwigen halten wolle. Darauf er dann aus Gottes Wort ihr beweglich zu Gemüth hat zu führen, und mit vorerzehlten *motiven* und Gründen zu beweisen, daß mehr-erwehnter Kleiderpracht, Entblösung der Hälse etc. ein Un-Christlich, Teufflich, unbedachtsam, ungereimt, schändlich, ärgerlich, und hochschädlich Werck sey: Darumb sie billich davon abstehen, Niemand weiter ärgernuß geben, und ihren guten Namen, ja Seel, Heyl und Wolfarth nicht in Gefahr setzen oder das Land mit Sünden anfüllen, und Gottes Zorn auf dasselbe bringen, sondern vielmehr ihr Hertz mit Gottesforcht, Zucht, und Tugend schmücken, und in erbarn Kleydern einher gehen solle. Wird nun eine solche Frau oder Jungfrau seiner treuen und hertzlich-wohlgemeynten Erinnerung folgen, von ihren Sünden abstehen, und sich bessern, so hat er Ursach, höchlich GOTT zu dancken, und sich mit den Engeln zu freuen. Denn so jemand unter euch irren würde (sagt

155

Sanct Jacob cap. 5. V. 19. 20.) von der Warheit, und jemand bekehret ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Todt geholffen.

**3.** Würde aber dieselbe auf ihrem Kopf bleiben in ihrer Hoffarth, Entblössung, und gegebenen ärgernuß fortfahren, soll doch der Prediger sie nicht alsbald auf Cantzel bringen, und also abmahlen und beschreiben, daß jedermann augenscheinlich sehe und mercke, welche er meyne, sondern sich zuvor erinnern, daß Sanct Paulus zwar 2. Tim. 4. V. 2. haben wolle, daß ein Lehrer straffe, drohe und vermahne, aber auch hinzusetze, mit aller Gedult und Lehre. Da er denn von ihm erfordert, daß er die Gefallenen lehren, das ist, gründlich unterrichten, und wo sie etwa nicht alsbald sich weisen liessen, und ihr Leben besserten, Gedult mit denselben haben, oder wie es nach der Haupt-Sprach lautet <sup>TM</sup>n pásh makroqumía mit aller Langmuth dieselbe straffen, drohen und ermahnen solle, wie auch GOTT der HErr selbst zu thun pfliget, Rom. 2. V. 4. Soll nun

156

diese vorgehen, muß freylich Christliche Klugheit und Vernunfft darbey gebraucht, der verführten Person eine Zeit sich reifflich und wol zubefragen und zudencken gelassen, und ein Geistlicher *Actus* nach dem andern *exerciret* und vorgenommen werden, biß endlich durch GOTTes Gnade der gewünschte Zweck erreicht, oder, wo dieselbe den Geist GOTTes sich gar nicht erweichen lassen will, nach allen ergangenen *gradibus adminitionum*, *Autoritate publica*, als ein untüchtig Glied von dem Geistlichen Leibe Christi abgesondert werde.

**4.** Wie dann der HErr Christus nicht will, daß es ein Prediger bey dem ersten *gradu* oder Erinnerung und Straffe bleiben lassen solle, sondern ferner sagt: höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe in zweyer oder dreyer Zeugen Munde, Matth. 18. V. 16. Dannenhero eine solche



verführte Person, die mit ihrem entblösten Halse, Schultern und Brüsten mit grossem ärgernuß der andern pranget, von einem gantzen *Ministerio*, oder,

157

wo der *Collegen* viel in einer Stadt, von zwey oder dreyen, oder auch wo nur einer in einem Ort zu finden, in beysein anderer Christlichen Personen, die ein unsträflich Leben führen, nochmals zu erinnern, und ihr obgedachte Ursachen und Gefahr mit beweglichen Worten zu Gemüth zu führen sind, neben angehängter Bedrohung, daß, wo sie ferner in ihren Sünden fortfahren und ärgernuß geben würde, man es länger nicht verschweigen, sondern den Obern (dem Superintendenten oder *Consistoriis*) zuschreiben müste, und sie mit gutem Gewissen zur Beicht und Tisch des HErren nicht zulassen könnte: in Betrachtung, daß der Sohn Gottes selbst solches ihnen ernstlich untersaget. Matth. C. 7. V. 6. auch sie durch ihre Unwürdigkeit sich an dem Leib und Blut des HErren schuldig machen, und ihr selber das Gericht essen und trincken würde, 1. Cor. C. 11. V. 27. 29.

**5.** Wofern nun dieselbe ihres Beichtvatters und seiner Beystände Rath folgen würde, so hätte er sie gewonnen: wo aber nicht, muß er es zwar GOTT befehlen,

158

soll aber den gantzen Verlauff der Sachen, ohne Verzug, an die Obern bringen, welche dann sich gebührend darauf zuverhalten, und wenn kein Unterricht, Straf und Ermahnung helffen will, des HErren Christi Ausspruch Matth. 18. V. 17. werden in acht zunehmen wissen. Wenn aber solche ärgerliche Entblössung in einer Kirchen schon gemein ist, und entweder alle oder die meisten sich haben verführen lassen, oder auch Gefahr obhanden, daß noch andere möchten verführt werden: muß der Prediger es bey diesen *Gradibus* es nicht bleiben lassen, sondern dieses Laster neben andern öffentlich straffen, und darbey die Sprüch, darinnen uns Gott der HErren seinen ernstest Befehl und angehängte Bedrohung zuvernehmen gegeben hat, wie auch die Exempel derer, so wegen ihrer Hoffart und gegebenen ärgerniß schrecklich abgestrafft worden, zum öfftern widerholen.

**6.** Solches alles ist umb so viel desto nöthiger, je weiter das Laster der Hoffarth wie ein Aussatz oder Krebs umb sich striffet, wo man nicht zeitlich abwehret, ja je grös-

159

ser der Schad ist, welchen die Heuchel-Prediger und stumme Hunde ihnen selbst und ihren anvertrauten Seelen zufügen: Manche Höllenbrändte werden am jüngsten Tag wider ihre Seelsorger auftreten und sie verklagen, weil sie ihnen nicht genugsam ihre Sünde vor Augen geleet: Dahero alle Geistliche mit grossem Ernst die Stöltzlinge und Venus-Kinder, so mit ihren Häuten, entblösten Hälsen und Kleydern prangen, öffentlich und sonderlich müssen straffen und andere zugleich warnen, daß sie nicht auch angestecket werden: Sie müssen auch ihre Weib und Kinder in erbarn und züchtigen Kleydern einher gehen lassen, damit sie

sampt den ihrigen Fürbilder der Heerde seyn und bleiben, 1. Pet. 5. V. 3. Welcher Geistlicher wohl lehret, und übel lebet, der verdampt sich selbst mit seinem eigenen Munde. In meinen *Concilijs illustratis* hab ich *Tom. 3.* angeführet, wie Keyser *Carolus IV.* einsmal zu Mäintz in Gegenwart der Chur-Fürsten zu einem Thom-Herren Cuno von Falckenstein, als Er ihn sahe stehen in einem Paret mit Gold-Schnür-

160

lein und Seiden zugerichtet, solches von dessen Kopff genommen und auf sein Haupt gesetzt mit diesen Worten: Lieber sag mir, sehe ich in diesem Paret einem Geistlichen oder Kriegsmann ehlicher, worauf Er sich zum Ertz-Bischoff gewendet und gesagt: Wir gebieten Euch bey der Pflicht, damit ihr uns zugethan seyd, daß ihr euer Clerisey wollet *reformiren*, und allen Mißbrauch in Kleydern, Haaren, Schuhen, etc. abschaffen: wollen sie euch nicht gehorchen, so lasset ihnen nichts von ihren Pfründen folgen, sonderm unserm *Fisco*, da wir es besser anlegen wollen.

## Das 2. Capitul.

### Wie der Weltliche Stand soll wehren.

1. Weil aber auf Seiten der Obrigkeit viel Ursach zur Alamoderey gegeben wird, nicht allein durch *conniventz*, sondern auch wann die jenige, so darinnen leben, selbst diesem Laster ergeben sind, als ist hoch nöthig, daß gewisse Kleyder-Ordnungen

161

gemachet oder die alte erneuret werden, darüber man steiff und vest müsse halten. Nun ist zwar an guten Gesetzen und Ordnungen kein Mangel, aber sie seyn an den meisten Orten ohne Krafft und Nachdruck, weil man nicht darüber hält, so sind sie *leges mutae & mortuae*, daran sich niemand kehret. *Leon* hat pflegen zu sagen, es sey die Stadt besser daran, welche ob sie gleich schlechte Gesetze hat, dennoch vest und steiff darüber hält, denn die Statt welche bey allen ihren guten Gesetzen tadelhaftig lebet, und dieselbe gantz aus der acht und verfallen läst.

2. Es kommen zwar öfters fromme, Gottesfürchtige Fürsten auf gute Gedancken, aber bald ist der Hof- und Hoffarts-Teuffel hinter her, welcher durch Welt- und eigensinnige Räth und Adel das gute zerstöret. Weit besser waren vorzeiten viel theure Potentaten gesinnet, welche als Sie gesehen, daß auch grosse Herren und Hof-Junckern solcher Kleyder sich gebrauchten, und doch ungestrafft seyn wolten, Sie ein Gebott *publiciret* haben, daß sich alle Hencker in ihren Landen also

162

büßisch kleyden und solche Hosen tragen solten, damit auch die Kinder auf den Gassen könnten urtheilen, wenn sie solche lumpigte Hosen-Junckern sehen, wofür sie dieselben halten sollen, wie *D. Andreas Musculus* in seinem Hosen-Teuffel nach der Länge erzehlet, mit angehengtem Wuntsch, welchen wir nicht unbillich widerholen: Wolte Gott im Himmel daß die Fürsten und Herrn ihre Augen aufthäten, sich ihres Ampts erinnerten, und solche Teuffliche Boßheit, so man mit der Kleydung treibet, straft, damit Gott nicht verursacht würde den frommen mit dem bösen zu straffen, wie dann Paulus sagt 1. Cor. 11. V. 31. Wenn wir uns selber richteten, so würden wir von GOTT nicht gerichtet.

3. Wiewol nun Christlichen Oberherren umb mehrere *Autorität* und Ansehens willen zugelassen ist, daß sie vor andern dörrfen ansehnliche Kleyder tragen: jedoch müssen sie auch darinnen Maas halten, alle üppigkeit und ärgernuß meymden, und darauf bedacht seyn, wie sie mit guten Sitten und Tugenden, zuvörderst

163

aber mit wahrer Gottesfurcht andern fürleuchten, und ihnen also eine *Autorität* und Ansehen bey ihren Unterthanen und anderen Leuten machen und erhalten mögen, auch darbey bedencken, daß durch ärgerliche Kleydung und Entblösung die *Autorität* vielmehr geschwächt und verlohren, als erhalten werde, und weder Edlen noch unedlen Frauen und Jungfrauen zugelassen, solche Kleyder anzulegen, welche unChristlich und ärgerlich sind: sondern so wohl denselben als allen andern anbefohlen sey, daß sie in zierlichen Kleydern mit Scham und Zucht sich schmücken sollen, 1. Tim. 2. V. 9. Gleichwie Sara, Rebecca, Rahel, und andere gottseelige vornehme Weiber im Alten Testament gethan haben. Dieses alles hat gar wol verstanden der hochberühmte König in Arragonien *Alphonsus*, darum er sich so mässig in der Kleydung gehalten, daß ein geringer Unterschied zwischen ihm und andern Leuten darinnen ist gewesen, auch oftermals erwehnet: *Cupere se moribus & Autoritate potius Regem videri quam diademate aut purpura*: Das ist: Er wolte lieber

164

für einen solchen König angesehen seyn, der neben Königlicher *Autorität*, Königliche Sitten und Geberden habe, als mit der Königlichen Crone und Purpur sich sehen lassen. Welches neben grossen Herren auch vornehme Frauen und Jungfrauen in acht nehmen sollen. Sind sie demnach begierig ihre Hoheit und Ansehen zu erhalten, sollen sie allen andern Weibsbildern mit Gottesforcht und Tugend,

wie auch Christlichen Adelichen und erbarh Wercken, Sitten, Reden, Kleydern und Geberden fürleuchten, so werden sie gewiß bey jedermann in grossem ansehen seyn, und von Menschen geehret und geliebet werden, ja auch GOTT und den Engeln wolgefallen. Von Keyser *Alexandro Severo* liest man, daß da ihm seine stoltze Hof-Junckern sagten, er kleyde sich gar zu schlecht, habe Er geantwortet: Keyserliche Majestät und Ansehen stehe nicht in köstlicher Kleydung, sondern in guten Tugenden.

4. Im übrigen hat Christliche Obrigkeit viel guter Mittel und Wege, wodurch sie kan über guter Kleyder-Ordnung hal-

165

ten, zum Exempel, wann man 1. gewisse *Inspectores* und Aufseher bestellet, welche Macht und Befehl haben auf die Kleyder gute Obacht zu haben, daß gewisse Maas gehalten, und kein überfluß, üppigkeit und Leichtfertigkeit damit getrieben würde, wie bißher an vielen Orten ist geschehen. 2. Ist vorzeiten mit grossem Ernst den Schneidern und ihren Gesellen verboten worden bey schwehrrer Straf sich zu hüten, daß sie nicht dergleichen Hoffarth verfertigten: damit ja alle *exorbitantzen* in Kleydung mögten *praecavirt* werden: wie noch in etlichen Orten kein Schneider, weder Manns- oder Frauens-Personen einig Kleyd, oder sonst das geringste, so derselben Besag obgesetzter Ordnung nicht geziemte, entweder selbst oder durch seine Gesellen schneiden, vielweniger verfertigen soll, wie in der zu Nürnberg 1583. ausgegangenen Policy-Ordnung heilsam ist einverleibt: Nicht nur allein aber die Schneider, sondern auch Kürßner, Goldarbeiter, Seidensticker, Schuhmacher etc. müssen wissen, daß nicht nur der Götz, sondern auch der Götzenmacher

166

in gleicher Verdamnuß seye, *Acter. 19.* damit sie nicht mit Demetrio dem Goldschmid zu Epheso mehr auf ihren Gewin als Gottes Ehre sehen. Endlich ist ja bekannt daß Ober-Herren, und sonderlich Burgermeister und Richter in den Stätten, bey Antretung ihres Ampts, sich mit eydlichen Pflichten dahin verbinden, daß sie über die Policy-Ordnung treulich wollen halten, nach bestem Vermögen, und deßwegen dahin eiferigst sehen, daß aller Kleyderpracht, Stoltz und üppigkeit abgestellt werde. Thun sie es nicht, so können sie leichtlich ermessen, wie gefährlich es seye, den geleisteten Eyd auf die Seiten setzen, weil sie GOTT dem HErren von allem aus der Hoffarth entstandenen Unheil, schwehre Rechenschafft zu geben haben.

### Das 3. Capitul.

#### Wie Eltern, *Praeceptores* &c. sollen wehren.

1. DArnach aber ferner die Hoffarth guten theils auch entspringet aus der

167

hinlässigen Kinderzucht, da die Eltern ihre Kinder von Jugend auf zur üppigen leichtfertigen Kleydung gewöhnen, welches ihnen hernach ihr lebenslang anhanget, wie es heisset: Jung gewohnet, Alt gethan; Also sollen hierauf alle Eltern, Vormunder und Vorsteher, wie auch Herren und Frauen den ihrigen dergleichen nimmermehr gestatten, sondern den treuen Rath Syrachs Cap. 26. bedencken: Ist deine Tochter nicht schamhafftig, so halte sie hart, auf daß sie nicht ihren Muthwillen treibe, wenn sie so frey ist: Wenn du merckest, daß sie frech umb sich sihet, so sihe wol darauf: wo nicht, und sie thut darüber wider dich, so laß dichs auch nicht wundern: Wie ein Fußgänger der durstig ist, lechtzet sie, und trinket das nechste Wasser, das sie kriget, und setzet sich wo sie einen Stock findet.

2. Darneben müssen auch *Praeceptores* und Lehrmeister das ihrige thun, und ihren Schul-Kindern, Reichen und Armen, alle üppigkeit und böse Kleydung ernstlich untersagen: Es kan leyder mit blutigen Thränen nicht genugsam beweinet wer-

168

den, daß die Jugend nicht allein daheim bey den Eltern, sondern auch in den Schulen so übel *discipliniret* wird, das Bürschlein gehet nicht anderst als auf gut Reuterisch herein, in leichtsinnigen und den Schulen nicht zuständigen Geberden und Kleydern, die *honestät*, Zucht und Erbarkeit *exuliret* bey vielen, *licentz*, Muthwill und eigensinniges Wesen nimmt überhand, daß es fürwar fast übel aussihet. Gut wäre es, daß die *Leges Scholasticae* so hin und wider bey Christlichen Schulen gestiftet seyn, *in vigore* und Schwang giengen. In unserm Löblichen *Gymnasio* ist unter andern *Legibus* heilsamlich versehen, daß sich die Schuler sollen erbar kleyden, und nicht Alamodisch, oder mit Degen aufziehen: Zweiffelsfrey werden andere Schulen davon auch gute Gesetz haben: solte man dann nicht dieselbe fleissig *effectuiren*, zumal die Jugend je länger je unbändiger wird, und zur *licentz* allzuviel geneigt ist?

3. Thut mans aber in Schulen nicht, worzu man doch Mittel genug hätte, so wirds auf *Universitäten* viel weniger geschehen, da der Teuffel gar los ist, die arme

169

blinde Jugend zu allerhand seltzamer, närrischer, ungeheurer, frembder, üppiger, leichtfertiger, frecher, prächtiger, unverschämter Kleydung treibet und gewaltig

anführet, O des unaussprechlichen Schadens; aus Schulen und *Universitäten* kommen diejenigen her, welche Kirchen und Weltliche Aempter bedienen, so nun dieselben vom Hoffarths-Teuffel *corruptiret* seyn, wie können und wollen sie bey andern *in hoc passu* was heilsames und erbauliches ausrichten. Keiner sage: Es wird ja so viel nicht schaden: Ach leyder, eben daher, weil jedermann meynet, es schade nicht, kompts auch, daß man jetziger Zeit nirgend mehr seltzamer, nährischer, ungeheurer, frembder, üppiger, leichtfertiger, frecher, prächtiger, unverschämter Kleydung findet als in den *Universitäten*, da die Eltern vermeyneten, die Kinder verstudirten ihr Gelt, so frisset es der Hoffarts-Teuffel, der Hoffnung, ob er bald die rechten guten *Studia* auch mitfressen, und das Heydenthum vollend anrichten möchte, GOtt wehre ihm, der Eiffer, Ernst und Gewalt, so hiezu gethan wird, wird es ihm

170

nicht wehren, dann wo nicht beständiger ernster Eyfer und gewaltige Straf ist, da kehret sich das verwehnte Gesindlein lang an kein vermahnen, wann aber erzehlte Mittel für die Hand genommen würden, wäre hohe Hoffnung, daß sie etwas schaffen würden, wie schlecht und einfältig die auch sind, und da jemand etwas bessers dabey zu thun, wäre es Niemand gewehret, würde nur Gott hiebey fleissig angeruffen, so gebe Er seinen Seegen dazu und gienge besser vorstatten.

4. Würden hierüber auch alle Christliche Ehemänner ihren Weibern dergleichen Pracht besser verwehren, und als einen grossen Übelstand verachten, ja jedermann mit Christlicher Bescheidenheit wider sothanes Unwesen eifern, so könnte noch Rath und Besserung gehoffet werden, und würden manche Seelen errettet, worvon in meiner Hertz-Postill Fest-Theil *Festo Visitat: Mariae* weiter zu lesen. Demnach auf ihr Eltern, ihr Eheleut, ihr *Praeceptores*, nehmet dieses forthin besser zu hertzen, last den Teuffel durch eure connivenz und nachlässige Hauß- und Schul-

171

zucht sein Unkraut nicht weiter streuen, helfft steuern und wehren, so viel möglich, aufdaß, wo nicht alle, doch etliche aus des stoltzen Lucifers Rachen gerissen werden: Ihr seyd das Saltz der Jugend, wo nun das Saltz thumm wird, womit soll man saltzen? es ist zu nichts hinfort nutz, dann daß man es hinaus schütte und laß die Leut zertretten: Ihr seyd das Liecht der Jugend etc. Matth. 5. v.13.14.15.16. So seyd ja nicht blind, und blinde Leiter, sonst werdet ihr beede in die Gruben fallen. Matth. 15. v. 14.

## Das 4. Capitul.

### Vom Brauch und Mißbrauch der Kleyder.

I. Aufdaß man aber zum Beschluß alles gründlich verstehen möge, wollen wir kürztlich vermelden worinnen der rechte Brauch, und der Mißbrauch der Kleydung bestehe. Jenen belangend, gibt und GOtt Kleydung I. *propter necessitatem*, zur Nothdurfft, daß wir den Leib damit bedecken, wider Regen, Frost und

172

Schnee, daß wir nicht dadurch an unserer Gesundheit *laediret* oder verletzt werden. Darnach gibt uns GOtt Kleyder *propter honestatem*, wegen der Erbärkeit, daß wir unsere Blösse darmit bedecken, und unsere Schande die auf die Sünde erfolgt ist, wie denn GOtt Adam und Eva Kleyder von Fellen gemacht, als Er sie aus dem Paradiß verstossen. In der Hebraeischen Sprach haben die Kleyder ihren Namen von der Sünde, anzuzeigen, daß wir uns bey den Kleydern des Sündenfalls erinnern sollen, wie können wir uns denn nun der Sünden darbey erinnern, wann wir solche Hoffarth treiben wollen? Pranget auch ein Übelthäter und Schalck oder Schälckin mit ihren Striemen und Wunden, wenn sie zur Staupen sind gestrichen worden. Also ists lauter Thorheit, daß man mit den Kleydern ein Gepränge treiben will. Zum dritten hat uns GOtt die Kleyder gegeben *propter utilitatem*, wegen des Nutzens, daß ein Stand von dem andern dadurch kan unterschieden werden. Item daß man eine Zeit für die ander hält: Denn anders

173

kleydet man sich auf eine Hochzeit, oder auf einen Fest-Tage, als sonst auf alle Tage: Also sind vorzeiten Fürstliche, Gräflliche, Adelige, Bürgerliche Personen, item Obrigkeit und Unterthanen, durch die Kleyder von einander unterschieden worden, und soll noch also seyn, das ist der rechte Gebrauch der Kleyder.

2. Aber darinnen stehet nun der Mißbrauch, wann man 1. die Kleyder nicht brauchet zur Nothdurfft sondern zum Überfluß: Dann ja vor Augen, daß man sonderlich so viel kleydens und schmückens nicht bedarff, wo nicht die Hoffarth darzu triebe. 2. Wann man solche Leichtfertigkeit mit den mancherley Manieren und frembden Trachten treibet, da heist es stracks wie der Keyser Augustus gesagt hat, daß hoffärtige Kleydung ein Panier und Fahnen eines stoltzen Gemüthes, und ein Nest der schändlichen Wollust sey. 3. Stehet der Mißbrauch darinnen, daß man keinen Stand mehr von einander unterscheiden kan: jetzt gehet eine Dienstmagd so stattlich gekleydet als hiebevors eines vornehmen Burgers Tochter, eine

174

Bürgers-Tochter gehet ietzo prächtiger als vor zeiten die von Adel: Das Adelige Frauzimmer kleydet sich gar auf Gräfllich und Fürstlich: Also erhebt sich immer

ein Stand über den andern: da die Hoffarth im Jüdischen Lande so hoch gestigen war, da war der endliche Untergang für der Thür, da die Römer sich am prächtigsten hielten, wurden sie zerstöret, und überwunden, also hat GOTT zu allen Zeiten den Hochmuth gestürzt, darumb last uns für solcher Sünde gewarnet seyn, auf daß wir uns nicht ins Verderben stürzen, last uns der Demuth befleissigen, denn den Demüthigen gibt GOTT Gnade: Die Demüthigen will GOTT erhöhen, I. Pet. 5. Syrach schreibet in seinem Büchlein am 10. Cap. Hoffarth treibet zu allen Sünden, und wer darinnen steckt, der richtet viel Greuel an. Freylich ist die Kleyder-Hoffarth ein Ursprung vieler Sünden, sonderlich der Unzucht, die neben der Kleyder-Hoffarth gewaltig überhand genommen hat, deßwegen wird GOTT greulich straffen: darumb last uns Busse thun und uns anders in die Sachen schicken,

175

damit GOTT mit seiner Gnade stets bey uns bleibe, und erlöse uns so lang wir leben.

Beschluß.

Wolan wir eylen zum End: Als Pythagoras zu Croton das Frauenzimmer zu Demuth und Nidrigkeit ermahnet, haben sie willig gefolget, und all ihren Pracht, Geschmeid, Kleynodien und stoltze Tracht, alles üppische Werck in der Junonis Tempel angebracht, und der Abgöttin aufgeopffert: wolte nun GOTT, und wolte nun abermal GOTT, ich hätt mit dieser Schrifft wie Pythagoras auch viel Nutz und Frucht geschafft, daß alle Stoltze ihre Hoffarth ablegten und hindan setzten, weil aber doch hartnäckigte Köpffe seyn und bleiben werden, so befehl ich dieselben Göttlicher barmhertziger Cur, und bitt zur guten Letzt noch einmal die Christliche, durch das Blut Christi erlöste Obrigkeit, sie wollen doch umb ihres selbst eigenen, wie auch solcher hoffärtigen Damen Heils und Wolfarths willen, je eher je besser auf gute Mittel und Weg

176

gedencken, wie doch solchem Unheil und der Hoffarth zu steuern, damit nicht, wie im 5. Buch Mos. cap. 29 v. 19. stehet, die Trunckenen mit den Durstigen, das ist, einer mit dem andern, die Obern mit den Untern, wir Lehrer mit den Zuhörern zum Teuffel fahren, auch nicht mehr so viel Übels ausstehen und darüber sincken oder fallen müssen, darumb ist dir gesagt O Mensch was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nemblich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn für deinem GOTT, das ist, glauben, lieben und leyden, beschließ ich mit des Herren Lutheri Randgloß, und dem Propheten Micha cap. 8.

Worzu uns dann allen aus Gnaden verhoffen woll, GOTT Vatter, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger wahrer GOTT, hoch geliebet und gelobet in alle Ewigkeit

Amen.